

Seit 10 Jahren fehlen

**Armela
Can
Dijamant
Guiliano
Hüseyin
Roberto
Sabine
Selçuk
Sevda**





Für immer in unseren Herzen

Armela

Can

Dijamant

Guiliano

Hüseyin

Roberto

Sabine

Selçuk

Sevda

Vorwort	5
Der Anschlag	10
Stimmen der Angehörigen	22
Stimmen der Überlebenden	98
Kampf um Anerkennung	104
Gegen die Stille	118

Künstlerisches Erinnern

134

Bedeutung der Gräber

154

10 Jahre offene Fragen

176

Impressum

192

Am 22. Juli 2016 wurden bei dem rechten und rassistischen Anschlag am und im Olympia-Einkaufszentrum in München neun Menschen getötet.

Seit zehn Jahren fehlen:

Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç und Sevdâ Dağ.

Seit zehn Jahren kämpfen Angehörige und Überlebende für Erinnerung, Anerkennung und Aufklärung. Denn bis heute sind die Erinnerung an den Anschlag und die Anerkennung des rechten Tatmotivs nicht im Bewusstsein der breiten Mehrheitsgesellschaft verankert. Noch immer ist die Tat nicht vollständig aufgeklärt. Noch immer sind die vielen Fehler der bayerischen Ermittlungsbehörden nicht aufgearbeitet worden. Noch immer haben staatliche Institutionen nicht umfassend Verantwortung für ihre Versäumnisse übernommen. Noch immer wurden daraus keine weitreichenden politischen Konsequenzen und Lehren gezogen. Und noch immer müssen die Angehörigen und Überlebenden daher kämpfen. Damit das Schweigen der breiten Öffentlichkeit über diesen rechten Terroranschlag endlich endet und die Leben der neun Menschen zum festen Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Bundesrepublik werden. Niemals nämlich dürfen die Namen und Geschichten der Ermordeten vergessen werden.

In diesem Sinne soll auch diese Publikation dazu beitragen, dem (Ver-)Schweigen und Vergessen entgegenzuwirken.

Sie ist gemeinsam mit den Angehörigen und Überlebenden entstanden. Im Zentrum stehen ihre Stimmen. Sie finden die Worte für das, was für sie nach zehn Jahren wichtig ist. Sie geben den Opfern Stimmen und Gesichter. Sie erzählen von ihnen und zeigen damit auf, was zerstört wurde: das Leben von neun Menschen mit vielfältigen Gedanken, Zielen, Hoffnungen, Träumen, Leidenschaften und Vorlieben. Neun Menschen, die nun fehlen und deren Fehlen ein Loch gerissen hat, das nicht gefüllt werden kann. Und sie erzählen, was sie selbst in den letzten zehn Jahren erleben mussten.

Für viele Familien hat es lange gedauert, bis sie öffentlich sprechen konnten. Manche haben dies von Beginn an getan. Andere können es bis heute nicht. Die Stimmen der Angehörigen sind unterschiedlich und vielschichtig. Sie alle haben ganz persönliche Vorstellungen davon, was sie mit dem Kampf um das Erinnern erreichen wollen. Diese Vielfalt an Perspektiven spiegelt sich auch in der Publikation wider.

Fünf Menschen erlitten zum Teil schwere körperliche Verletzungen. Noch viele weitere sind psychisch traumatisiert. Bisher sind wenige dieser Stimmen in der Öffentlichkeit. Auch die *Initiative München OEZ Erinnern* hat zu ihnen bisher nur sehr vereinzelt Kontakt. Wir haben versucht, auch diese Leere abzubilden. Hüseyin Bayri stand Guiliano Kollmann bei, bis dieser starb. Das Erlebte hat ihn von Grund auf verändert und prägt ihn bis heute. Er ist bisher der einzige Überlebende, der in der Initiative aktiv ist.

Das NS-Dokumentationszentrum München brachte im Jahr 2024 mit der Broschüre *Tell Their Stories* erstmals Stimmen der Angehörigen in einem gesammelten Werk in die Öffentlichkeit. Die hier vorliegende Publikation versteht sich als Fortsetzung. Sie enthält neben den Stimmen der Angehörigen auch Informationen zum Anschlag, zum Kampf um die Anerkennung der Tat als rechter und rassistischer Terror und stellt das unermüdliche Eintreten der Familien für würdevolles Erinnern dar. Es war den Angehörigen ein Anliegen, auch all diese Informationen in gemeinsam erarbeiteten Texten gesammelt zu veröffentlichen.

Als wiederkehrende Einschübe durchzieht die gesamte Publikation zudem einzelne Zitate von Angehörigen, um ihre vielfältigen Perspektiven auch in pointierter Form sichtbar zu machen. Gleichzeitig werden die verschiedenen Kapitel stellenweise durch plakative Fragen unterbrochen, welche sie in der Initiative gemeinsam ausgearbeitet haben. Diese Fragen werden 2026 ebenfalls im öffentlichen Stadtraum sowie auf Social Media und unserer Webseite zu sehen sein. Sie bündeln die vielen offenen Fragen, die Angehörige und Überlebende auch zehn Jahre nach der Tat noch umtreiben. Noch immer ist vieles darüber, was genau passiert ist, unklar und es bestehen Zweifel daran, dass die Polizei wirklich alles konsequent ermittelt hat. Eine ausführliche Liste der konkreten Fragen findet sich im letzten Kapitel dieser Publikation – und selbst das sind bei Weitem noch nicht alle offenen Fragen.

Und so ist diese Publikation letztlich auch als Auftrag an verschiedene staatliche Institutionen, Politiker*innen und die gesamte Gesellschaft zu verstehen. Diese Fragen sollen nämlich nicht einfach nur gestellt, sondern endlich beantwortet werden! Viel zu lange schon müssen die Angehörigen und Überlebenden um Antworten kämpfen, die vor zehn Jahren längst hätten gegeben werden müssen.

Die nun folgenden Kapitel der Publikation können als Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre gelesen werden: ein Rückblick auf die Kämpfe der Angehörigen und Überlebenden um Anerkennung und Aufklärung, auf ihre politischen Forderungen, auf ihre persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen, auf ihre Trauer, Wut und ihren Schmerz, auf ihre Errungenschaften, auf die Entwicklung der Gedenkveranstaltung, auf die Entstehung der Initiative, auf gemeinsame Erinnerungsarbeit, auf die vielen organisierten Veranstaltungen und auf die Entstehung neuer Freundschaften.

Doch die Publikation ist so viel mehr als „nur“ ein Rückblick, denn die in ihr versammelten Stimmen richten ihren kritischen und mahnenden Blick ebenso auf die Zukunft.

Die Angehörigen blicken in den hier zusammengetragenen Geschichten und Texten auch auf weit mehr Erinnerungen zurück als „nur“ auf jene der letzten zehn Jahre: Sie erzählen vom Leben. Und mit ihren Erzählungen erinnern sie uns alle, die wir diese Publikation lesen, an die Leben der Neun. Gemeinsam erinnern wir an die unvergängliche Liebe von Eltern, Großeltern, Ehepartnern, Geschwistern und Kindern. Wir erinnern an Armela, Can, Dijamant, Guiliano, Hüseyin, Roberto, Sabine, Selçuk und Sevda.

**„Das ist die
Geschichte von
München.**

Aber nicht nur.

**Das ist auch
die Geschichte
der Bundes-
republik
Deutschland.“**

Hasan Leyla
Vater von
Can

22. Juli 2016

Der Anschlag

Der Anschlag

Fast jede Münchnerin und jeder Münchner verbindet eine persönliche Geschichte mit dem 22. Juli 2016. Es war ein warmer Freitagnachmittag kurz vor den Ferien, viele Menschen tätigten noch schnell ihre Feierabendeinkäufe oder holten sich etwas zu Essen. So auch am Olympia-Einkaufszentrum (OEZ). Der Ort, an dem sich an jenem Tag einer der schlimmsten rechtsterroristischen Anschläge der bundesdeutschen Geschichte ereignen sollte.

Um 17:51 Uhr begann ein rechter, rassistischer Täter zu schießen und ermordete am und im OEZ in München

Armela Segashi (14)
Can Leyla (14)
Dijamant Zabërgja (20)
Guiliano Kollmann (19)
Hüseyin Dayıcık (17)
Roberto Rafael (15)
Sabine S. (14)
Selçuk Kılıç (15)
Sevda Dağ (45).

Acht junge Menschen und eine Mutter haben an diesem Tag ihr Leben verloren. Menschen mit einer Geschichte. Mit Gefühlen, Freuden und Ängsten, mit Plänen und Ideen von ihrem Leben. All das wurde durch den Anschlag jäh beendet.

Das Olympia-Einkaufszentrum ist eine Shopping-Mall und ein beliebter Treffpunkt gerade für Jugendliche. Der Täter wählte es bewusst aus. Die Journalistin Nabila Abdel Aziz, die selbst in München Moosach, in der Nähe des Anschlagsortes, aufgewachsen ist, sagt über die Bedeutung des OEZ in ihrer Jugend: „Für uns war es damals ein Rückzugsort, viele Menschen aus dem Viertel gehen dorthin, viele nicht-weiße Menschen, viele mit Migrationsgeschichte. Es ist ein Ort, an dem man deutlich sieht, wie vielfältig unsere Gesellschaft ist.“ Nicht nur für viele Menschen im Viertel, die selbst von Rassismus betroffen sind, war sofort klar, dass die Tat gegen sie gerichtet war.

Über einen gefakten Facebook-Account hatte der Täter versucht, Jugendliche zu einem Treffen am Nachmittag des 22. Juli in den McDonald's gegenüber dem OEZ einzuladen. Niemand war dieser Einladung gefolgt. Der Täter ging trotzdem in den McDonald's und erschoss dort um 17:51 Uhr fünf Jugendliche. Auf der Straße vor dem Restaurant und im OEZ ermordete er vier weitere Menschen. Fünf Menschen wurden durch Schüsse schwer verletzt.

In den folgenden Stunden gerät eine ganze Stadt in Aufruhr. Der Öffentliche Personennahverkehr wurde gestoppt, Läden geschlossen, Menschen wurden aufgerufen, sich in Sicherheit zu bringen. Über soziale Medien berichteten Menschen von Schüssen in der Innenstadt wie beispielsweise am Stachus. Die Lage war unübersichtlich, der Täter zunächst verschwunden. 2.300 Polizeikräfte waren im Einsatz, doch sie schafften es nicht, die Situation unter Kontrolle zu bekommen. Erst gegen 20:30 wurde der Täter gestellt. Nachdem er mehrfach aufgefordert worden war, sich zu ergeben, erschoss sich der Täter selbst. Um 2:30 Uhr dann die Entwarnung: Der Täter sei tot. Er soll im Alleingang gehandelt haben.

Polizei nahm rechtes Tatmotiv lange nicht ernst

Die Polizei wurde – obwohl neun Menschen erschossen und fünf weitere schwer verletzt wurden – für ihren Einsatz am Tattag von Politik und medialer Öffentlichkeit gelobt. Der damalige Pressesprecher der Polizei München, Marcus da Gloria Martins, erhielt vom Bundesverband deutscher Pressesprecher im September 2016 den Goldenen Apfel für seine „hervorragende Kommunikationsarbeit“. Im Widerspruch dazu stehen die Erfahrungen der Hinterbliebenen der Ermordeten. Bereits sehr kurz nach der Tat informierte die Polizei die Öffentlichkeit über gesicherte Erkenntnisse von fünf Opfern, allerdings wurden die Angehörigen nicht kontaktiert. Die Familien berichten über die lange und schreckliche Suche nach ihren Liebsten bis in die frühen Morgenstunden hinein, bei der sie von den zur Verfügung gestellten Unterstützungsstrukturen wenig bis keine Hilfe bekamen. Die eingerichtete Hotline-Nummer beispielsweise war nicht erreichbar oder gab keine – oder noch schlimmer – falsche Informationen weiter. Einsatzkräfte richteten sogar Waffen auf Angehörige, die anschließend gezwungen waren, mehrere Kilometer zu Fuß zurückzulegen, um Gewissheit über den Tod ihres Sohnes zu erhalten.

Als das Tatmotiv islamistischer Terror ausgeschlossen werden kann, spricht die Polizei München schon am nächsten Tag von einer „Amoktat“. (vgl. den Text „Der Anschlag am OEZ war rechter und rassistischer Terror“). „Das eigentliche Motiv der Tat geht also in einem kritischen Zeitfenster unter“, so Abdel Aziz im Podcast *Terror am OEZ*. Der große gesellschaftliche Aufschrei bleibt aus.

Dabei waren die Hinweise und Beweise, die für eine rechtsextrem motivierte Tat sprechen beinahe erdrückend: Seine extrem rechte, rassistische Überzeugung brachte der Täter nicht zuletzt durch das Datum und die Uhrzeit zum Ausdruck, an dem er den Anschlag verübte. Fünf Jahre zuvor, am 22. Juli 2011 hatte ein rassistischer Täter in der norwegischen Hauptstadt Oslo und auf der nahe gelegenen Insel Utøya insgesamt 77 Menschen, überwiegend Jugendliche, ermordet. Für diesen schien der Täter vom OEZ eine besondere Vorliebe gehabt zu haben: Dessen Konterfei wählte er als Profilbild für seinen WhatsAppAccount und suchte sich gezielt das gleiche Waffenmodell aus. Der Täter sympathisierte zudem mit der AfD und äußerte sich wiederholt positiv über den Nationalsozialismus. Er prahlte damit, am selben Tag wie Hitler geboren zu sein.

Die Eltern des Täters wurden unmittelbar nach der Tat in ein polizeiliches Schutzprogramm aufgenommen, weil offensichtlich Drohungen gegen sie eingegangen waren. Als sie zurück nach München kamen, wurden alle Familien der Opfer des Anschlags von der Polizei kontaktiert mit der Frage, ob sie Rache planen würden oder den Eltern etwas antun wollten. Dies war eine der wenigen Kontaktaufnahmen mit den Familien der Opfer durch die Polizei. Nicht ermittelt wurde hingegen, ob der Vater des Täters die Tat hätte verhindern können. Es liegen Kenntnisse vor, dass ein Freund des Täters von seinem Vorhaben wusste und den Vater des Täter darüber informiert hatte. Warum hat der Vater die Polizei nicht verständigt? Oder hat er dies getan und es wurde nicht gehandelt?

Wegen des Suizids des Täters fand kein Gerichtsverfahren in München zum OEZ-Anschlag statt. Jedoch wurde im März 2017 Anklage gegen den Waffenhändler erhoben, der dem Täter die Glock 17 verkaufte und dem er bei seinem zweiten Besuch – offenbar weil er sein Vorhaben unterstützte - noch extra Munition dazugegeben hatte. Auch er war Rassist, benutzte in Chats neonazistische Symbole und solidarisierte sich mit einer rassistischen Äußerung mit dem Vorhaben des Täters. Die Anklage erhob den Verdacht der fahrlässigen Tötung in

neun Fällen, der fahrlässigen Körperverletzung in fünf Fällen und Verstöße gegen das Waffengesetz. 2018 wurde der Waffenhändler in allen Punkten schuldig gesprochen und zu sieben Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Für viele Angehörige ist dieses Strafmaß nicht nachvollziehbar und wird als der Reichweite der Tat nicht angemessen empfunden. Die Angehörigen erlebten den Prozess als diskriminierend: Vor Gericht wurden die Angehörigen der Opfer wie Schuldige behandelt, einzelne wurden sogar mit einem Bußgeld belegt, weil sie im Gerichtssaal teilweise aus Wut geklatscht haben. Darüber hinaus wurden sie vom Richter als „ungehalten“ bzw. ihr Verhalten als „ungehörig“ bezeichnet. Neben der ideologischen Nähe bleibt auch hier die Frage offen, wie viel der Waffenhändler vom dem O EZ-Attentat wusste. Über seine vorzeitige Freilassung wurden Angehörige nicht von den entsprechenden Institutionen informiert. Sie erfuhren davon aus den Medien.

Im Jahr 2018 fand in Karlsruhe eine juristische Verhandlung gegen den Darknet-Betreiber statt. Auch hier wurden Ermittlungsfehler offensichtlich, über die mögliche Beweise verloren gegangen sind bzw. vernichtet wurden.

Im Frühjahr 2026 begann im Amtsgericht München ein Prozess wegen möglicher Falschaussage genau im Kontext des Waffenhändler-Prozesses. Auch dies erfuhren die Angehörigen aus den Medien. Ihnen ist bewusst, dass es keine Informationspflicht von Gerichten und Staatsanwaltschaft diesbezüglich gibt, sie hätten es aber wichtig gefunden, sensibel und empathisch mit den Hinterbliebenen der Opfer umzugehen. Die Staatsanwaltschaft sprach auch im Jahr 2026 weiterhin von „Amoklauf“. Noch im Gerichtssaal stellte Sibel Leyla, Cans Mutter, das richtig. „Ich sagte: ‚Sie müssen diesen Text ändern. Das war ein rechtsextremer Angriff. Obwohl die Tat nach drei Jahren und drei Monaten als solche erkannt wurde, sprechen Sie selbst nach zehn Jahren immer noch von einem „Amoklauf“.‘ Ich habe sogar zwei- oder dreimal laut gesagt: „Das war ein rechtsextremer Terroranschlag, und ich werde nicht aufhören, das zu sagen, bis Sie es endlich verstehen“. Auch der Staatsanwalt des Waffenhändlers, der als Zeuge geladen, war, sprach von einem „Amoklauf“. Sibel Leyla: „Daraufhin habe ich mitten in der Verhandlung noch einmal meine Meinung gesagt. Ich habe erneut laut gesagt: ‚Das war kein Amoklauf, sondern rechter Terror.‘ Der Richter hat mir daraufhin gesagt, dass er mich aus dem Gerichtssaal rausschmeißen würde, wenn ich nicht

aufhören.“ Die politische Motivation der Tat ist also staatlich anerkannt, aber selbst staatliche Stellen wissen das nicht und wollen es nicht benennen. Nach Abschluss des Verfahrens sagt Yasemin Kılıç, die Mutter von Selçuk: „Selbst nach einem Jahrzehnt sitzen wir noch immer in Gerichtssälen und müssen anhören, wie diese Tat als „Amoklauf“ bezeichnet wird. Denn diese Bezeichnung widerspricht den Fakten, die seit Jahren bekannt sind. Angehörige sollten nicht zehn Jahre später noch immer gegen Relativierungen und Verharmlosung kämpfen müssen. An einem der dunkelsten Tage in der Geschichte unseres Landes wurden neun junge Menschen aus rassistischem Hass ermordet. Bis heute bleibt für mich die Frage offen, ob anders ermittelt worden wäre, wenn unsere ermordeten Kinder Müller, Schneider oder Meyer geheißen hätten. Wären die Familien früher ernst genommen worden? Wäre rechtsextremer Terror schneller anerkannt worden? Wäre genauer ermittelt worden, wenn die Namen unserer ermordeten Kinder anders geklungen hätten?“

Netzwerk des Täters wurde unzureichend ermittelt

Der OEZ-Anschlag steht nicht allein. Vielmehr reiht er sich ein in ein Kontinuum rechter Gewalt – und er inspirierte andere Täter.

Nur Dank aufmerksamer Internetnutzer wurde die Polizei kurz nach dem OEZ-Anschlag auf die Existenz eines weiteren potenziellen Attentäters aufmerksam. In Baden-Württemberg wurde die Wohnung des damals 15-jährigen Rechtsextremisten durchsucht. Die Ermittler fanden Fluchtpläne für eine Schule, Chemikalien für Sprengstoff und Rohrbomben sowie Munition für Schusswaffen. Der Verdächtige bereitete offenbar ein Attentat vor. Es wird angenommen, dass der Täter vom OEZ und der Rechtsextremist aus Baden-Württemberg in engem Kontakt standen. Laut dem Journalisten Roland Sieber habe letzterer dem OEZ-Täter sogar angeboten, „nach der Tat [...], sein Manifest zu verbreiten“. Außerdem verfügte er über die Zugangsdaten zu einem seiner Steam-Konten und loggte sich zwei Tage nach dem rechtsextremen Anschlag am OEZ in dieses Konto ein. Fünf Monate vor dem Vorfall in München hatte er auf einem der Steam-Profile des Münchner Täters *Free your Hate!* (Befreie deinen Hass!) geschrieben.

Gut ein Jahr nach dem Münchner Attentat beging einer ihrer Chatpartner aus dem sogenannten *Anti-Refugee-Club* auf Steam, mit welchem sich der Münchner Täter und der Rechtsextremist aus Baden-

Württemberg über rechtsextreme, rassistische Inhalte, Waffenbeschaffung und Mordfantasien austauschten, einen Mordanschlag. Am 7. Dezember 2017 erschoss er aus rassistischer Motivation in der Aztec High School in New Mexico zwei Schüler*innen: Casey Jordan Marquez und Francisco Fernandez. Anschließend beging er Selbstmord. Zuvor hatte er den Täter vom OEZ im Internet als Helden verherrlicht und die Mordopfer verspottet. Wie der Münchner Täter stand auch der Täter in New Mexico der extrem Rechten nahe: Er bewegte sich in Alt-Right-Foren und veröffentlichte Beiträge, in denen er Trump und Hitler lobte.

Bis heute wurde nicht umfassend ermittelt, wie die Kontakte zustande kamen und sich intensivierten. Die Person, die die beiden Täter in Verbindung brachte, wurde beispielsweise nicht als Zeuge gehört. Eine sorgfältige Ermittlung dieser Verbindungen hätte möglicherweise weitere Anschläge wie den in Halle verhindern können. Schließlich diente der Münchner Täter auch dem antisemitischen und misogynen Mörder aus Halle als Vorbild. Womöglich wäre es anders verlaufen, wäre der Anschlag unmittelbar nach der Tat als rechtsextremer Terror eingestuft worden.

„3 Minuten dauerte der Anschlag am OEZ. Und 3 Jahre und 3 Monate sollte es dauern, bis die Tat endlich als rechter Terror eingestuft wird“ so Nabila Abdel Aziz in ihrem Podcast. Mit der staatlichen Anerkennung des Anschlags als sogenannte „politisch motivierte Kriminalität von rechts“ wurde nach zähem Ringen ein wichtiger Schritt erreicht. Doch das Kapitel zur Aufarbeitung des OEZ-Anschlags ist damit nicht abgeschlossen. Für die Angehörigen der Ermordeten und Überlebenden fühlt es sich an wie ein Beschluss im Hinterzimmer. Es wurde nicht genug dafür getan, die öffentliche Wahrnehmung zum 22. Juli 2016 zu ändern. Immer noch dominieren die von der Polizei kurz nach der Tat gesetzten Deutungen.

Seither ist es das Ziel der Angehörigen, Hinterbliebenen und Überlebenden, den Anschlag und das politische Motiv der Tat in Erinnerung zu rufen. Aber nicht nur das: Mit dem Eintreten für Erinnern ist der Wunsch nach Aufklärung und Veränderung verbunden (vgl. Kapitel „Der Anschlag am OEZ war rechter und rassistischer Terror“). Die Hinterbliebenen und Überlebenden erfuhren zunächst so gut wie keine Solidarität aus der Münchner Stadtgesellschaft oder vonseiten der Politik. Sie fühlten sich allein gelassen in ihrer Trauer und in ihrem Kampf um Gerechtigkeit und Aufklärung. Nach sechs Jahren

gründete sich im Jahr 2022 dann die *Initiative München OEZ Erinnern*. Gemeinsam setzen sich Angehörige und Überlebende mit Unterstützung dafür ein, die Opfer in Erinnerung zu behalten, die Ermöglichungsbedingungen der Tat aufzuklären (siehe Kapitel „Gegen die Stille – Einnern, Aufklären, Verändern“).

Insgesamt sind hinsichtlich der Tat noch viele Fragen offen bzw. ungeklärt. Für die Hinterbliebenen sind Antworten auf die Fragen und entsprechende Ansätze zur institutionellen und gesellschaftlichen Veränderung wichtig. Nur wenn das geschieht, können solche Taten verhindert werden.

Wie viel
Rassismus steckt
in der
Bayerischen
Polizei?

Im Nachgang des Attentats am OEZ wurde die Polizei für ihre Professionalität gelobt. Die Erfahrungen der Angehörigen sprechen eine andere Sprache

Stimmen der Angehörigen



Armela



Armela

Arbnor und Arberia Segashi Geschwister von Armela

Armela ist Liebe.

Armela war unsere Tochter, Schwester und Freundin.

Aber Armela war noch viel mehr.

Mehr als diese Worte und mehr als dieser Tag, den wir hassen.

Wir kommen her und hassen jede Sekunde, die vergeht

und uns daran erinnert, dass das alles Realität ist.

Und gleichzeitig zeigt uns dieser Tag jedes Jahr aufs Neue,
was du warst.

Du bist weg und schaffst es trotzdem, dass selbst an diesem
so sehr gehassten Tag, Liebe in unseren Herzen fließt.

Weil wir wissen, dass du nie gewollt hättest,

dass wir Hass im Herzen haben.

Und genau das warst du für uns.

Die Sonne nach dem Regen.

Die Wärme, die die Kälte verdrängt.

Die Liebe, die den Hass besiegt.

Armela ist Vertrauen, Glück und Zufriedenheit.

Armela ist Schwester, Tochter und Freundin.

Armela ist mehr als 14 Jahre Leben.

Armela ist mehr als Erinnerung.

Armela ist Liebe.





Can

Eine Welt ohne Can ist wie ein unvollendetes Leben

Sibel und Hasan Leyla, Eltern von Can
Ferit Leyla, Bruder von Can

Can wollte einfach nur mit seinen Freund*innen eine schöne und glückliche Zeit verbringen. Ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen, wie aufgeregt er sich fertig machte und die Wohnung verließ. Als er zur Tür hinausging, nahm ich ihn in den Arm und sagte ihm, er solle auf sich aufpassen. Ich wünschte, ich hätte diesen Augenblick festhalten können. Ich wünschte, ich hätte ihn noch ein letztes Mal ganz fest umarmt und ihm gesagt, wie sehr ich ihn liebe.

Seit diesem Tag ist nichts mehr, wie es einmal war. Freitag, der 22. Juli 2016 – der Tag, der unser Leben für immer verändert hat. Ein Tag, an den wir nicht zurückdenken wollen und der uns doch keinen Augenblick mehr loslässt. Seitdem begleitet uns eine Sehnsucht, die niemals zur Ruhe kommen wird, mit ihr eine Leere, die mit jeder Erinnerung an Can größer wird, und eine Wut auf ein System, das uns das gemeinsame Leben mit unserem Sohn genommen hat.

Es ist schwer, das zu akzeptieren ...

Das eigene Kind, das man über alles liebt, dessen Blick das eigene Herz erschüttert, ist nicht mehr da ... Und weiterleben zu müssen, obwohl man das weiß, ist die schwerste Last, die sich lautlos auf das Herz einer Mutter und eines Vaters legt.

Wie in den Worten des Dichters Cevat Şakir:
Das ist kein Leben, sondern ein langer Tod.

Jede Erzählung über Can, die wir in die Welt hinaustragen, reißt die Wunde in uns erneut auf. Sobald wir von ihm sprechen – von der Schönheit seiner Seele, von seinem Lachen, von all den Träumen, die unvollendet blieben – schnürt sich uns die Kehle zu.

Heute liegt eine tiefe Stille über unserem Zuhause. Cans Abwesenheit ist nicht nur eine Leere; sie ist ein Schmerz, ein Verlust, den keine Worte beschreiben und den die Zeit niemals füllen kann. Wie eine verstummte Stimme, wie ein Lachen, das mitten im Klang abbricht, wie eine Tür, die sich niemals wieder öffnen wird ...

Alles steht noch an seinem Platz. Aber nichts ist mehr vollständig.

Denn eine Welt ohne Can ist wie ein unvollendetes Leben.

Wir vermissen sein Lachen, seine Stimme, seine Gegenwart. Aber am meisten vermissen wir die Zukunft, die wir mit ihm nicht mehr erleben konnten. Jeder Moment, den wir nicht mit ihm teilen konnten, verwandelt sich in eine tiefe Wunde, die niemals heilt.

Und das Schwerste ist, dass Can nur noch in unseren Erinnerungen weiterlebt. Alles, was wir mit ihm nicht mehr erleben können, bleibt unvollendet in uns zurück: Dass er seinen 18. Geburtstag nie erleben konnte ..., dass wir niemals sehen werden, wie er erwachsen wird ..., dass wir nicht erfahren werden, welches Leben er sich aufgebaut hätte. Jeder dieser Gedanken hinterlässt einen neuen Riss in uns.

Denn Can war für uns nicht einfach nur unser Kind, er war so viel mehr. Er war ein wundervoller Sohn und ein liebevoller Bruder. Sein Herz war voller Güte. Er war die Freude unseres Zuhauses, unser Licht. Mit seinem Lächeln, seiner Energie und seiner unbeschwerten Lebensfreude erfüllte er jeden Raum. Selbst das Leid anderer ließ ihn nicht unberührt. Das Mitgefühl, das er in sich trug, ging weit über sein Alter hinaus.

Fußball bedeutete ihm die Welt. Er hatte Träume, Ziele und unzählige große und kleine Pläne für seine Zukunft. Er war sportlich begabt und Fußball war der Mittelpunkt seines Lebens. Diese Leidenschaft begann schon in seiner frühen Kindheit. Später wurde er aus 2500 Kindern für eine Fußballschule ausgewählt. Can war damals in der achten Klasse. Seine Begeisterung für Fußball war so groß, dass er nahezu jeden Spieler kannte. Er träumte davon, eines Tages Profifußballer zu werden, genau wie Cristiano Ronaldo.

Heute bleiben uns nur noch seine Träume, unsere Erinnerungen an ihn und die Sehnsucht nach ihm. Aber wir werden niemals aufhören, seinen Namen lebendig zu halten. Er ist und bleibt unser leuchtender

Stern am Himmel. Wir halten mit aller Kraft an dem fest, was er uns in seinem viel zu kurzen Leben hinterlassen hat. Die Erinnerung an ihn lebt in unseren Herzen weiter. Ja, Can ist nicht mehr unter uns. Doch seine Liebe ist sein Vermächtnis und trägt uns – Tag für Tag. Sie ist unsere größte Kraft und zugleich unser tiefster Schmerz. Nichts und niemand auf dieser Welt wird seinen Platz jemals füllen können.

Doch wer trägt die Verantwortung für das, was geschehen ist?
Wohin mit all der Wut?

Wer nimmt uns die Last, die seitdem in uns immer weiterwächst?

Bis heute finde ich keine Antwort auf diese Fragen.

Mein Leben lang habe ich keinen einzigen Moment bereut, Mutter zu sein. Meine Kinder haben mich gelehrt, was Menschsein bedeutet, wie erfüllend Liebe sein kann und wie kostbar Mutterschaft ist. Und doch drängt mir meine Trauer zum ersten Mal in meinem Leben den Gedanken auf: Ich wünschte, ich hätte niemals einen solchen Verlust erleben müssen ... Ich wünschte, ich hätte in diesem Land nicht inmitten von Hass leben müssen ...

Es ist nicht hinnehmbar, dass im 21. Jahrhundert Menschen noch immer aufgrund von Herkunft, Sprache, Religion oder Identität diskriminiert werden. Die Geschichte hat uns Menschen immer wieder vor Augen geführt, welches Unheil Hass hinterlässt. Umso erschreckender ist es, dass wir bis heute so wenig daraus gelernt haben.

Dieser Anschlag hat nicht nur unser Leben zerstört. Er hat auch viele andere Menschen in dieser Stadt erschüttert – vor allem junge Menschen und all jene, die hier ihre Zukunft aufbauen wollten. Wo früher Zukunftspläne waren, ist uns allen heute die Sorge geblieben: „Sind wir in Deutschland denn wirklich sicher?“ Das Erschreckende daran ist, dass wir uns diese Frage immer wieder stellen müssen.

Was in München geschehen ist, ist nicht nur unser persönlicher Schmerz, sondern die Folge eines Systems, das Ungerechtigkeit ignoriert und sie mit der Zeit zur Normalität werden lässt. Darüber muss endlich offen gesprochen werden. Denn das, was hier geschehen ist, ist keine individuelle, sondern eine gesellschaftliche Tragödie. Und solange darüber geschwiegen wird, werden wir nicht heilen können – wir werden nur lernen müssen, diesen Schmerz auszuhalten.

Der Anschlag vom 22. Juli 2016, bei dem Can und acht weitere Menschen ihr Leben verloren, war nicht bloß ein „Vorfall“. Er war das Ergebnis von Hass, der vor aller Augen wachsen konnte, von Warnungen, die ignoriert wurden, und Verantwortung, die nicht übernommen wurde.

Als Eltern mussten wir mit ansehen, wie die Wahrheit von Anfang an übergangen wurde. Obwohl die politischen Hintergründe der Tat offensichtlich waren, wurden sie lange geleugnet, vertuscht und verharmlost. Die Wahrheit wurde nicht benannt – und das war kein Fehler, sondern eine bewusste Entscheidung. Ermittlungslücken, unbeantwortete Fragen und die ignorierten Verbindungen zur rechts-extremen Szene sind bis heute nicht aufgearbeitet. Diese Versäumnisse sind kein „Zufall“. Sie verzögern nicht die Gerechtigkeit, sie verhindern sie.

Wir haben nicht nur unser Kind zu Grabe tragen müssen. Wir waren zugleich gezwungen, gegen ein System anzukämpfen, das versuchte, auch die Wahrheit zu begraben. Zu unserem Schmerz kam die Leugnung der Wahrheit hinzu. Das Unerträgliche daran ist: Es war die Pflicht des Staates, uns zu schützen – er tat es nicht. Diejenigen, die uns Aufklärung schuldeten, schwiegen. Diejenigen, die Verantwortung trugen, entzogen sich ihr. Bis heute setzen wir als Eltern von Can unseren Kampf gegen all die Fehler und das Unrecht fort. Und diesen Kampf werden wir weiterführen.

Gleichheit vor dem Recht ist keine Verhandlungssache. Gerechtigkeit ist keine Gefälligkeit, sondern Auftrag eines jeden Rechtsstaates. Sie zu gewährleisten, ist keine Gnade, sondern seine Pflicht.

Can wird nicht zurückkehren, aber sein Name wird nicht zulassen, dass das Unrecht in diesem Land jemals in Vergessenheit gerät.



Über dieses Foto musste er ständig lachen.
„Mama, ich sehe total komisch aus!“



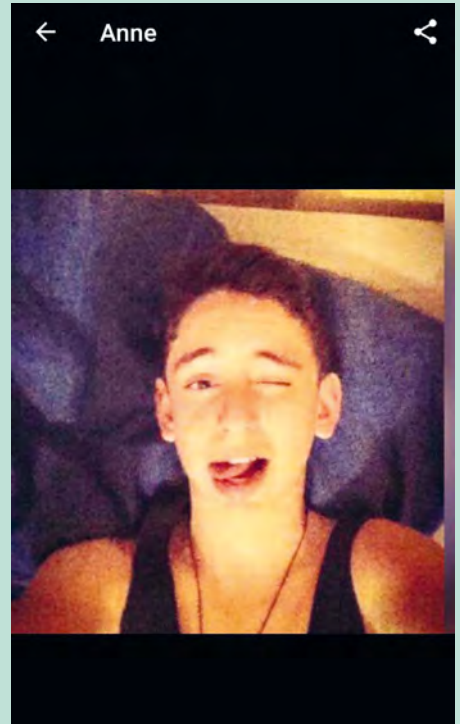
Can hatte große Freude daran, Zeit mit seinen
Cousins und Cousinen in der Türkei zu verbringen.
Dieses Foto wurde in einem dieser Momente auf-
genommen.



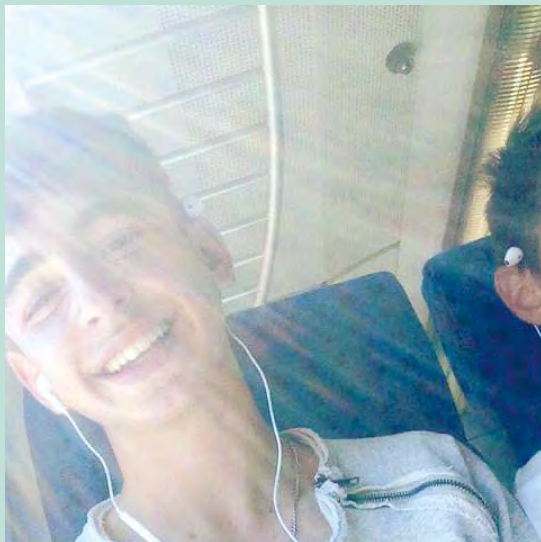
Dieses Foto habe ich vom Küchenfenster aus aufgenommen, als er dort
ganz allein seltsame Bewegungen machte.



Auf diesem Foto war er wütend auf mich, weil ich ihm in einer bestimmten Angelegenheit nicht zugestimmt hatte. Ich habe diesen wütenden Moment festgehalten.



Seine Schule befand sich in Unterhaching, etwa 20 Kilometer von uns entfernt. Deshalb machte ich mir ständig Sorgen um ihn und fragte mich, ob er sicher nach Hause gekommen war. Wenn ich unterwegs war, meldete er sich immer sofort bei mir, sobald er zu Hause angekommen war; erst dann war ich beruhigt. An diesem Tag schickte er mir dieses Foto, um mir zu zeigen, dass er zu Hause angekommen war.



Unser Sonnenschein – sein Lächeln hat sich nie verändert.



Dijamant

10 Jahre ohne dich

Familie Zabërgja

Ich hätte dir so viel zu erzählen.

So vieles ist passiert. Und trotzdem fühlt es sich manchmal an, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Hätte mir damals jemand gesagt, dass ich irgendwann ohne dich leben muss, hätte ich es niemals geglaubt.

Juni 1993. München. Flüchtlingsunterkunft Waldmeisterstraße.

Mama und Papa haben Deutschland damals als unsere Heimat gewählt, weil sie uns ein besseres Leben ermöglichen wollten. Nach Krieg und Flucht wollten sie Sicherheit. Zukunft. Frieden.

Uns wurde damals gesagt, wir sollen uns benehmen. Nicht auffallen. Uns anpassen.

Papa hat dafür in Kauf genommen, selbst oft unglücklich zu sein. Aber ich glaube, er hätte niemals gedacht, dass er diesen Wunsch nach einem besseren Leben irgendwann mit dem Leben seines Sohnes bezahlen würde.

Denkmäler, Gedenktafeln – nichts wird jemals reichen, um das zu heilen, was dir und uns passiert ist.

10 Jahre.

So viele Gespräche. Einige haben geholfen.

Aber oft habe ich das Gefühl, wir drehen uns im Kreis.

Mir fällt es schwer, über dich zu sprechen. Nicht, weil ich nicht will. Ich will dich schützen.

Vor den Menschen, die deinen Tod nicht ernst nehmen. Die dich vergessen wollen.

Manchmal will ich laut sein.
Aber ich habe Angst, dass man dir sogar über deinen Tod hinaus
noch wehtun will.

Und egal, wie viele Jahre vergehen –
wir werden dich immer vermissen.



Für mich bist du noch 20

M. Z., Schwester von Dijamant

Manchmal setze ich mich auf eine Bank
und schaue mich um.

Manchmal suche ich dich
in anderen Menschen –
groß, dunkle Haare,
dieses schnelle Gehen.
Manchmal auch in Schmetterlingen,
in Marienkäfern.

Weil die Sehnsucht nach dir
so schmerzt.

Du bist noch 20,
weil ich nicht begreifen will,
wie viele Jahre ohne dich vergangen sind.

20 ist nicht der Anfang,
aber es ist die Blüte des Lebens.

20 ist Reinheit,
noch kaum berührt vom Leben.
Du warst so rein wie dein Name –
ein Diamant.

Ich erinnere mich so gerne
an die Sommer meiner Kindheit,
aber nur 20 mit dir.

Der Geruch von Wiesen,
Geräusche eines Rasenmähers,
Schwimmbäder, Seen,

Blumen und Wärme.
Alles erinnert mich an dich.

Die Sommer meiner Kindheit
waren unbeschwert,
waren unendlich.

Die Erinnerungen mit dir
sind wie eine Welt,
in die ich eintauche.

Ich traue mich nicht immer hinein,
weil ich diese Welt der Erinnerungen
am liebsten nie mehr verlassen würde.

Am blauen Himmel suche ich dich,
weil seine Weite dich bewahrt.
Der Gedanke, dass du auf Wolken schwebst,
tröstet mich.
Mit Tränen und tiefer Trauer ehren wir dich.

Deine Familie ❤️





Guiliano



Ein Brief über meinen Engel Guiliano

Gisela Kollmann, Oma von Guiliano

Mein Guiliano war mein Enkelsohn. Ich habe ihn ab seinem dritten Lebensjahr großgezogen. Er war ein Familienmensch. Er spielte für sein Leben gern Fußball. Fußball war seine große Leidenschaft. Er war sehr beliebt und hatte sehr viele Freunde, egal welcher Nationalität. Sie sind auch nach seinem Tod noch da. Seine Freunde sind ein Team bei unserem Fußballturnier für die neun Engel, und sie spielen immer ohne Torwart, weil Guiliano Torwart war. Sie wollen ihn nicht ersetzen. Sie halten ihn in Ehren. An seinen Geburtstagen sind alle seine Freunde am Grab. Auch zehn Jahre nach seinem Tod stehen sie immer noch an seiner Seite. Als Guiliano noch lebte, waren sie oft bei uns. Wenn sie sich bei uns versammelten, waren wir für sie genau so wie Familie. Sie fühlten sich bei uns wie daheim. Sie hatten die gleichen

Essgewohnheiten wie Guiliano: erst das Fleisch, dann die Pommes, dann den Salat. Wenn es Linsen gab, musste ich ihm immer eine extra Portion -auf die Seite tun, die er am nächsten Tag mit zur Arbeit nahm. Wenn sie Fußball zusammen schauten und die Freunde haben nicht für 1860 gerufen, flogen sie aus seinem Zimmer. Für alle gab es dann trotzdem immer noch Chips und Cola oder was sie trinken wollten. Guiliano war aber immer noch beleidigt. 1860 München war sein Lieblingsverein, bei dem er ja in der Jugend spielte. Und nach 1860 kam Chelsea. Das waren seine zwei Vereine.

Guiliano war immer sehr eigen, ob es Klamotten betraf oder Frisuren. Einmal hatte er einen orangefarbenen



Irokesenschnitt, einmal einen blauen. Da hat er sich nicht davon abbringen lassen. Beim Fußball ist er immer für seine Frisuren bewundert worden. Wir freuen uns, dass er von 1860 so geehrt wird und das 1860 so hinter unserer Initiative und hinter uns als Hinterbliebene steht.

Guiliano, ich werde Dich immer sehr vermissen. Du bleibst in meinem Herzen, das gebrochen ist. Und diese Tat hat mich sehr hart gemacht. Ich werde jeden Tag an Dich denken, wenn ich Dir in die Augen schaue. Ich werde Dich nie vergessen. Und ich werde Dir schon langsam entgegenlaufen und ich weiß, Du wartest auf mich und nimmst mich in Empfang.

Unsere Familie ist durch den rassistischen Anschlag am OEZ gebrochen. Unsere Krankheiten haben sich verschlimmert. Unsere Trauer vermischt sich mit Wut. Wir wurden fünf Jahre nicht beachtet. Nur an einem Jahrestag haben wir eine Einladung ins Rathaus erhalten. Am Anfang wurde am Gedenktag am Randstein eine Rede gehalten von dem damaligen Oberbürgermeister. Das war's. Der Gedenktag war nie großartig besucht, wir kamen uns vergessen vor. Bis wir als Hinterbliebene zusammengekommen sind und durch Unterstützer unsere Ini gegründet haben. Dann wurde es langsam besser. Wir durften ab dem 6. Jahrestag einigermaßen mitbestimmen, wie er verlaufen sollte. Mir ist es sehr wichtig mitzubestimmen, wie der Jahrestag ablaufen soll. Es soll für meinen geliebten Guili ein Ehrentag sein. Für mich ist es zum Beispiel sehr wichtig, dass an dem Ort, an dem mein Guiliano ermordet wurde, keine Stühle für Gäste stehen, sondern ein Foto und Blumen, die den Platz ehren.

Ich gehe seit zehn Jahren nicht mehr ins OEZ, weil meine Erinnerungen zu schmerzhaft sind. Ich möchte, dass der Anschlag als rechtsradikaler Angriff von der Gesellschaft anerkannt und nicht mehr als „Amoklauf“ abgetan wird.

Am 22.7.2016 ging mein Guiliano zu seiner Cousine Tanisha in die Schule, weil sie Sommerfest hatte. Er hatte ihr versprochen zu kommen. Sie wollte um 16 Uhr nach Hause, da sie Kopfschmerzen hatte. Guiliano wollte sie eigentlich ins OEZ mitnehmen, weil er wegen seinem Handy dort etwas klären musste. Aber sie ging nach Hause. Er fuhr dann mit seinem Freund Flo ins OEZ, klärte das mit seinem Handy und ging anschließend mit Flo ins McDonald's. Guiliano war Diabetiker und musste etwas essen. Sein Handy war normalerweise immer an, aber ab 18 Uhr haben wir ihn nicht mehr erreicht. Als der Täter zu schießen

begann, nahm Flo den kürzeren Weg. Er sprang über die Treppe aus dem ersten Stock. Und Guiliano rannte die Treppe herunter. Wir sahen auf den Fotos nur, wie er aus dem McDonald's raus gelaufen ist bis zu der Stelle, wo der Täter ihn erschossen hat.

Guilianos Bruder rief mich an und sagte mir, dass am OEZ eine Schießerei ist. Er fragte, wo Guiliano sei. Daraufhin suchten wir Fußballplätze und alle Orte ab, wo er sich sonst immer aufgehalten hat, wenn er frei hatte. Wir suchten ihn Stunden lang. Meine Familie suchte ganz München ab, auch in den Krankenhäusern. Und nirgendwo tauchte er auf. Ich rief die Hotline an. Nach zwei Stunden bin ich durchgekommen. Für eine Antwort, dass der Mitarbeiter etwas anderes zu tun hätte, als mir das jetzt ausführlich zu erklären.

In der Früh um drei Uhr kam die Polizei, zwei unsensible ältere Polizisten, und fragten, was er im Einkaufszentrum wollte. Meine Antwort war: „Spaziergehen oder einkaufen. Er ist ein freier Mensch, man kann machen, was man will.“ Meine Tochter fragte den Polizisten, wo ihr Neffe ist, und er antwortete zu seinem Kollegen: „Schau einmal auf die Liste, ob er drauf steht.“ Der Kollege antwortete: „Ja, er steht drauf.“ Daraufhin verwies ich beide aus meiner Wohnung. Er sagte, ich hätte nicht das Recht ihn rauszuschmeißen. Aber ich sagte dann: „Bevor ich handgreiflich werde, bitte geht!“

Am Samstag fuhr ich dann mit meinem Sohn und meinen Geschwistern alle Polizeireviere von München ab. Ich wollte wissen, wo Guiliano sich befindet. Keiner konnte mir weiterhelfen. Im letzten Polizeirevier in der Landsberger Straße bin ich sitzen geblieben und sagte: „Entweder Sie sagen mir das jetzt. Und wenn nicht, geh ich nicht mehr. Dann müssen Sie mich raus tragen.“ Der Polizist war sehr verständnisvoll, telefonierte und sagte: „Er befindet sich in der Gerichtsmedizin.“ Wir fuhren an die Gerichtsmedizin. Unter anderem standen dort die Verwandten von Roberto. Es kam eine Mitarbeiterin heraus. Sie sagte, der Arzt sei noch beim Mittagessen, erst dann fange er mit den Kindern an. Sie hat uns weggeschickt.

Ich bin dann nach Hause und habe ein Beerdigungsinstitut beauftragt. Am Samstagabend um 18 Uhr, also 24 Stunden später, hatten wir die Verabschiedung am Nordfriedhof. Ich habe Guiliano also erst am 23.7. um 18 Uhr am Nordfriedhof wiedergesehen, nachdem er schon gerichtsmedizinisch behandelt und aufgeschnitten worden war. Er war mit blauen Fäden bis ins Gesicht genäht.

Ich musste einen Rechtsanwalt nehmen, weil die Polizei und die Behörden von mir einen Erbschein forderten. Der Rechtsanwalt hat das gerichtlich erwirkt, dass ein Junge von 19 Jahren kein großes Erbe hat. Er hatte erst mit seiner Lehre angefangen und war auf Eltern und Großeltern angewiesen. Daraufhin nahmen sie das mit dem Erbschein zurück und mein Sohn, Rudolf Kollmann, konnte aus der Asservatenkammer seine Sachen, die er bei sich hatte, gegen Bezahlung mitnehmen. Mein Kind wurde bei einem rechten und rassistischen Attentat ermordet, und wir mussten trotzdem noch dafür bezahlen, seine persönlichen Sachen, die er bei sich hatte, zurückzubekommen. Ich bekam dann für den Monat August noch einmal eine Handyrechnung vom Anbieter über 50 Euro. Ich musste mit einer Geburts- und Sterbeurkunde belegen, dass Guiliano am 22.7. ermordet wurde.

Guiliano wurde fünf Jahre von Journalisten und der Stadt München als staatenlos geführt. Ich belegte nach dieser Zeit in der Fachstelle für Demokratie der Stadt München mit Geburts- und Sterbekunde, dass Guiliano Deutscher war. Als er ermordet wurde, hatte er seinen Personalausweis dabei, aus dem ist seine Staatsangehörigkeit ersichtlich gewesen.

Sein Handy war in tausend Teile zerborsten. Wir konnten nicht mehr darauf zugreifen, deswegen sind auch Fotos und Erinnerung auf dem Handy für uns verloren. Ich wäre gerne in seine Erinnerungen und seine Fotos eingetaucht. Es waren viele Familienfotos, Fotos von seinen Freunden und seinem Leben auf dem Handy, die ich gerne noch haben würde.

Ich habe noch sehr viele offene Fragen an unsere Politiker und an unsere Gerechtigkeit. Warum verschweigt man uns so viel? Warum übergeht man uns? Ich will wissen, was an dem Tag genau passiert ist. Warum verschweigt man uns das? Warum geben die Polizei und Staatsanwaltschaft uns diese Informationen nicht heraus? Warum werden zum zehnten Jahrestag noch Verhandlungen geführt wegen Falschaussagen vom Waffenhändlerprozess von 2018? Warum wurde das nicht sofort überprüft? Ich will verstehen und ich will begreifen, warum man uns



nicht hören will und uns als Hinterbliebene nicht ernst nimmt. Wir erfuhren von dem Prozess wegen Falschaussage, der 2026 begann, erst aus der Presse und aus dem Radio. Niemand hat uns informiert. Warum ignoriert man uns? Auch als die Tat nach mehr als drei Jahren als rechter Terror anerkannt wurde, haben wir das aus den Medien erfahren. Warum hat niemand Kontakt mit uns aufgenommen? Warum übergeht man uns so? Wir wurden – wie immer – ins kalte Wasser geworfen. Ich brauche Antworten auf diese Fragen, um die Tat besser zu verarbeiten. Verstehen werde ich sie nie. Ich wünsche mir, dass niemand so etwas erleben muss wie wir.

Ich sitze oft auf meinem Balkon. Wenn Guilianos Freunde mit ihren Familien vorbeilaufen und sie mir winken, denke ich immer: Mein Guili hätte das heute bestimmt auch schon. Und ich hätte mir sehr gewünscht, von ihm ein Urenkelkind zu bekommen, um das ich mich noch liebevoll kümmern hätte können.

Mein Guiliano hat sich selbst einen Namen gegeben: er war Sinto 2000. Er machte seine Musik immer als *DJ Sinto 2000*.

Guiliano, ich werde Dich immer vermissen und lieben. Du wirst immer in meinem Herzen sein, da wird sich nichts daran ändern, solange ich lebe.





Hüseyin

Ein Platz, der in unserem Herzen leer bleibt

Gülfer Dayıcık, Schwester von Hüseyin

Es ist schwer, Worte zu finden für jemanden, der so viel mehr war als alles, was man aufschreiben kann. Mein Bruder war nicht nur ein Teil meines Lebens, er war von Anfang an ein Teil von mir. Wir waren Drillinge. Das bedeutet, wir sind zusammen ins Leben gestartet, haben die gleichen ersten Schritte gemacht, die gleichen Phasen durchlebt, und waren uns auf eine Art verbunden, die man kaum erklären kann.

Wenn ich an ihn denke, sehe ich ihn nicht in einem bestimmten Moment. Ich sehe viele kleine Bilder. Sein Lachen. Die Art, wie erw geredet hat. Wie er einfach da war. Es sind diese ganz normalen Dinge, die ihn für mich so besonders machen. Dinge, die ich früher vielleicht gar nicht bewusst wahrgenommen habe, weil sie selbstverständlich waren.

Wir sind zusammen aufgewachsen, haben uns gestritten, wie Geschwister das tun, und uns genauso schnell wieder vertragen. Es gab dieses gegenseitige Verständnis, das man nicht erklären musste. Wir wussten einfach, wie der andere tickt. Manchmal hat ein Blick gereicht, und wir wussten genau, was los ist.

Er war jemand, der nicht laut sein musste, um gesehen zu werden. Er hatte etwas Ruhiges, Echtes an sich. Er konnte zuhören, ohne zu urteilen. Und wenn er gelacht hat, dann war das ansteckend. Es war kein aufgesetztes Lachen, sondern eins, das von innen kam.

Wenn ich heute an unsere gemeinsame Zeit zurückdenke, merke ich, wie wertvoll diese Erinnerungen sind. Es sind keine großen, spektakulären Erlebnisse, sondern die vielen kleinen Momente: zusammen unterwegs sein, Gespräche führen, gemeinsam lachen. Genau diese Dinge fehlen heute am meisten.

Was uns als Drillinge verbunden hat, war mehr als nur Familie. Es war dieses Gefühl, nie allein zu sein. Egal was war, wir hatten uns. Und ge-

nau das macht seinen Verlust so schwer in Worte zu fassen. Es fehlt nicht nur ein Bruder. Es fehlt ein Teil dieses Dreier-Gefühls, das uns immer begleitet hat.

Ich erinnere mich an ihn als jemanden, der ehrlich war. Der nicht versucht hat, jemand anderes zu sein. Der einfach er selbst war, mit allem, was dazugehört. Und genau das habe ich an ihm geschätzt. Bei ihm musste man sich nicht verstellen.

Es gibt so viele Momente, in denen ich ihn vermisse. Bei wichtigen Entscheidungen, bei alltäglichen Dingen, bei Situationen, in denen ich einfach gern seine Meinung hören würde. Man denkt oft, man hat noch so viel Zeit. Und dann merkt man, wie schnell sich alles ändern kann.

Trotz allem versuche ich, ihn nicht nur mit Trauer zu verbinden. Ich möchte mich an ihn so erinnern, wie er war. An das Gute, an das Lachen, an die Zeit, die wir hatten. Denn das kann mir niemand nehmen.

Er bleibt für mich mein Bruder. Nicht als Erinnerung an etwas Schlimmes, sondern als Mensch, der mein Leben geprägt hat. Als jemand, der dazugehört, egal was passiert ist.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir uns mehr auf das konzentrieren, was wirklich zählt. Dass wir achtsamer miteinander umgehen. Dass wir Menschen nicht nach Unterschieden beurteilen, sondern danach, wie sie sind.

Mein Bruder war ein Mensch mit einem guten Herzen. Und genau so möchte ich ihn in Erinnerung behalten.

Er fehlt. Jeden Tag. Aber er ist auch immer da, in Gedanken, in Erinnerungen und in allem, was bleibt.

Süleyman Dayıcık, Vater von Hüseyin

Ich bin Süleyman Dayıcık, der Vater von Hüseyin Dayıcık. 1988 habe ich geheiratet. Zu der Zeit herrschte in Griechenland Arbeitslosigkeit. Im Jahr 1990 galt Deutschland als der zuverlässigste Staat, also bin ich hierhergekommen.

Als im Jahr 1998 unsere Drillinge zur Welt kamen, war die Familie komplett. Je älter die Kinder wurden, desto glücklicher waren wir in unserem Leben. Die drei Geschwister hatten nie Streit. Auch sie lebten ihr Leben in vollen Zügen. Ich bemerkte, dass Hüseyin die Verantwortung für seine Geschwister übernommen hatte und sie beschützte. Gülfer und Sunay äußerten, dass sie sich durch Hüseyin beschützt fühlten. Sie waren sehr glücklich, weil sie sich sicher fühlten. Hüseyin hatte eine Freundin, die er überzeugt hatte, im Heimatland zu leben. Er trat vor mich und sagte: „Papa, ich liebe dieses Mädchen.“ Ich antwortete: „Das freut mich.“ Er sagte: „Wenn wir unsere Berufsschule abgeschlossen haben, wollen wir in die Heimat gehen und dort unsere Berufe ausüben.“ Als Vater war ich sehr glücklich über seine Worte. Ich sagte: „Warum nicht, das ist natürlich möglich.“

Drei Monate nach diesem Gespräch, am 22.07.2016, traf er sich um 17:00 Uhr mit seiner Schwester Gülfer im Olympia-Einkaufszentrum (OEZ), um seiner Freundin ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen. Während er auf seine Freundin bei McDonald's wartete, wurde Hüseyin vor den Augen seiner Schwester Gülfer von einem rechtsextremen Terroristen getötet. Wir riefen alle Krankenhäuser an, aber erhielten keine Informationen. Am schlimmsten war, dass um 03:30 Uhr nachts zwei fröhliche Polizisten zu mir nach Hause kamen und mir die Sachen, die sich im Portemonnaie von Hüseyin befanden, übergaben. Ich fragte: „Warum haben Sie uns seit 18:00 Uhr nicht informiert?“ Sie sagten: „Er hatte keine Identität.“ Ich antwortete: „Sind das nicht die Identitätskarte, die Bankkarte und die AOK-Karte, die Sie gebracht haben?“ Sie schienen uns nicht ernst zu nehmen. Als sie gerade die Tür verlassen wollten, drehte sich einer von ihnen um und sagte: „Seid nicht traurig, er ist sehr schnell gestorben.“ Diese Respektlosigkeit werde ich niemals vergessen. Ich sagte: „Wäre ich doch nie nach Deutschland gekommen, hätte ich diesen Schmerz über den Verlust eines Kindes nicht empfinden müssen.“ Deutschland wurde für uns zur Hölle.

Süleyman Dayıcık, Hüseyin'in babası

Ben Süleyman Dayıcık. Hüseyin Dayıcık'ın babası. 1988 senesinde evlendim. Yunanistan'da işsizlik yaşıyorduk. 1990 senesinde en güvenilir devlet „Almanya“ denirdi, ben de geldim.

1998'de üçüzlerimiz dünyaya geldi, aile tamamlanmıştı. Çocuklar büyüdükçe, hayatımızda çok mutlu olurduk. Üç kardeşin hiç kavgaları olmazdı. Onlar da hayatı dolu doluya yaşıyorlardı. Hüseyin kardeşlerini herkesden koruma sorumluluğunu aldığını farkettilim. Kardeşleri de Hüseyin tarafından korunduklarını dile getirirlerdi. Güvencelerini fark ettikleri için çok mutluydular. Hüseyin'in kız arkadaşı vardı, onu da memlekette yaşamaya ikna etmiş. Karşıma geçti: „Baba, ben bu kızı seviyorum“ dedi. Ben de: „Olabilir“ dedim. „Meslek okulumuzu bittirdiğimizde, memlekete gidelim, mesleğimizi memlekette yaparız“ dedi. Bir baba olarak ben de bu sözleriyle çok mutlu olmuşum. „Neden olmasın, tabii ki olur“ dedim.

Bu konuşmamızdan ç ay sonra, 22.07.2016 tarihinde saat 17.00da kız kardeşi Gülfer'le OEZ te buluşmuşlar. Kız arkadaşına doğum günü hediyesi almak için. Kız arkadaşını mcdonalds'da bekliyorken, sağcı terör saldırganı kardeşi Gülfer'in gözleri önünde Hüseyin'imizi öldürmüş. Tüm hastaneleri aradık, hiç bir hastaneden bilgi alamadık. En kötüsü de, gece yarısı saat 03.30 da çok mutlu olmuş iki polis evime geldi, Hüseyin'in cüzdanında olanları bana verdi. Ben de sordum „Saat 18.00 dan beri neden bize haber vermediniz?“ „Kimliği yoktu“ dedi. „Peki bu getirdikleriniz kimlik, banka kartı, aok kartı değil mi?“ dedim. Resmen bizi önemsemediler. Tam kapıdan çıkıyorlardı, geri döndü ve dedi ki: „Üzölmeyin, çok çabuk öldü.“ Bu saygısızlığı asla unutmaya çağım. „Keşke Almanya'ya gelmeseydim, evlat acısı çekmeseydim“ dedim. Almanya bizim için cehennem oldu.

Nayde Dayıcık, Mutter von Hüseyin

Respektvoll grüße ich, Nayde Dayıcık. Ich bin die Mutter von Hüseyin Dayıcık. Im Jahr 1998 wurden uns drei Sterne geboren. Diese drei Sterne brachten uns Glück. Wir waren glücklich. Um genau zu sein: Bis zum 22. Juli 2016 waren wir sehr, sehr glücklich. An diesem Tag haben sie uns förmlich lebendig begraben. Plötzlich war auch der Traum meines Sohnes verloren, unsere Hoffnung erloschen, unser Stern erloschen. Ich blieb nur mit zwei Sternen zurück.

Wir hatten Deutschland positiv gesehen, es ging uns hier sehr gut. Aber es war nicht so, wie es schien. Es gibt kein Gesetz, das für alle gilt. Nur Gesetze, die für Ausländer angewandt werden. Nach zehn Jahren haben sie uns nun wieder verletzt. Die Ereignisse von vor zehn Jahren wurden vertuscht, es gab keine Aufklärung. Zehn Jahre später haben sie uns wieder auf die gleiche Weise ungerecht behandelt. Sie hinterließen uns mit unerträglichem Schmerz. Wir wussten bereits, dass es im Gericht Ungerechtigkeiten gab. Auch wenn unser Empfinden abgestritten wurde, wussten wir es. Die erneute Eröffnung eines im Zusammenhang mit OEZ stehenden Verfahrens und dass wir nicht darüber informiert wurden, hat uns wieder verletzt. Wenn wir auch nur ein bisschen Vertrauen in den deutschen Staat gehabt hätten, ist auch das verschwunden. Es gibt noch einen Punkt, den ich nicht verstehe. Bei diesem rechtsradikalen Terroranschlag wurde der Polizeisprecher mit dem Preis „Pressestelle des Jahres 2016“ ausgezeichnet, aber ich frage mich, warum dieser Preis vergeben wurde. Da es damals keine Erklärungen gab, weiß ich, dass es auch jetzt dafür keine Erklärung geben wird. Es wurde einfach ein Preis zum Schutz der Nazis vergeben. Die Polizei schützte die Nazis, nicht uns. In diesem Moment, als wir voller Schmerz waren, erlebten wir von der Polizei nichts, was beschützend war. Leider erleben wir unseren seelischen Zustand so, dass anstatt er sich verbessert, immer mehr verschlechtert. Es ist die Rede davon, dass es in Deutschland bald bessere Zustände geben wird, aber ich habe keine Hoffnung mehr, dass es so kommt. Deutschland ist ein ausbeuterischer Staat geworden. Menschenrechte scheinen nicht zu existieren. Überall wird von Menschenrechten gesprochen, aber in Deutschland gibt es keine Menschenrechte. Das habe ich sehr gut verstanden. Ich würde gerne mehr sprechen, aber meine Kraft reicht bis hierhin.

Nayde Mehmet, Hüseyin'in annesi

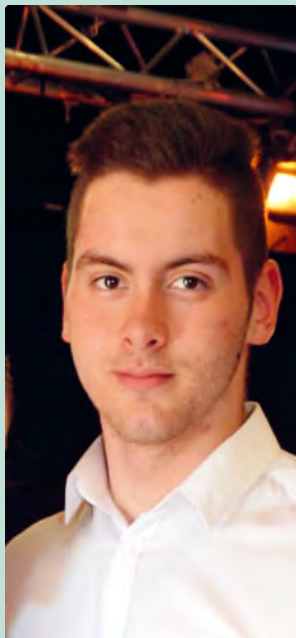
Saygılarımla, ben Nayde Dayıcık. Hüseyin Dayıcık'ın annesiyim. 1998 yılında bize üç yıldız doğdu. Üç yıldız bize mutluluk getirdi. Mutluyduk. Taa ki 2016 22 Temmuz'una kadar gayet çok mutluyduk. O gün bizi resmen diri diri gömdüler. Oğlumla birden hepimizin hayali de gitti, umudumuz bitti, yıldızımız söndü. İki yıldızla kaldım sadece.

Almanya'yı iyi görüyorduk, çok iyidi, ama görüldüğü gibi değilmiş. Kanun diye birşey yok. Sadece yabancılara işleyen bir kanunu var. Resmen 10 sene sonra tekrardan bizi yıktılar. 10 sene önce yapılan bu olayları örtbas ettiler, hiçbir açıklama yapılmadı. 10 sene sonra da yine aynı şekilde yıktılar bizi. Dayanılmaz bir acı bıraktılar içimize. O mahkemede zaten haksızlık olduğunu biz biliyorduk, bize açıklanmasa da biz biliyorduk. Yeniden mahkemenin açılması ve bize haber verilmesi bizi tamamen yıktı. Alman devletine güvencimiz birazcık da olsa, kalmışsaydı da, o da yok oldu. Anlamadığım bir konu daha var. O olayda, polise, ödül verildi, ama o ödül neden verildi, bunu da çok merak ediyorum. Hiçbir açıklama yapılmadığına göre, buna da yapılmayacağını biliyorum. Sadece nazileri korumak için bir ödül verildi. Polisler nazileri korudu, bizi değil. O anda, bizim acımız olduğu anda, bize yaşattıkları, bize yardım edici değildi. Maalesef moralimiz düzeleceği yerde, bizi daha da yerle bir ediyorlar. Almanya'nın düzelmesini istiyoruz, diye her yerde konuşuluyor, ama benim umudum kalmadı. Almanya bir sömürü devleti olmuş. İnsan hakları diye birşey yok. Her tarafa insan hakkı diye bildiriliyor, ama Almanya'da insan hakkı diye birşey yok. Bunu çok iyi anladım. Daha fazla konuşmak isterdim, ama gücüm buraya kadar yetti.

Sunay Dayıcık, Bruder von Hüseyin

Ich bin Sunay Dayıcık, der Drillingsbruder von Hüseyin Dayıcık. Wir sind zu dritt groß geworden, wir haben das Leben zu dritt kennen gelernt. Von Anfang an waren wir nur zu dritt. Es ist schwer, in Worte zu fassen, wie wichtig er für uns war. Ich habe mit ihm ein Zimmer geteilt. Er war mein Ansprechpartner, mein ... wie soll ich das sagen? Mein ALLES eigentlich. Ich konnte mit ihm über alles reden. Er war für mich immer da. Das alles nicht mehr zu haben, ist schwer zu verarbeiten. Seitdem er nicht mehr in unserem Leben ist, ist es für uns eigentlich nur schwer. Ich kann für mich sagen, ich kann mit keinem so reden, wie ich mit ihm geredet habe. Ich konnte mich nur ihm gegenüber öffnen. Bei ihm habe ich mich verstanden gefühlt.







Roberto

Roberto

**Karola Rafael, Mutter von Roberto mit Alexander Diepold,
Berater für Sinti Familien und Begleiter von Frau Rafael**

Roberto, damals 14 Jahre jung, voller Leben, Träume und Liebe. Das OEZ als Ort der Begegnung für junge Menschen wird zum Albtraum, zu einem Ort des Sterbens. Mit dem Tod ihres Sohnes bricht ihr Lebenssinn zusammen. Roberto war das einzige Kind, Lebenslust und Lebendigkeit gehen verloren. Der tiefe Verlust nimmt ihr alle Kräfte. Warum er, der Junge, der überall beliebt war, der nie jemandem etwas getan hat, warum er? Ihre Wohnung hat aufgehört zu leben. Kein Fernseher mehr, kein Radio, keinen Zugang nach außen – nur noch allein sein, sich aus dieser Welt zu distanzieren, Sehnsucht, ihrem Sohn nachzufolgen. Die einzige Hoffnung besteht darin, ihrem Sohn in Jerusalem zu begegnen.

Alexander Diepold, deutscher Sinto, ermöglicht mit Hilfe der Stadt München Frau Rafael, eine Reise nach Israel. Hoffnung. Die Mutter will nicht mehr im Dunkel der Wut verharren. Die Sehnsucht, ihren Sohn wieder zu begegnen, bleibt unendlich. Ihr tiefer, durchdringender Glaube sagt ihr, sie wird ihren Sohn in Jerusalem treffen. Und tatsächlich, als sie 2022 erstmalig in das Heilige Land fährt, empfängt sie ein Rabbiner. Ohne sie zu kennen, kümmert sich dieser um die Frau. Er spürt ihren Schmerz. Erst am dritten Tag der Begegnung fragt die Mutter den Rabbiner nach seinem Namen. Dieser antwortet: Ich heiße Roberto.

Dieses Treffen war der erste Hoffnungsschimmer für die Mutter von Roberto, inneren Frieden zu finden. Sie wurde in die jüdische Familie wie ein Familienmitglied aufgenommen. Der Glaube gibt Frau Rafael Kraft. In der Bibel findet sie ihren Weg, den Tod ihres Kindes anzunehmen. Sie besucht keinen Ort, an dem sie ihr Kind wusste. Das OEZ hat sie nie mehr betreten. Aber es ist ihr gelungen, über ihre Situation zu sprechen.

Anmerkung Alexander Diepold

Das Schlimmste, was einer Mutter passieren kann, ist ihr Kind zu verlieren. Es wird ein Stück vom Herz herausgerissen, eine Wunde, die niemals verheilen wird. Ob ein solcher Verlust jemals verarbeitet werden kann, können nur die Menschen sagen, die einen solchen erlebt haben. Es ist ein tiefes Eindringen in die Seele einer Mutter. Ich bin dankbar dafür, dass diese Mutter es geschafft hat, Vertrauen in Gott zu finden, Vertrauen zu mir, Vertrauen zu sich selbst und Vertrauen zu der Rabbinerfamilie in Jerusalem. Ich hoffe, dass sie die jetzt lastende schwere Krankheit überwindet.



Sabine





Selçuk

Selçuk



Das Leid einer Mutter und eines Vaters hat kein Verfallsdatum

Unser Sohn Selçuk

Zehn Jahre voller Fragen.
Zehn Jahre voller Schmerz.
Zehn Jahre ohne dich.

München, 22. Juli 2016 – Vater Engin erzählt

Als an diesem Abend das Telefon klingelte, ahnten wir nicht, dass unser Leben wenige Minuten später für immer zerbrechen würde. Nachbarn riefen uns an und erzählten von Schüssen am Olympia-Einkaufszentrum in München. Von einem Anschlag. Von Chaos. Von Menschen, die um ihr Leben rannten.

Wir waren zu Hause und verließen sofort die Wohnung. An diesem Tag hatte ich kein Auto. Nachbarn halfen uns. Einer brachte mich bis zur polizeilichen Absperrung an der Pelkovenstraße Ecke Feldmochinger Straße. Dort stieg ich aus dem Auto aus und rannte weiter – fast zwei Kilometer Richtung Tatort. Etwa einen Kilometer vor dem OEZ sah ich hunderte Polizisten, die sich hinter Fahrzeugen versteckt hatten. Trotzdem gelangte ich irgendwie durch den abgesperrten Bereich. Ich lief weiter bis zum McDonald's-Restaurant.

Über die Treppe ging ich in den 1. Stock. Auf der rechten Seite lagen Kinder auf den Tischen. Dann sah ich die linke Hand meines Sohnes Selçuk. Im selben Moment hörte ich den Klingelton seines Telefons. Bis heute kann ich diesen Moment nicht in Worte fassen. Die Welt wurde still und laut zugleich. Alles in mir zerbrach innerhalb weniger Sekunden. Noch bevor ich begreifen konnte, was ich sah, forderte mich ein Polizist auf, mich auf den Boden zu legen. Ich sagte immer wieder: „Ich suche meinen Sohn.“ Kurz darauf kamen weitere Beamte von hinten, brachten mich zu Boden und legten mir Handschellen an. Auch ihnen

sagte ich verzweifelt: „Ich suche meinen Sohn.“ Sie brachten mich nach unten. Wieder sagte ich: „Ich suche meinen Sohn.“ Eine Mitarbeiterin rief den Polizisten zu: „Er sucht sein Kind, warum haben Sie ihn festgenommen?“ Erst danach ließen sie mich im benachbarten Saturn-Gebäude wieder frei – ohne Erklärung, ohne Hilfe, ohne ein einziges Wort.

Bis heute verfolgen uns die Fragen dieses Abends: Wie konnte es sein, dass die Polizei den Tatort angeblich von Anfang an abgesperrt hatte, ich aber 20 bis 25 Minuten nach Beginn des Einsatzes problemlos bis mitten hinein gelangen konnte? Warum wurde ich als Vater, der verzweifelt nach seinem Kind suchte, behandelt wie eine Gefahr? Und warum ließ man mich danach einfach wieder gehen, ohne jede Befragung oder Erklärung? Dort begann unser unendlicher Albtraum.

Am 22. Juli 2016 wurden am und um das OEZ neun Menschen ermordet: Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Sevda Dağ und unser Sohn Selçuk Kılıç. Acht Familien verloren ihre Kinder, eine Familie ihre Mutter. Neun Leben voller Träume, Hoffnungen und Zukunft wurden ausgelöscht. Lange Zeit wurde diese Tat als „Amoklauf“ bezeichnet. Doch es war kein „Amoklauf“. Es war rechter Terror. Der Täter handelte aus rassistischem Hass, aus menschenverachtender Ideologie und mit der gezielten Auswahl seiner Opfer. Trotzdem dauerte es Jahre, bis diese Tat endlich als das benannt wurde, was sie war. Für uns Angehörige bedeutete das nicht nur unendliche Trauer, sondern auch das Gefühl, immer wieder gegen das Vergessen und Verharmlosen kämpfen zu müssen.

Mama Yasemin erzählt

Wenn ich heute an Selçuk denke, höre ich zuerst sein Lachen. Bevor die Welt seinen Namen aus den Nachrichten kannte, war Selçuk einfach unser Sohn. Als Selçuk geboren wurde, war ich 18 Jahre alt und sein Vater Engin 20. Eigentlich wurden wir gemeinsam mit ihm erwachsen. Wir hatten keine perfekten Antworten, keine Erfahrung und keine fertigen Wege. Aber wir hatten Liebe. Und wir hatten ihn.

Mit Selçuk begann unser Leben als Familie. Schon als Baby hatte er etwas Besonderes. Wenn er lachte, wurde es hell im Raum. Seine kleinen Arme um meinen Hals fühlten sich an wie Zuhause. Durch ihn lernten wir, was bedingungslose Liebe wirklich bedeutet. Er brachte Wärme in unser Leben und zeigte uns, wie viel Glück in den kleinsten

Momenten liegen kann. Wir waren eine spontane, lebendige Familie. Oft entschieden wir morgens erst spontan, irgendwohin zu fahren oder Zeit mit unserer großen Familie zu verbringen. Fast jedes Wochenende kamen wir zusammen. Unser Zuhause war laut, voller Stimmen, voller Bewegung und voller Leben. Mitten darin war Selçuk.



Schon früh war er reifer als viele Kinder in seinem Alter. Während andere spielten, saß er oft bei uns Erwachsenen, hörte zu, stellte Fragen und wollte verstehen. Er wollte überall dazugehören, mitdenken und mitreden. Manchmal vergaß man fast, wie jung er eigentlich noch war. Er war nicht nur unser Sohn. Er war auch unser Freund, unser Stolz und ein Teil unserer Seele. Selçuk war groß, sportlich und kräftig. Er achtete sehr auf sich und war immer gepflegt. Seine langen Haare trug er meist zu einem Zopf gebunden, dazu einen Ohring – das gehörte einfach zu ihm. Er hatte eine besondere Aus-

strahlung. Stark, selbstbewusst und gleichzeitig voller Wärme. Er bezeichnete sich selbst als „Löwen“. Vielleicht, weil er stark war und andere beschützte. Sein Traum war es, sich irgendwann ein Löwen-Tattoo stechen zu lassen. Schon mit vier Jahren begann er mit Thaiboxen, später kam Fußball dazu. Sport war nicht nur ein Hobby für ihn – es war seine Leidenschaft.

Seine Freunde nannten ihn einen Libero, der keinen Ball ins Tor ließ. Sein größter Traum war es, Kickbox-Weltmeister zu werden. Dafür trainierte er hart und mit großer Disziplin. Auch in der Schule war Selçuk jemand, zu dem andere aufschauten. Er war Klassensprecher, weil seine Mitschüler ihm vertrauten. Er war hilfsbereit, verantwortungsbewusst und hatte ein großes Herz.

Wenn Selçuk aus der Schule nach Hause kam, klingelte er fast nie. Schon unten vor dem Haus hörte ich seine Stimme: „Mama, ich bin da!“ Und nach dem Training stand er oft verschwitzt, voller Erde und müde in der Tür und rief: „Mamaaa! Gibt's Lasagne?“ Lasagne war

sein Lieblingssessen. Damals waren das kleine Alltagsmomente. Heute sind es Erinnerungen, die wir festhalten, damit wir nicht vergessen, wie sich Leben angefühlt hat. Kurz vor seinem Abschluss hatte Selçuk bereits einen Ausbildungsplatz als Oberflächenbeschichter unterschrieben. Er hatte Ziele, Träume und sein ganzes Leben noch vor sich.

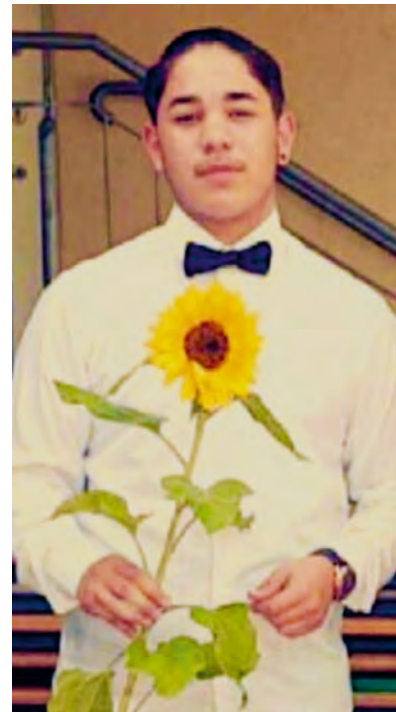
Vielleicht hätte er irgendwann selbst eine Familie gegründet. Vielleicht wäre ich heute Oma geworden. Diese Gedanken tun weh, weil sie zeigen, wie viel Zukunft ihm genommen wurde.

Can geht heute den Weg weiter, den Selçuk begonnen hätte. Er macht dieselbe Ausbildung und wird bald sein drittes Lehrjahr beginnen. Wenn wir ihn sehen, erfüllt uns tiefer Stolz. Gleichzeitig fragen wir uns oft, wie stolz Selçuk heute auf seinen kleinen Bruder wäre.

Auch Yasin trägt seinen Bruder auf seine Weise durchs Leben. In vielen seiner Gedanken, Erinnerungen und Entscheidungen ist Selçuk bis heute präsent. Jeder von ihnen bewahrt etwas von ihrem großen Bruder in sich und hält die Verbindung zu ihm auf seine eigene Art lebendig.

Manchmal stellen wir uns vor, wie die drei Brüder heute zusammensitzen würden – wie sie lachen, sich erzählen würden, was sie bewegt, und einander Rat geben würden. Diese Gedanken zeigen uns, was hätte sein können. Gleichzeitig erinnern sie uns daran, wie groß die Lücke ist, die Selçuks Tod hinterlassen hat.

Yasin und Can sehen ihrem großen Bruder sehr ähnlich. Manchmal ist es ihr Lächeln, manchmal ein Blick oder eine kleine Geste, die uns plötzlich an Selçuk erinnern. Dann scheint die Zeit für einen Augenblick stillzustehen. Für einen flüchtigen Moment spüren wir seine Nähe so deutlich, als stünde er neben uns. Doch gleich darauf holt uns die Wirklichkeit wieder ein: Wir werden ihn nie wieder umarmen, nie wieder seine Stimme hören und nie wieder sein Lachen durch unser Zuhause klingen hören.



Als der Anschlag geschah, war Can acht Jahre alt und Yasin erst fünf. Sie waren noch Kinder. Kinder mit offenen Herzen, die ihren großen Bruder liebten, zu ihm aufschauten und glaubten, dass er immer da sein würde.

Für uns als Eltern begann an diesem Tag ein Leid, das schwerer war als jede Last, die wir je getragen hatten. Der Schmerz nahm uns die Luft zum Atmen. Zunächst konnten wir unseren Söhnen nicht sagen, was wirklich geschehen war. Wie hätten wir ihnen erklären sollen, dass ihr Bruder ermordet wurde? Wie hätten wir in ihre unschuldigen Gesichter schauen und ihnen sagen sollen, dass der Mensch, den sie so liebten, niemals mehr nach Hause kommen würde? Also erzählten wir ihnen, dass Selçuk weit weg zur Schule gegangen sei. Doch irgendwann kam der Tag, an dem wir ihnen die Wahrheit sagen mussten. Es war einer der schwersten Momente unseres Lebens.

Nachdem wir es ihnen erzählt hatten, breitete sich eine tiefe Stille aus. Dann stellte eines unserer Kinder eine Frage, die sich für immer in unsere Herzen eingebrannt hat:

„Wie viele Schüsse hat mein Bruder bekommen?“

In diesem Moment zerbrach etwas in uns. Nicht, weil wir die Antwort nicht kannten, sondern weil ein Kind eine Frage stellte, die kein Kind jemals stellen sollte. Da wurde uns bewusst, dass unseren Söhnen nicht nur ihr Bruder genommen worden war. Ihnen wurde auch ein Teil ihrer Kindheit genommen – ihre Unbeschwertheit, ihr Gefühl von Sicherheit und ihr Vertrauen darauf, dass die Welt sie beschützen würde.

Für mich als Mutter war der Schmerz ein Abgrund ohne Ende. Der Verlust meines Sohnes riss mir nicht nur den Boden unter den Füßen weg, sondern ließ meine ganze Welt in sich zusammenstürzen. Lange Zeit war ich nicht die Mutter, die ich für meine Kinder sein wollte. Die Trauer legte sich wie ein schwerer Schatten über jeden Augenblick meines Lebens und nahm mir Kraft, Hoffnung und Orientierung. Oft fehlte mir die Energie, überhaupt aufzustehen oder den Blick in die Zukunft zu richten.

Bis heute frage ich mich manchmal, ob ich genug für meine Kinder da sein konnte. Sie brauchten ihre Mutter in einer Zeit, in der ich selbst kaum wusste, wie ich den nächsten Tag überstehen sollte. Doch zu-

gleich waren meine Söhne der Anker, der mich vor dem völligen Untergehen bewahrte. Für sie musste ich lernen, wieder aufzustehen. Schritt für Schritt, Tag für Tag, tasteten wir uns zurück ins Leben – begleitet von einem Schmerz, der bis heute unser ständiger Begleiter ist.

Can und Yasin tragen viele Erinnerungen an ihren Bruder in sich. Sie erinnern sich an gemeinsame Momente, an sein Lachen, an seine Stimme und an die Liebe, die er ihnen geschenkt hat. Wenn sie von ihm erzählen, wird er in unseren Gedanken lebendig. Dann ist er für einen Augenblick wieder bei uns.

Für uns als Eltern ist es bewegend zu sehen, wie stark die Verbindung zwischen den Brüdern geblieben ist. Die Jahre sind vergangen, doch die Sehnsucht ist geblieben. Sie begleitet uns an Geburtstagen, an Feiertagen, bei Familienfesten und in den kleinen Momenten des Alltags. Selçuk fehlt bei jedem Erfolg seiner Brüder, bei jedem besonderen Augenblick und an jedem einzelnen Tag.

Es gibt keinen Morgen, an dem wir nicht an ihn denken, und keinen Abend, an dem wir ihn nicht vermissen. Man sagt, die Zeit heile alle Wunden. Doch der Verlust eines Kindes ist keine Wunde, die heilt. Er ist ein Riss im Herzen, der Teil des eigenen Lebens wird. Man lernt nicht, darüber hinwegzukommen. Man lernt nur, mit dem Schmerz zu leben.

Und doch bleibt etwas, das stärker ist als all die Jahre, stärker als die Dunkelheit und stärker als der Tod: die Liebe.

Unsere Liebe zu Selçuk ist geblieben. Sie lebt in unseren Erinnerungen, in den Geschichten, die wir von ihm erzählen, in den Herzen seiner Brüder und in jedem Gedanken an ihn weiter. Sie ist ein Licht, das niemals erlischt.

Selçuk wird immer unser Sohn sein. Er wird immer der große Bruder von Can und Yasin bleiben. Und er wird für immer ein Teil unserer Familie sein.

Nicht ein Tag vergeht, an dem wir ihn nicht vermissen. Nicht ein Augenblick, in dem wir aufhören, ihn zu lieben.

Denn die Liebe eines Elternteils endet nicht mit dem Tod eines Kindes. Sie begleitet uns ein Leben lang.

Yasemin und Engin erzählen

Am 22. Juli 2016 veränderte sich unser Leben für immer. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir nicht, was geschehen war und ob unser Sohn Selçuk betroffen sein könnte. Wie viele andere Familien hofften wir, ihn bald wieder in die Arme schließen zu können. Wir sahen, wie Menschen das OEZ-Einkaufszentrum mit erhobenen Händen und unter Polizeibegleitung verließen. Die gesamte Umgebung war von Angst, Unsicherheit und Chaos geprägt. Uns wurde gesagt, dass wir zum KFC gehen sollten, wo Familienangehörige informiert würden. Nur Angehörige durften das Gebäude betreten. Dort fanden wir eine Liste mit den Verletzten vor. Doch auch dort stand der Name unseres Sohnes Selçuk nicht. Man gab uns eine Hotline-Nummer und sagte uns, wir sollten dort anrufen. Die Leitung war jedoch ständig überlastet. Als wir schließlich jemanden erreichten, wurde uns immer wieder gesagt, wir sollten uns keine Sorgen machen: Selçuk sei weder unter den Verletzten noch unter den Toten. Diese Aussage gab uns Hoffnung. Heute wissen wir, dass diese Hoffnung unbegründet war.

Am OEZ selbst konnten wir keine weiteren Informationen erhalten, fuhren Krankenhäuser in München und Umgebung an. Überall fragten wir nach unserem Sohn, doch niemand konnte uns Auskunft geben. Zwischendurch erhielten wir über Facebook die Nachricht, Selçuk liege mit einer Beinverletzung im Klinikum an der Nussbaumstraße. Sofort machten wir uns auf den Weg dorthin. Doch auch dort fanden wir ihn nicht. Ein Krankenwagenfahrer verwies uns anschließend an eine Anlaufstelle im Olympiadorf. Auch dort erhielten wir keine neuen Informationen. Stundenlang suchten wir nach unserem Sohn. Niemand konnte uns sagen, wo er war oder was geschehen war. Niemand begleitete uns durch diese Ausnahmesituation.

Später kehrten wir zum OEZ zurück und suchten weiter. Gegen 22:30 Uhr hielten wir uns an der Allguth-Tankstelle in der Triebstraße auf und versuchten erneut, über die Hotline Informationen zu erhalten. Doch die Antwort blieb dieselbe: Selçuk sei weder unter den Verletzten noch unter den Toten. Wir verbrachten die Nacht in der Nähe des OEZ. Die Stunden waren geprägt von Angst, Hoffnung und völliger Ungewissheit. Gegen 2:00 Uhr nachts hörten wir einen Schuss aus Richtung der Henckyastraße. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir nicht, was dort geschehen war. Die Menschen in der Umgebung reagierten sichtbar verunsichert, und auch wir konnten das Geräusch nicht einordnen. Erst später erinnerten wir uns daran, als berichtet wurde, dass die zehnte

Leiche – also der Täter – bereits gegen 20:30 Uhr entdeckt worden sei. Im Nachhinein hieß es zudem, der Täter sei in der Henckysstraße von Polizeikräften umzingelt worden und habe sich dort selbst erschossen. Für uns war dies schwer nachvollziehbar.

Die unterschiedlichen Zeitangaben und Darstellungen der Ereignisse warfen viele Fragen auf. Gerade weil wir in dieser Nacht verzweifelt nach unserem Sohn suchten und auf verlässliche Informationen angewiesen waren, haben sich diese Widersprüche tief in unser Gedächtnis eingepägt. Kurze Zeit später beobachteten wir, wie ein Leichenwagen das OEZ über die Moosacher Straße verließ und in Richtung Henckysstraße fuhr. Wenige Minuten danach folgten zwei kleine panzerähnliche Fahrzeuge des Typs Wiesel. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir nicht, welche Ereignisse sich dort abgespielt hatten und weshalb sich die Fahrzeuge in diese Richtung bewegten. Erst später versuchten wir, unsere Wahrnehmungen mit den uns bekannten Informationen über die Geschehnisse jener Nacht in Einklang zu bringen. Auch diese Beobachtungen gehören zu den Eindrücken und offenen Fragen, die uns seit dem 22. Juli 2016 begleiten.

Gegen 4:00 Uhr morgens wurden wir schließlich aufgefordert, zum KFC-Schnellrestaurant zu kommen. Dafür mussten wir die gesamte Hanauer Straße zu Fuß zurücklegen. Neben uns fuhr ein Polizeibus mit geöffneter Seitentür. Auf der Rückbank saß eine Polizistin mit einem Gewehr. Bis heute stellen wir uns viele Fragen: Warum mussten wir laufen? Warum durften wir nicht mitfahren, obwohl wir Angehörige waren und seit Stunden verzweifelt nach unserem Sohn suchten? Warum war ein Gewehr auf uns gerichtet? Wollten die Einsatzkräfte sich vor uns schützen oder uns schützen? In diesem Moment fühlten wir uns nicht wie Eltern eines Opfers, sondern wie Menschen, denen mit Misstrauen begegnet wurde.

Besonders schmerzhaft ist für uns die Erinnerung daran, dass wir an jenem Ort vorbeigehen mussten, an dem wenige Stunden zuvor unsere Kinder ermordet worden waren. Ohne Erklärung, Begleitung oder menschlichen Beistand. Nur wenige Meter entfernt lag unser Sohn Selçuk. Auf dem Weg dorthin rechneten wir bereits mit einer schweren Nachricht und befürchteten, dass unser Sohn nicht mehr am Leben war. Am KFC angekommen, wurden wir in ein Zelt geführt und gebeten, Platz zu nehmen. Unsere erste Frage lautete: „Lebt unser Sohn noch?“ Doch auf diese Frage erhielten wir zunächst keine Antwort. Stattdessen stellte uns ein Beamter immer wieder Fragen.

Er fragte, ob Selçuk einen Ohrring getragen habe, ob er einen Zopf gehabt habe, ob er eine Umhängetasche bei sich geführt habe, ob er eine Kette getragen habe oder ob er eine bestimmte Uhr besessen habe. Für uns war nicht nachvollziehbar, weshalb diese Fragen wiederholt gestellt wurden. Selçuk hatte seine Krankenversicherungskarte mit Foto sowie seine Bankkarte bei sich. Aus unserer Sicht hätte dadurch eine Identifizierung möglich sein müssen.

Während wir auf Antworten warteten, verging Minute um Minute. Für uns zählte nur eine einzige Frage: Lebt unser Sohn noch? Schließlich wurde uns mitgeteilt, dass Selçuk tot sei. In diesem Moment brach für uns eine Welt zusammen. Die Worte trafen uns wie ein Schlag. Noch Sekunden zuvor hatten wir gehofft und nach jedem Strohhalm gegriffen. Und plötzlich war alles vorbei. Unser Sohn war tot. Noch bevor wir diese Nachricht begreifen konnten, wurde das Gespräch beendet. Wir blieben mit unserem Schmerz, unserer Fassungslosigkeit und unseren Fragen zurück. Kurz darauf wurden wir aufgefordert, das Gelände des KFC zu verlassen. Es gab keine erkennbare psychologische Betreuung, Begleitung oder Unterstützung. Unsere Fahrzeuge befanden sich hinter den Absperrungen in einer Entfernung von mehr als einem Kilometer. Als wir versuchten, den abgesperrten Bereich zu passieren, wurden wir erneut von Polizeibeamten mit Langwaffen angehalten. Dabei kam es zu einer Auseinandersetzung, weil uns trotz unserer Situation der Durchgang zunächst nicht gestattet wurde. Wir waren keine Tatverdächtigen und keine Gefahr. Wir waren Eltern, die gerade erfahren hatten, dass ihr Sohn ermordet worden war.

Die Tage nach dem Tod unseres Sohnes waren von tiefer Trauer, Verzweiflung und großer Unsicherheit geprägt. In einer Zeit, in der wir Unterstützung und Orientierung gebraucht hätten, hatten wir den Eindruck, weitgehend auf uns allein gestellt zu sein. Es gab keine feste Ansprechperson. Niemand erklärte uns die nächsten Schritte oder half uns dabei, die vielen Fragen zu bewältigen, die nach einem solchen Verbrechen entstehen. Besonders schmerzhaft war für uns die Erfahrung, dass auch in den Tagen nach der Tat Polizeibeamte vor Ort waren, deren Aufmerksamkeit jedoch nicht auf die Betreuung unserer Familie gerichtet schien. Während Freunde, Verwandte und B kannte zu uns kamen, um uns in unserer Trauer beizustehen, wurden an deren Fahrzeuge Strafzettel wegen Parkverstößen verteilt. Für Außenstehende mag dies eine Kleinigkeit sein. Für uns war es ein Symbol. Während wir um unseren ermordeten Sohn trauerten, schien die Durchsetzung von Vorschriften wichtiger zu sein als Mitge-

fühl und Menschlichkeit. Bis heute tragen wir die Bilder dieser Nacht, die offenen Fragen und den Schmerz in uns. Kein Tag vergeht, ohne dass wir an Selçuk denken und spüren, was uns genommen wurde.

Deshalb erzählen wir seine Geschichte: Nicht nur, weil er unser Sohn war, sondern weil er ein junger Mensch mit Träumen, Hoffnungen und einer Zukunft war. Wir wünschen uns, dass die McDonald's-Filiale, in der unser Sohn Selçuk und weitere junge Menschen ermordet wurden, nicht einfach zum Alltag übergeht, als wäre dort nie etwas geschehen. Dort wurden Menschen getötet, Familien zerstört und Eltern ihrer Kinder beraubt. Deshalb darf dieser Ort kein Ort des Vergessens sein, sondern ein Ort der Erinnerung, des Gedenkens, des Lernens und der Aufklärung – ein Ort, an dem die Namen und Geschichten der Opfer sichtbar bleiben und der zeigt, wohin Hass, Rassismus und Ausgrenzung führen können.

Und selbst nach zehn Jahren hören die Wunden nicht auf, neu aufzubrechen. Durch die Medien erfahren wir immer wieder von Prozessen wegen möglicher Falschaussagen im Zusammenhang mit dem O EZ-Anschlag. Noch immer sitzen wir in Gerichtssälen und müssen anhören, wie diese Tat als „Amoklauf“ bezeichnet wird. Noch immer verwendet ein Staatsanwalt öffentlich dieses Wort. Für uns als Familien ist das unerträglich. Denn diese Worte stehen im Widerspruch zu den Fakten, die seit Jahren bekannt sind. Sie ändern nichts daran, dass der Täter ein rechtsterroristischer Mörder war – geprägt von rassistischem Hass, menschenverachtender Ideologie und der gezielten Auswahl seiner Opfer. Und sie ändern nichts daran, dass unsere Kinder wegen eines rechtsterroristischen Weltbildes sterben mussten. Es erschüttert uns zutiefst, dass wir selbst nach einem Jahrzehnt noch immer darum kämpfen müssen, dass die Wahrheit klar ausgesprochen wird. Doch was uns am meisten erschüttert, ist etwas anderes: Dass Menschen vergessen. Dass Namen mit den Jahren leiser werden. Dass aus Kindern Schlagzeilen werden. Dass Familien lernen müssen, mit leeren Stühlen zu leben, während die Welt weitergeht.



Viele Menschen erinnern sich an die Bilder des OEZ. An Polizeisirenen. An Nachrichtmeldungen. An Angst in der Stadt. Wir erinnern uns an etwas anderes.

An den Moment, in dem wir unser Kind nicht mehr nach Hause bringen konnten. An ein Telefon, das weiter klingelte, obwohl Selçuk nie wieder rangehen würde. An seine Schuhe an der Tür. An sein Zimmer. An den Geruch seiner Kleidung. An seine Stimme. An sein Lachen.

Rechter Terror endet nicht mit den Schüssen. Er lebt weiter in den Familien, die seit zehn Jahren jeden Morgen mit diesem Schmerz aufwachen. Er lebt weiter in Müttern, die nachts nicht schlafen können. In Vätern, die innerlich an dem Abend stehen geblieben sind. In Geschwistern, die lernen mussten, ohne ihren Bruder erwachsen zu werden. Und genau deshalb dürfen wir niemals wegsehen, wenn Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihres Namens entmenslicht werden. Hass beginnt nicht erst mit Waffen. Er beginnt mit Worten. Mit Schweigen. Mit Gleichgültigkeit. Mit Menschen, die wegschauen, relativieren oder verharmlosen. Wir brauchen mehr Empathie. Mehr Menschlichkeit. Mehr Mut, rassistischen Hass klar zu benennen, bevor wieder Familien zerstört werden. Denn hinter jedem Opfer steht ein ganzes Universum aus Liebe, Erinnerungen und Zukunft. Unser Sohn war keine Zahl. Keine Schlagzeile. Kein „Fall“. Selçuk war ein Junge voller Leben. Voller Träume. Voller Liebe. Und solange wir atmen, werden wir seinen Namen tragen. Selçuk. In aller Liebe – deine Eltern Yasemin und Engin, deine Brüder Can und Yasin und Millionen von Menschen, für die dein Name und dein Gesicht inzwischen in diesem Land stehen.



Selçuk war mehr als ein Name oder eine Zahl. Er war unser Sohn. Er hatte Träume, Hoffnungen und Pläne, liebte das Leben und hatte noch so vieles vor sich. Diese Zukunft wurde ihm genommen. Seine Erinnerung aber darf nicht verloren gehen. Ein besonderer Ort der Erinnerung an Selçuk befindet sich an seiner ehemaligen Schule. Nach seinem Tod wurde dort ein Gedenkstein errichtet. Die roten Boxhandschuhe waren Selçuks Erkennungsmerkmal. Sie stehen für seine Leidenschaft, seine Stärke und seinen Kampfgeist. Für uns ist dieser Ort ein Zeichen, dass Selçuk nicht vergessen ist. Er erinnert nicht nur an den

Schmerz seines Verlustes, sondern vor allem an sein Leben und die Spuren, die er hinterlassen hat.

Solange wir leben, bleibt er Teil von uns – in unseren Gedanken, Erinnerungen und im Herzen. Die Jahre vergehen, doch der Verlust bleibt. Sein Platz am Familientisch ist leer, seine Stimme ist verstummt. Neue Erinnerungen wird es nicht mehr geben, nur die, die uns geblieben sind, und die Liebe, die niemals endet. Deshalb schreiben wir diese Broschüre: Damit Selçuk nicht auf die Art seines Todes reduziert wird, damit die Menschen erfahren, wer er war, und damit sein Name ebenso wie die Namen der anderen Opfer nicht vergessen werden. Wir schulden es unseren Kindern, den Familien und den Menschen, die nach uns kommen. Denn Erinnerung bedeutet Verantwortung, Menschlichkeit und die Verpflichtung, denjenigen eine Stimme zu geben, die nicht mehr selbst sprechen können. Solange wir leben, werden wir den Namen unseres Sohnes bewahren. Denn Selçuk war nicht nur ein Opfer. Er war unser Sohn – und wird es für immer bleiben.





A close-up photograph of a palm frond, showing the intricate pattern of its leaflets. The frond is a vibrant green, with some areas appearing slightly lighter due to bright sunlight. The leaflets are long and narrow, radiating from a central point. The word "Sevda" is written in a clean, white, sans-serif font in the upper right corner of the image.

Sevda

01.06.26

Geburtstagsgratulation

zum 55. Lebensjahr

Hacı Dağ, Ehemann von Sevda

Meine geliebte Ehefrau und unsere Mutter Sevda,

heute ist dein Geburtstag. Ich kann kaum glauben, wie viel Zeit schon vergangen ist, seit du uns verlassen hast. Ich spüre immer wieder aufs Neue, wie sehr ich dich vermisse und wie sehr ich dich liebe.

Du warst nicht nur meine Frau, sondern gleichzeitig die liebevolle Mutter unserer zwei Söhne. Du warst diejenige, die uns zusammenhielt, uns Liebe und Geborgenheit schenkte und immer an unserer Seite war. Dein Fehlen hat in unserem Zuhause und in unseren Herzen eine riesige Lücke hinterlassen.

Auch wenn wir dich nicht sehen und deine Stimme nicht hören können, spüren wir dich immer in unseren Herzen. Unsere Erinnerungen sind in unseren Gedanken stets lebendig und klar. Wir werden dich niemals vergessen und dich immer weiter lieben.

An deinem Geburtstag gedenken wir deiner in Liebe und tiefem Respekt. Ich hoffe, du bist an einem friedlichen und glücklichen Ort. Wir vermissen dich sehr.

In Liebe und voller Sehnsucht,
dein Ehemann Hacı Dağ und deine Söhne Koray und Sedat.

01.06.26 – Dogumgünü Mesaji (55. Yas için)

Sevgili Eşim ve Annemiz Sevda

Bugün doğum günün, aramızdan ayrılışının üzerinden ne kadar zaman geçtiğine inanamıyorum. Seni ne kadar özlediğimi ve seni ne kadar sevdiğim tekrar tekrar hissediyorum.

Sen sadece benim karım değil, aynı zamanda iki oğlumuzun da sevgi dolu annesiydin. Bizi bir arada tutan, bize sevgi ve şefkat gösteren, her zaman yanımızda olan sendin. Senin yokluğun evimizde ve kalbimizde büyük bir boşluk yarattı.

Her ne kadar seni göremesek ve sesini duyamasak da, seni her zaman kalbimizde hissediyoruz. Anılarımız her zaman zihnimizde canlı ve net bir şekilde yer alıyor. Seni asla unutmayacağız ve seni her zaman sevmeye devam edeceğiz.

Doğum gününde seni sevgiyle ve saygıyla anıyoruz. Umarım huzur içinde ve mutlu bir yerdesindir. Seni çok özlüyoruz.

Sevgiyle ve Özlemle, Eşin Hacı Dağ ve Oğulların Koray ve Sedat

Mein Gedicht an Sevda

Meine geliebte Sevda

Ein Juli-Abend, Trauer fiel auf München, vor dem OEZ, neun Seelen fielen zu Boden. Ein feiger Schuss, ein rassistischer Hass, riss dich aus unserem Leben, eine tiefe Wunde im Herzen.

Meine Sevda, meine 45-jährige Frau, Du warst ein lächelnder Engel, das Licht unseres Zuhauses. Achtundzwanzig Jahre, eine Liebe wie im Märchen, Du warst immer für unsere Söhne Koray und Sedat das Paradies.

Jetzt ist unser Zuhause leer, Deine Stimme nirgends, Nicht einmal Dein Schatten, ich sehne mich jeden Moment nach Dir. Unsere Söhne sind erwachsen, haben eine eigene Familie gegründet, aber Du warst nicht da, „Mama, unsere Augen waren immer voller Tränen“.

Ich weiß, Du hast zugesehen, jeden Moment von uns gesehen, Du warst immer bei uns, hast uns mit Deiner Liebe umhüllt. Unser Lichtstrahl, unsere Freude, unser Ein und Alles, dieses Leben ist ohne Dich unerträglich, wir vermissen Dich so sehr.

Neun Jahre sind vergangen, der Schmerz hört nicht auf in uns, die Wunde brennt wie Feuer, in unserer Seele, in unserem Wesen. Doch Hass soll dieses Land niemals umhüllen. Gegen Rassismus werden wir immer aufrecht stehen.

Mit unseren Unterschieden sind wir ein Ganzes. Trotz des Hasses, lässt uns gemeinsam der Liebe nähern, die Liebe soll in allen Herzen aufgehen.

Schlaf, Sevda, schlaf, ihr Märtyrerseelen, umhüllt vom Licht, in ewigem Frieden für immer. Eines Tages werden wir uns wiedersehen, im Paradies, Deine Erinnerung lebt in unserem Herzen, bis in die Ewigkeit.

Mein Gedicht an Sevda auf Türkisch

Sevda'ma

Bir Temmuz akşamı, hüzün çöktü Münih'e, O EZ önünde, dokuz can düştü yere. Kalles bir kurşun, ırkçı bir nefretle, Kopardı aramızdan, kalplerde derin yara.

Sevda'm benim, kırk beş yıllık çınarım, Gül yüzlü melek, evimin ışığıydın. Yirmi sekiz yıl, masal gibi bir aşkla, Koray'la Sedat'ın, cenneti oldun hep.

Şimdi bomboş evimiz, sesin yok her yerde, Gölgen bile yok, hasretim her demde. Oğullarımız büyüdü, yuva kurdu bak, Ama sen yoksun anne, gözlerimiz hep doldu.

Biliyorum izledin, gördün her anımızı, Sen hep bizimleydin, sevginle sardın bizi. Işık saçanımız, neşemiz, her şeyimiz, Sensiz çekilmez bu hayat, çok özledik hepimiz.

Dokuz yıl geçti, acı dinmez içimizde, Kor gibi yanar yara, ruhumuzda, özümüzde. Ama nefret sarmasın, bu toprakları asla, ırkçılığa karşı, dimdik duracağız biz daima.

Her can bir dünya, her kalp bir deniz, Farklılıklarımızla, bir bütünüz biz. Nefrete inat, sevgi tohumları ekelim, Barışın güneşi, doğsun tüm kalplere.

Uyu Sevda'm, uyu ey şehit canlar, Nurlar içinde, huzurla sonsuza dek. Elbet bir gün buluşuruz, o yüce gökte, Anınız yaşar kalplerde, sonsuzluğa dek.

22.07.25 – Meine Rede auf der Bühne am 9. Jahrestag am OEZ zum Gedenken

Zunächst möchten wir uns von Herzen bedanken, dass Sie uns an diesem wichtigen und schweren Tag nicht alleine gelassen haben, indem Sie hierhergekommen sind. Herzlich willkommen.

Liebe Trauergäste, liebe Freunde,

wir sind heute hier versammelt, mit einem Schmerz in unseren Herzen, der niemals nachlässt, um den Menschen zu gedenken, die uns vor neun Jahren entrissen wurden.

Am Abend des 22. Juli 2016, mitten in München, vor dem OEZ-Einkaufszentrum, haben wir durch einen feigen Anschlag neun junge Seelen verloren ... Und bei diesem Angriff habe ich meine geliebte Frau, meine strahlende Sevda, im Alter von 45 Jahren verloren.

Wir hatten mit Sevda ein 28 Jahre glückliches Zuhause. Zwei strahlende Söhne, Koray und Sedat, damals 25 und 19 Jahre alt ... Plötzlich brach unsere Welt zusammen. Wir waren hilflos, ganz allein. Sevda war unser Ein und Alles.

Die Freude unseres Hauses, der Sinn unseres Lebens. Neun Jahre sind vergangen, doch der Schmerz brennt immer noch wie Glut in uns, in unseren Herzen. Es ist, als wäre diese unbeschreibliche Leere gestern entstanden, so frisch ist sie noch. Was für schöne Träume hatten wir für die Zukunft. Wir wollten zusammen alt werden, unsere Enkelkinder sehen.

Aber das Schicksal hatte andere Pläne. Es riss meine Sevda von uns und ließ mich und unsere Söhne in diesem Leben ohne sie ganz allein zurück. Nichts kann ihren Platz einnehmen, ihre Abwesenheit ist in jedem Moment meines Lebens spürbar. Man könnte sagen, ich lebe nur, um zu leben, wie ein Roboter. Nichts macht mehr Freude, das Leben ist ohne dich unerträglich, meine Sevda, ich vermisse dich so sehr ... Unsere Söhne sind erwachsen geworden, haben ihre eigenen Familien gegründet und geheiratet. Du warst nicht dabei, meine Sevda ... Wir haben deine Abwesenheit sehr, sehr stark gespürt, wir haben dich überall gesucht. Aber ich weiß, du hast uns von dort oben zugesehen, du warst immer bei uns und hast uns mit deiner Liebe umhüllt. Du warst unser Lichtspender, unser liebevoller Engel.

Du warst unser Ein und Alles. Ich vermisse dich sehr und werde dich immer lieben. Ruhe in Frieden, mein Engel, umgeben von Licht. Eines Tages werden wir uns in der Ewigkeit wiedersehen ... Heute sind wir nicht nur hier, um zu trauern. Wir sind auch hier, um die giftige Ideologie, die hinter diesem abscheulichen Angriff steckt, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, noch einmal zu verurteilen. Rassismus ist eine Schande für die Menschheit.

Jede Farbe, jede Sprache, jeder Glaube hat das Recht, in Frieden miteinander zu leben. Hass und Diskriminierung können niemals gerechtfertigt werden.

Dieser Angriff hat uns einmal mehr gezeigt, dass Rassismus nicht nur in fernen Ländern, sondern auch direkt neben uns Wurzeln schlagen und Leben nehmen kann. Deshalb sind wir alle verantwortlich. Wir müssen unsere Sprache, unser Verhalten und unsere Hassreden in unserer Umgebung bekämpfen. Zu Rassismus zu schweigen bedeutet, ihn zu billigen. Wir werden nicht schweigen! Mit unseren Herzen, die vom Schmerz des Verlustes unserer Liebsten gezeichnet sind, werden wir weiterkämpfen, damit sich solche Leiden nie wiederholen. Unsere größte Waffe gegen Rassismus ist es, vereint zu sein, uns in Liebe zu vereinen und Toleranz zu fördern. Egal, welche Identität wir haben, wir alle sind Kinder des selben Planeten, wir alle sind Menschen. Ich gedenke der neun verlorenen Seelen mit Barmherzigkeit. Mögen ihre Seelen ruhen und ihre Plätze im Paradies sein. Ihr Andenken soll uns daran erinnern, dass wir im Kampf gegen Rassismus niemals aufgeben dürfen.

Vielen Dank.

22.07.25 – Meine Rede auf der Bühne am 9. Jahrestag am OEZ zum Gedenken auf Türkisch

Öncelikle böyle önemli ve zor günümüzde buraya gelerek bizi yalnız bırakmadığınız için çok teşekkür ederiz. Hoş geldiniz.

Değerli Anma Töreni Katılımcıları, Sevgili Dostlar,

Bugün burada, kalbimizde hiç dinmeyen bir acıyla, dokuz yıl önce aramızdan koparılan dokuz fidanımızı anmak için toplandık. 22 Temmuz 2016 akşamı, Münih'in göbeğinde, OEZ alışveriş merkezi önünde, kahpece bir saldırıyla yitirdiğimiz gencecik canlarımızı... Ve o saldırıda, benim sevgili eşimi, 45 yaşındaki ışık saçan Sevda'mı kaybettim.

28 yıllık mutlu bir yuvamız vardı Sevda'mla. O zamanlar 25 ve 19 yaşlarında olan Koray ve Sedat adında iki pırıl pırıl oğlumuz... Bir anda dünyamız başımıza yıkıldı. Çaresiz, yapayalnız kalmıştık. Sevda, her şeyimizdi. Evimizin neşesi, hayatımızın anlamıydı. Aradan tam dokuz yıl geçti ama acısı hala kor gibi içimizde, yüreğimizde. Sanki dün gibi tazeliğini koruyor o tarifsiz boşluk.

Ne güzel hayallerimiz vardı geleceğe dair. Birlikte yaşlanacaktık, torunlarımızı görecektik. Ama kaderin başka planları varmış. Sevda'mı bizden kopardı, beni ve oğullarımızı b u sensiz hayatta yapayalnız bıraktı. Hiçbir şey onun yerini doldurmuyor, hayatımın her anında eksikliği hissediliyor. Deyim yerindeyse, sadece yaşamak için yaşıyorum artık, adeta bir robot gibi. Hiçbir şey zevk vermiyor, hayat sensiz çekilmiyor Sevda'm, çok özlüyorum seni... Oğullarımız büyüdü, yuvalarını kurdular, düğünleri oldu. Sen yoktun Sevda'm... Yokluğunu çok ama çok hissettik, yerini aradık durduk. Ama biliyorum, sen bizi oradan izledin, hep bizimleydin ve sevginle sardın bizi. Sen bizim ışık saçanımız, sevgi dolu meleğimizdin. Sen bizim her şeyimizdin.

Seni çok özlüyor ve her zaman seveceğim. Huzurla, nurlar içinde uyu meleğim. Elbet bir gün sonsuzlukta buluşacağız... Bugün sadece yas tutmak için burada değiliz. Aynı zamanda o menfur saldırının altında yatan zehirli ideolojiyi, yabancı düşmanlığını ve ırkçılığı bir kez daha lanetlemek için buradayız. Irkçılık, insanlığın yüz karasıdır. Her rengin, her dilin, her inancın bir arada barış içinde yaşama hakkı vardır. Nefretin ve ayrımcılığın hiçbir haklı gerekçesi olamaz. Bu saldırı bize bir kez daha gösterdi ki, ırkçılık sadece uzak topraklarda

değil, yanı başımızda da filizlenebiliyor, can alabiliyor. Bu nedenle, hepimiz sorumluyuz. Dilimize, davranışlarımıza, çevremizdeki nefret söylemlerine karşı durmalıyız. İrkçılığa karşı sessiz kalmak, ona onay vermektir.

Sessiz kalmayacağız!

Sevdiklerimizi kaybetmenin acısıyla yoğrulmuş kalbimizle, bir daha böyle acıların yaşanmaması için mücadele etmeye devam edeceğiz. İrkçılığa karşı en büyük silahımız birlik olmak, sevgiyle kenetlenmek ve hoşgörüyü yüceltmektir. Kimliğimiz ne olursa olsun, hepimiz aynı gezegenin çocuklarıyız, hepimiz insanız.

Kaybettiğimiz dokuz canımızı rahmetle anıyorum. Ruhları şad, mekanları cennet olsun. Onların anısı, bize ırkçılıkla mücadelede asla vazgeçmememiz gerektiğini hatırlatsın.

Teşekkür ederim.

Jeden Moment suche ich nach dir, überall vermisse ich dich

**Hacı Dağ, Sevdas Ehemann
und den gemeinsamen Söhnen Koray und Sedat**

Sevda Dağ wurde am 1. Juni 1971 in Kaman-Kırşehir in der Türkei geboren. In der Türkei absolvierte sie das Gymnasium und schloss eine Ausbildung zur Schneiderin ab. 1988 heirateten wir und zogen nur ein Jahr später nach Deutschland. Hier brachte sie unsere gemeinsamen Söhne Koray und Sedat zur Welt. Durch Weiterbildungen in Sprache und Beruf konnte Sevda sich einen Arbeitsplatz im Dienstleistungssektor sichern. Sevda war eine liebevolle, barmherzige und bescheidene Person. Sie war nicht nur fleißig und hilfsbereit, sondern auch ein humorvoller Mensch. Mit ihr war es friedlich und sie wurde sehr geliebt. Durch ihre fröhliche und fürsorgliche Art verbreitete sie ein positives Licht, um sich und für alle, mit denen sie zu tun hatte.

Sevda, dein Licht fehlt.



Worte aus meinem Herzen an meine geliebte Ehefrau Sevda

Ich habe sogar mitangesehen, wie du der Erde übergeben wurdest, aber ich habe immer noch das Gefühl, als würdest du jeden Moment von irgendwoher zurückkommen. Dieser Schmerz durchbohrt mich an vierzig Stellen gleichzeitig, mein Ein und Alles. Du bist gegangen, aber ich konnte diesen Abschied niemals akzeptieren.

Ich sagte: ‚Bringt sie nicht weg‘, doch sie brachten sie weg.

Ich sagte: ‚Begrabt sie nicht‘, doch sie begruben sie.

Ich sagte: ‚Sie hat Angst vor der Dunkelheit, schüttet keine Erde auf sie‘, doch sie taten es.

An jenem Tag habe ich Himmel und Erde in Aufruhr versetzt.

Nur dich konnte ich nicht wieder aufwecken.

Still und leise bist du gegangen, meine geliebte Frau.

Worte aus meinem Herzen an meine geliebte Ehefrau Sevda auf Türkisch

Toprağa verilişini bile izledim ama hala bir yerden çıkıp gelecekmişsin gibi hissediyorum. Bu acı beni 40 yerimden bıçaklıyor iki gözüm. Sen gittin ama ben kabullenemedim bu gidişi.

Götürmeyin dedim götördüler,

Gömmeyin dedim gömdüler.

O karanlıktan korkar toprak atmayın dedim attılar.

O gün yeri göğü ayağa kaldırdım,

Bir seni kaldıramadım.

Sessizce gittin kurban olduğum.

Mein Wunsch für die Zukunft

Seit ich meine Frau Sevda verloren habe, ist es mein Ziel, dass sich so eine Tragödie nicht wiederholt. Ich fordere eine flächendeckende Videoüberwachung an öffentlichen Plätzen und Verkehrsknotenpunkten in ganz Deutschland.

Sicherheit ist ein Grundrecht, das schwerer wiegen muss als Datenschutzbedenken. In Ländern wie Großbritannien oder Südkorea ist dies bereits Standard.



**„Zu Rassismus
zu schweigen
bedeutet,
ihn zu billigen.
Wir werden
nicht
schweigen!“**

Hacı Dağ
Ehemann von
Sevda

Stimmen der Überlebenden

Zwischen Leben und Tod

Hüseyin Bayri, Überlebender

Ich wollte an jenem Tag einfach nur Fahrrad fahren. Auf Höhe des Olympia-Einkaufszentrums hörte ich plötzlich Schreie wie: „Ihr Scheiß-Ausländer!“ Kurz darauf fielen Schüsse. Als ich sah, wie Guiliano neben mir zu Boden fiel, erkannte ich den Ernst der Lage und warf mich zu ihm. Ich blieb bei ihm, sprach mit ihm und begleitete ihn in seinen letzten Momenten. Plötzlich stand der Attentäter vor mir und richtete seine Waffe auf meinen Kopf, ich sah in den Lauf. Ich drehte meinen Kopf zu dem Jungen neben mir und schloss die Augen. Es machte zweimal „Klick, Klick“ – dann verlor ich das Bewusstsein.

Als mich die Polizei später aufweckte, war ich voller Blut. Es war nicht mein Blut, sondern das Blut von Giuliano. Er war neben mir verstorben. Ich konnte ihn nicht am Leben halten.

Ich habe nur überlebt, weil der Täter keine Munition mehr für mich hatte.



Kampf um Anerkennung

Der Anschlag am OEZ war rechter und rassistischer Terror

„Warum ist es so wichtig, die Tat als rechte und rassistische Tat anzuerkennen und zu benennen? Auch ein „Amoklauf“ ist schlimm und tötet Menschen.“ Sinngemäß hören Hinterbliebene und Überlebende bei Veranstaltungen immer wieder solche Fragen. Es gibt einen zentralen Unterschied zwischen einem „Amoklauf“ und einem rechten, rassistischen oder antisemitischen Anschlag: Während beim „Amoklauf“ die psychische Verfasstheit des Täters im Mittelpunkt steht, sind es bei rechtem, rassistischem und antisemitischem Terror die Auswahl der Opfer und die Botschaft, die mit dieser Tat gesendet wird. Es ist kein Zufall, dass der Täter das OEZ als Tatort ausgewählt hat. Das OEZ ist in München ein Ort des migrantischen Lebens. Der Täter wusste, dass er dort die Menschen treffen würde, gegen die er einen Vernichtungswillen entwickelt hatte.

Für den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit der Tat macht es einen großen Unterschied, ob menschenverachtende Ideologien tatleitend waren – sowohl für die Aufklärung als auch für die Verhinderung weiterer Taten. Aus diesem Grund stellt sich die große Frage, wie es durch die Polizei zu dieser entpolitisierenden Einschätzung kam, die vom Bayerischen Innenministerium mitgetragen wurde. Noch immer ist nicht klar, welche Ermittlungen deswegen unterblieben sind. Und noch immer ist nicht klar, welche Konsequenzen nach der Einordnung des Anschlags als politisch motivierte Kriminalität gezogen wurden und werden müssen. Den Hinterbliebenen und Überlebenden geht es dabei nicht um Schuldzuweisung. Es geht um Verantwortung. Und es geht darum, die richtigen Konsequenzen aus der Tat zu ziehen, um entsprechende Veränderungen einzuleiten.

Noch in der Tatnacht spricht die Polizei München von Terror als Tatmotiv. Der Anschlag am OEZ fand etwa eine Woche nach einem islamistischen Anschlag in Nizza statt. Wenige Tage zuvor hatte in Würzburg ein offensichtlich islamistisch motivierter Täter in einer

Bahn Menschen mit einer Axt schwer verletzt. Der Fokus der Polizei lag bei der Terroreinstufung in der Tatnacht mit hoher Wahrscheinlichkeit auch aufgrund dieser vorhergehenden Ereignisse ausschließlich auf islamistischem Terror. Darauf verweist das Statement des damaligen Polizeipräsidenten Hubertus Andrä bei der Pressekonferenz am 23. Juli 2016. Er machte deutlich, der Täter habe keinen Bezug, in seinen Worten, „zum Thema Flüchtlingen“ und auch nicht zum IS. Über rechte und rassistische Motive der Tat sagte er nichts.

Obwohl die Polizei bei dem Täter auch Material gefunden hatte, das auf sein rechtsextremes und rassistisches Weltbild hinwies, gewichtete sie dies nicht als tatauflösend. Der Täter hatte seine Festplatte kurz vor der Tat bereinigt und nur ein einziges Dokument platziert mit dem Titel „Ich werde jetzt jeden Deutschen Türken auflöfchen egal wer.docx“. Zusätzlioh fand die Polizei weitere Belege, die auf ein rechtes und rassistisches Tatmotiv hinwiesen. Diese wurden jedoch als weniger bedeutsam eingeordnet und die Tat als „Amoklauf“ deklariert. Damit sprachen die Ermittlungsbehörden der Tat aktiv den politischen Hintergrund ab, obwohl ausreichende Indizien dafür vorlagen. Im Abschlussbericht der Ermittlungsergebnisse der Sonderkommission (SOKO) OEF im März 2017 heißt es:

„Alle beteiligten Stellen kamen übereinstimmend zu der Bewertung, dass nicht eine politische Motivation tatauflösend war, sondern in der Gesamtbetrachtung die Auswahl der Opfer durch den Täter dem persönlichen, aber verallgemeinerten Feindbild der ehemaligen Mobber geschuldet sein dürfte.“

Die Ermittlungsbehörden gingen also davon aus, dass der Täter sich bei der Auswahl der Opfer stellvertretend an den Menschen rächen wollte, die ihn früher gemobbt hätten. Die Behörden – vom Bayerischen Verfassungsschutz bis zum Bayerischen Landeskriminalamt – bestätigten sich somit gegenseitig in ihrer Bewertung der Tatmotivation als stellvertretende Rache eines Mobbing-Betroffenen. Sie schrieben damit die Dethematisierung des politischen Hintergrunds der Tat öffentlich fest, die bis heute Nachwirkungen hat.

3 Jahre und 3 Monate dauerte der Kampf um Anerkennung als rechter Terror

Als Alexander Diepold am 22. Juli 2016 von der Tat hörte und dabei auch erfuhr, dass mit Guiliano ein Sinto und mit Roberto ein Rom unter den

Opfern waren, wusste er, dass es sich nur um einen rassistischen Anschlag handeln konnte. Auch Hasan Leyla, Vater von Can, stellt heraus: „Es muss doch vom ersten Moment an klar gewesen sein. Schauen Sie sich doch nur die Namen der Opfer an.“ Rassismus als Tatmotiv erscheint denjenigen Menschen sofort naheliegend, in deren Leben Rassismus eine schmerzhaft alltägliche Erfahrung darstellt. Marian Offmann, damals CSU-Stadtrat und als Jude auch mit Antisemitismus konfrontiert, stellte nach Abschluss der Ermittlungen im Mai 2017 einen Antrag im Stadtrat, die politische Motivation des Täters in die Einordnung der Tat einzubeziehen. Er forderte dies von der Fachstelle für Demokratie der Stadt München, die für den Bereich Rechtsextremismus zuständig ist, sowie von den zuständigen Ministerien in Bayern. In seiner Begründung nimmt er Bezug auf Verbrechen des rechtsterroristischen „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU), bei dessen Gewalttaten ebenfalls das rechte, rassistische und antisemitische Motiv lange nicht erkannt und anerkannt wurde. Dazu ist anzumerken, dass der Prozess gegen fünf Angeklagte des NSU-Komplexes zu dieser Zeit am Oberlandesgericht München stattfand. Auch dies ist bemerkenswert, da sich währenddessen beim OEZ-Anschlag Muster wiederholten: Angehörige wurden nicht gehört, die Tat wurde entpolitisiert und entsprechende Ermittlungen blieben vermutlich aus.

Ausgelöst durch diese Interventionen gab die Fachstelle für Demokratie der Stadt München drei Gutachten in Auftrag, die alle unabhängig voneinander zu der Einschätzung kamen, dass es sich um rechten Terror handelte. Matthias Quent, einer der Gutachter, zeigt auf, dass die Ermittlungsergebnisse der SOKO OEZ sogar der vom Innenministerium selbst festgelegten Definition von politisch motivierter Kriminalität (PMK) widersprechen. Diese priorisiert die Tatorientierung (Tatmotiv, Tatdurchführung) und nicht die psychologische Disposition der Täter. Dazu kamen noch weitere Indizien, die auf das rechte und rassistische Tatmotiv hinwiesen, wie z.B. die positive Bezugnahme auf den Täter des rechten Anschlags in Oslo und Utøya.

Nachdem die Gutachten der Fachstelle im Herbst 2017 vorgestellt worden waren, gab das Bayerische Innenministerium selbst ein Gutachten in Auftrag, in dem die Amokthese untermauert wurde. Warum war es dem Bayerischen Innenministerium so wichtig, an der Amokthese festzuhalten? Warum wollte es die Ergebnisse der drei wissenschaftlichen Gutachten der Stadt München nicht anerkennen? Warum nahm es die Einschätzungen von Angehörigen und Betroffenen nicht ernst?

Im Januar 2018 wurde im Prozess gegen den Waffenhändler, welcher dem Täter des OEZ-Anschlags die Waffe und mehrfach Patronen lieferte, ein Urteil gesprochen. Der Prozess erbrachte zwar nicht die Erkenntnisse, die sich die als Nebenkläger*innen auftretenden Angehörigen gewünscht hätten. Jedoch folgte der Richter in seinem Urteil auch, es gäbe „nicht den geringsten Zweifel, dass die Tat rassistisch motiviert“ war. Er hielt fest, der Täter habe dieselbe rechte Gesinnung gehabt wie der Waffenhändler. Diese Einordnung im Urteilspruch, verbunden mit den drei Gutachten der Stadt München, führte dazu, dass bereits im Frühjahr 2018 das Bundesministerium für Justiz den Anschlag am OEZ offiziell als rechte und rassistische Tat anerkannte. Es sollte noch weitere eineinhalb Jahre dauern, bis das Bayerische Innenministerium dieser Einordnung folgte. Auch hier stellt sich die Frage: Warum? Welches Problem hat die Bayerische Staatsregierung damit, rechten Terror anzuerkennen und entsprechend dagegen vorzugehen?

Am 7. Oktober 2017 erschoss ein Täter in der Aztec Highschool in New Mexico aus rassistischen Motiven zwei Schüler*innen. Die Ermittlungen in den USA zeigten, dass der Täter in New Mexico über die Videospieleplattform Steam mit dem Täter von München in einer rassistischen und rechten Gruppe vernetzt und mit ihm verbunden war. Bis heute wurde nicht umfassend ermittelt, wie die Kontakte zustande kamen und sich intensivierten. Die Person, die die beiden Täter in Verbindung brachte, wurde beispielsweise nicht als Zeuge gehört.

Rechte Netzwerke wurden nur zufällig entdeckt

Nur durch Zufall gelangte diese Information, die zunächst in den USA in einer Lokalzeitung veröffentlicht worden war, im Frühjahr 2018 durch eine wissenschaftliche Recherche an die deutsche Öffentlichkeit. Es stellte sich heraus, dass das Bundeskriminalamt schon kurz nach der Tat in New Mexico informiert war, diese Information aber nicht an das Bayerische Landeskriminalamt (LKA) weitergegeben hatte, obwohl in Bayern noch die Ermittlungen liefen. Wir fragen: Warum? Warum wurde diese Information nicht sofort weitergegeben? Und: Warum hat das LKA Bayern nicht von Anfang an selbst bei Steam ermittelt? Das LKA wusste schon kurz nach dem Anschlag am OEZ, dass der Täter auf Steam intensiv aktiv war. In Recherchen der Abendzeitung München 2018 heißt es: „Kurz nach dem Anschlag in München veröffentlichte der US-amerikanische Täter einen Nachruf, in dem

er den Münchner Täter feierte. [...] Wenn die AfD und andere rechte Gruppen in Deutschland an die Macht kämen, werde man dem ‚Helden‘ ein Denkmal setzen, der ein ‚wahrer Arier‘ und ‚wahrer Deutscher‘ gewesen sei.“

Diese Informationen über die internationale Verbindung des Münchner Täters zu rechten, rassistischen und gewaltbereiten Personen über Steam veranlassten den Innenausschuss des Bayerischen Landtags im Juni 2018 dazu, erneut das Bayerische Innenministerium zu einer Überprüfung seiner Einschätzung der Tat als „Amoklauf“ aufzufordern. Der Beschluss wurde einstimmig, also auch mit den Stimmen der CSU-Mitglieder im Innenausschuss, gefällt. Es dauerte noch über ein Jahr, bis der Abschlussbericht am 24. Oktober 2019 vorgestellt wurde. In diesem kam das CSU-geführte Innenministerium zu folgender Einschätzung: „Die Tat wird daher vor dem Hintergrund des Motivationsbündels, welches sowohl Anhaltspunkte für das tatleitende Motiv der Rache als auch einer rechten Orientierung u. a. enthält, nach abschließender Würdigung aller Umstände als Politisch Motivierte Gewaltkriminalität – rechts – eingestuft und im Kriminalpolizeilichen Meldedienst in Fällen Politisch Motivierter Kriminalität ausgewiesen.“

Im Podcast „Rechter Terror am OZ“ von Nabila Abdel-Aziz antwortete Innenminister Joachim Herrmann auf die Frage, wie es letztlich zu der Neueinstufung kam, damit, dass es ihm dann irgendwann mit dem Hin und Her gereicht habe. Letztendlich ginge es um die Gewichtung und er habe dann die rechte und rassistische Haltung des Täters etwas höher gewichtet. Zur Erinnerung: Im Oktober 2019 erschien der Bericht des Bayerischen Innenministeriums, am 2. Juni 2019 wurde der CDU-Politiker Walter Lübcke von einem rechten Täter ermordet und am 9. Oktober 2019 beging ein Rechtsterrorist einen Anschlag in Halle auf die Synagoge und erschoss Jana L. und Kevin S. Im Jahr 2019 gab es im öffentlichen Diskurs somit eine hohe Sensibilität für rechten Terror, was den Druck auf die Bayerische Staatsregierung erhöht haben dürfte.

Darf die Einschätzung als rechter Terror vom politischen Klima abhängig sein? Braucht es immer erst weitere Tote, damit rechter Terror ernst genommen wird? Wo war diese Sensibilität im Jahr 2016? Immerhin fand zu dieser Zeit der Prozess gegen die Angeklagten des NSU-Komplexes statt. Hat Deutschland so ein kurzes Gedächtnis hinsichtlich der Existenz rechter, rassistischer und antisemitischer Bedrohungen und Gewalttaten?

Die Entpolitisierung des Anschlags am OEZ führte zu einer grundlegenden Fehleinschätzung der Gefahr, die von der Videospieleplattform Steam aufgrund der dort stattfindenden Vernetzung rechter Täter*innen ausgeht. Hätten die Behörden den politischen Hintergrund der Tat am OEZ von Anfang an anerkannt und ernst genommen, wären Ermittlungen auf Steam naheliegend gewesen. Vielleicht hätten andere rechte Anschläge verhindert werden können.

In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung behauptete der damalige Polizeipräsident Hubertus Andrä auf die Frage, was die Polizei aus dem Anschlag am OEZ gelernt habe, dass sie mehr Ausrüstungsbrauche. Wir sagen, dass das Problem nicht in der Ausrüstung liegt. Bereits bei früheren Ermittlungen zeigten sich strukturelle Probleme und institutioneller Rassismus, etwa bei den Ermittlungen zum rechtsextremen Anschlag vom 26. September 1980 auf das Oktoberfest, bei dem 13 Menschen getötet wurden, und bei den Ermittlungen zu den Anschlägen des sogenannten NSU, der allein in München zwei Menschen – Habil Kiliç und Theodoros Boulgarides – ermordete. Einzeltäterthesen, Entpolitisierungen und Pathologisierungen der Täter sowie rassistische Täter-Opfer-Umkehr dominieren den polizeilichen Modus Operandi. Wir denken, die Polizei müsste vielmehr genau hier ansetzen, um weitere rechte, rassistische und antisemitische Anschläge zu verhindern.

Anerkennung als rechter Terror hatte bisher keine Konsequenzen

Mit der staatlichen Anerkennung des Anschlags als sogenannte „politisch motivierte Kriminalität von rechts“ wurde nach zähem Ringen ein wichtiger Schritt erreicht. Doch das Kapitel zur Aufarbeitung des OEZ-Anschlags ist damit nicht abgeschlossen. Es wurde noch immer nicht genug getan, um die Fehler der entpolitisierenden Deutungen der Polizei, die bis heute die öffentliche Wahrnehmung des 22. Juli 2016 dominieren, aufzuarbeiten. Auch beim Prozess am Amtsgericht München im Frühjahr 2026 sprach die Staatsanwaltschaft weiterhin von „Amoklauf“, obwohl die Einordnung als politisch motivierte Kriminalität bereits mehr als sechs Jahre zuvor erfolgt war. Dies zeigt, dass die Neueinordnung für die Bayerische Staatsregierung und ihre Institutionen nicht wirklich von Bedeutung ist. Denn sonst hätte sie sich fragen müssen: Warum konnte 2016 in Bayern schon wieder ein rechter und rassistischer Anschlag stattfinden? Was müssen wir tun, damit diese Anschläge, die seit den 1980er Jahren zur bayeri-

schen Realität gehören, endlich aufhören? Doch diese Fragen stellt sich die Bayerische Staatsregierung offensichtlich nicht.

Nur durch die beständigen öffentlichen Kämpfe der Angehörigen und Überlebenden, die auch in die Gründung der *Initiative München OEZ Erinnern* mündeten, verändert sich dieses Narrativ. Der Anschlag am OEZ war rechter und rassistischer Terror!

Die Angehörigen der Opfer und die Überlebenden des Anschlags haben noch viele Fragen. Bisher gibt es keine Anzeichen dafür, dass diese Fragen Gehör finden, geschweige denn Antworten erhalten. Diese aber brauchen die Angehörigen der Ermordeten, die vielen Überlebenden und weiteren Betroffenen dieses Anschlags. Sie brauchen Aufklärung, um diese Tat verarbeiten zu können. Es braucht Antworten, um Veränderungen anzustoßen und weitere Anschläge zu verhindern. Das sollte auch im Interesse der Politik und der Polizei liegen.

„Dieser Angriff hat uns einmal mehr gezeigt, dass Rassismus nicht nur in fernen Ländern, sondern auch direkt neben uns Wurzeln schlagen und Leben nehmen kann. Deshalb sind wir alle verantwortlich. Wir müssen unsere Sprache, unser Verhalten und Hassreden in unserer Umgebung bekämpfen. Zu Rassismus zu schweigen bedeutet, ihn zu billigen. Wir werden nicht schweigen!“, so Hacı Dağ, Sevdas Ehemann.

**„Bis heute bleibt
für mich die
Frage offen, ob
anders ermittelt
worden wäre,
wenn unsere
ermordeten
Kinder Müller,
Schneider oder
Meyer geheißen
hätten.“**

Yasemin Kılıç
Mutter von
Selçuk

Welches
Problem hat
Bayern mit
rechtem Terror?

Trotz klarer Indizien brauchte es mehr als drei Jahre und enormen Druck, bis das Bayerische Innenministerium das extrem rechte und rassistische Motiv der Tat anerkannte.

Gegen die Stille

**„Die Stille in
dieser Stadt war
von Anfang an
unerträglich.“**

Sibel Leyla
Mutter von
Can

Gegen die Stille Erinnern, Aufklären, Verändern

Juli, du schmerzhafter Juli. Ein Monat im Sommer. Der siebte. Eigentlich warm, aber die Sonne dringt nicht durch. Nichts ist mehr grün, alles wird grau. Gänsehaut überkommt mich. Juli, du warst so schön. Aber meine Augen wollen es nicht mehr sehen. Ich will nichts sehen. Ich will schreien auf einem Berg. So laut, dass die Erde bebt. Jeder soll den Juli spüren.

Mit diesem Gedicht bringt Margareta Zabërgja zum Ausdruck, was der Anschlag und der Tod ihres Bruders Dijamant für sie bedeuten. Sie will schreien. Sie will, dass jeder spürt, was dieser Juli im Jahr 2016 verändert hat. Nicht nur für sie. Neun Menschen fehlen in ihren Familien, bei ihren Freund*innen, aber auch in der Stadt, im Land und in der Welt. „Die Stille in der Stadt war unerträglich“, sagt Sibel Leyla, Cans Mutter. Es gab keinen Aufschrei und kein kollektives Entsetzen. Es ging weiter, als wäre nichts gewesen.

Welche Bedeutung eine Gesellschaft einer Tat wie dieser beimisst, wird unter anderem daran deutlich, wie die Öffentlichkeit reagiert und wie die Tat in der Öffentlichkeit sichtbar wird. Dies geschieht üblicherweise an Gedenktagen und zeigt sich an der Art und Weise, wie sie gestaltet werden. Oftmals wird Erinnern mit Gedenken gleichgesetzt und darauf reduziert. Das Engagement der Angehörigen und Überlebenden zeigt jedoch, dass Erinnern sehr viel mehr umfasst als Gedenken. Erinnern bedeutet zusammenzukommen, vertrauensvolle Verbindungen aufzubauen, gemeinsam zu planen, zu recherchieren, Ideen zu entwickeln, zu sprechen, zu weinen, aber auch zu lachen und schöne Momente zu erleben. Von Beginn an hinterfragten die Angehörigen das gesellschaftliche Erinnern an die Tat und kämpften dafür, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse umsetzen zu können.

Die erste Einordnung der Tat durch Polizei und Innenministerium als unpolitischer „Amoklauf“ hat die öffentliche Auseinandersetzung,

das Gedenken und Erinnern maßgeblich geprägt. Es hat Jahre gedauert, bis sich durch das kontinuierliche Engagement der Angehörigen und Überlebenden das Erinnern an die Tat und ihre Opfer verändert hat. Der Kampf der Angehörigen beinhaltete also nicht nur die politische Einordnung der Tat, sondern auch eine angemessene Form des Erinnerns und Gedenkens. Ein Erinnern und Gedenken, das diejenigen in den Mittelpunkt stellt, um die es geht: Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç und Sevda Dağ sowie deren Familien und Freund*innen.

„Bei den ersten Jahrestagen standen wir praktisch im Rinnstein“, erinnert sich Gisela Kollmann, die Oma von Guiliano. Sie empfand die ersten Gedenktage als sehr unwürdig. Ein Redner*innenpult stand auf dem Gehsteig beim Denkmal am OEZ, und der Oberbürgermeister hielt eine Rede, die aufgrund der unzureichenden Technik schwer zu verstehen war. Außer den Hinterbliebenen und ihren Familien waren nur wenige Menschen aus der Münchner Stadtgesellschaft anwesend, um gemeinsam zu trauern, zu gedenken und sich mit den Familien zu solidarisieren. Die Straße war nicht gesperrt, Autos fuhren vorbei, Busse hielten und der Einkaufsbetrieb im und um das OEZ ging ungehindert weiter. Das McDonald's hatte bereits zweieinhalb Monate nach der Tat wieder geöffnet. Das war für Angehörige der dort ermordeten Menschen unerträglich und ist es bis heute. Menschen aßen dort Pommes und Burger, während wenige Meter weiter Angehörige und Freund*innen um Menschen trauerten, die in diesem Schnellrestaurant ermordet worden waren.

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung gab es für Angehörige keine Möglichkeit, zusammenzukommen, außer sie organisierten es selbst. In den ersten Jahren war jede Familie für sich allein. Allein mit ihrer Trauer, ihrem Schmerz, ihrer Wut und ihrer Suche nach

Antworten auf die vielen drängenden Fragen. Jeweils individuell versuchten sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, und



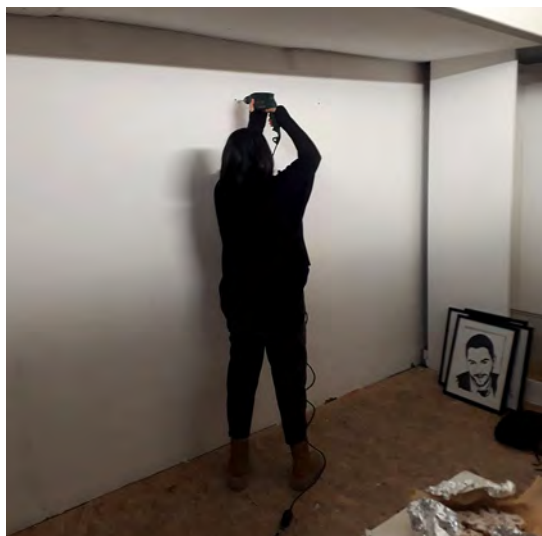
suchten nach Wegen, sich Gehör zu verschaffen. Nicht selten wurden sie mit leeren Versprechungen konfrontiert – gerade von Seiten der Politik. Das Gefühl, nicht ernst genommen und übergangen zu werden, zieht sich wie ein roter Faden durch die Zeit nach dem Anschlag.

Sibel Leyla erinnert sich an diese Zeit: „Gehorchen und unterordnen sollte ich mich auch, wenn es um die Vorbereitung der jährlichen Gedenkveranstaltung geht. Als Angehörige hatte ich keinerlei Mitspracherecht darüber, wer sprechen darf und wer nicht. Jedes Jahr standen wir mit unserem Anliegen vor einer Mauer, mit der sich die Stadt München von uns abgeschildert hat.“ Bei den ersten Jahrestagen hatten Hinterbliebene das Gefühl, keine gleichberechtigten Akteur*innen mit Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Gedenkveranstaltung zu sein, sondern lediglich als Gäste eingeladen zu werden.

Wie entwickelt sich aus einer solchen Situation öffentliches Erinnern? Wie entsteht der Impuls, die Tat in das gesellschaftliche Gedächtnis aufzunehmen und Armela, Can, Dijamant, Guiliano, Hüseyin, Roberto, Sabine, Selçuk und Sevda in Erinnerung zu behalten, sie als Menschen dieser Stadt, dieses Landes wahrzunehmen, deren Leben durch Hass zerstört wurde. Wie kann eine solche Tat erinnert werden?

Im Jahr 2022, erst sechs Jahre nach dem Anschlag, entwickelte sich die *Initiative München OEZ Erinnern* nach dem Vorbild der *Initiative 19. Februar Hanau*, die sich nach dem rassistischen Mord an neun Menschen in Hanau 2020 gegründet hatte. Eines der zentralen Anliegen der Familien, die von Beginn an in der Münchner Initiative aktiv waren, war der Wunsch nach einem gemeinsamen Raum. Dieser Raum sollte Gedenkort sein, aber auch ein Ort des Zusammenkommens der Familien und der Begegnung mit der Stadtgesellschaft.

Ende 2022 stellte die Stadt München ein kleines Ladenlokal in den Rathausarkaden im Herzen Münchens zur Verfügung, das vorübergehend für gut ein Jahr genutzt werden konnte. Die Initiative erhielt den Laden in einem leicht baustellenartigen Zustand und musste den Raum selbst renovieren und gestalten. Rückblickend war es unter anderem diese gemeinsame Arbeit am Raum, die ihn so besonders machte. Alle Familien, die zu diesem Zeitpunkt in der Initiative engagiert waren, legten Hand an. Ein Freund von Guiliano, der mit ihm am Tattag im McDonald's gewesen war und den die Tat selbst traumatisiert hatte, verlegte beispielsweise in einer Nachtaktion den Holzboden. Er war zuvor nie bei den Treffen der Initiative gewesen und ist



danach auch nicht wiedergekommen. Trotzdem wollte er diesen Beitrag leisten. Dies ist nur ein Beispiel von vielen. Ein Beispiel der Solidarität und des Zusammenhalts, die für die Erinnerungsarbeit so wichtig sind.



Foto 3 Ladeneröffnung: Der Laden in der Dienenstraße war klein, eigentlich zu klein. Aber ist rückblickend der Ort, in dem die Initiative zusammengefunden hat.

Foto: Initiative München OEZ Erinnern

Foto 4 Blick in den Laden: Sichtbar in der Fußgängerzone Münchens. Foto: Andrea Huber



Der Raum in den Rathausarkaden der Dienerstraße war klein, eigentlich zu klein. Er ist aber der Raum, in dem die Initiative zusammengefunden hat. Dort erzählten Hinterbliebene ihre Geschichte, manche zum ersten Mal. Sie teilten Erfahrungen und stellten dabei zum Beispiel Ähnlichkeiten fest. In Bezug auf die Art und Weise, wie die Polizei die Todesnachrichten überbracht hat. Über die Besuche der Polizei, die nach der Rückkehr der Familie des Täters nach München die Hinterbliebenen fragte, ob sie planen würden, der Familie etwas anzutun. Über die Gespräche, diesen Austausch und dieses Zuhören sind die Inhalte des Erinnerns konkreter geworden. Neben dem Gedenken soll es um Aufklärung gehen. Aufklärung im doppelten Wortsinn. Die Familien wünschen sich die Klärung offener Fragen und das lückenlose Aufklären des Tatgeschehens. Und sie wünschen sich die Aufklärung der Gesellschaft, das heißt, öffentliche Veranstaltungen und Bildungsarbeit. Beides ist Teil der Erinnerungsarbeit der Initiative. Diese geht auch in den neuen Räumlichkeiten in Moosach weiter. Die Stadt München hat dort einen großen Raum zur Verfügung gestellt, der für Treffen gut geeignet ist, in dem Veranstaltungen stattfinden

können und von dem aus die Initiative in den Stadtteil Moosach, in dem der Anschlag passierte, hineinwirken kann.

Aus der gemeinsamen Arbeit in der Initiative entstanden Ideen für Formen des Erinnerns jenseits des Gedenktags. Im Jahr 2024 organisierte die Initiative an dem Wochenende vor dem Gedenktag ein Kulturfestival mit dem Titel *We Will Shine for These Nine*. Verschiedene Musikacts rahmten inhaltliche Beiträge wie eine szenische Lesung zur Auseinandersetzung mit der Tat aus der Perspektive der Betroffenen und eine Podiumsdiskussion mit Angehörigen und Überlebenden anderer rechtsterroristischer Anschläge, um die Parallelen zwischen diesen Taten und Strukturen sowie Kontinuitäten rechten Terrors aufzuzeigen. Wichtig war aber auch das Zusammensein und das gemeinsame Erleben, Essen und In-Kontakt-Kommen.



Seit 2025 findet jährlich im Juni ein Fußballturnier unter dem Motto „Kicken für die Neun Engel“ statt, das von der Initiative selbst veranstaltet

Foto 6 We will shine for these nine Foto: Arif Haidary

Foto 7 We will shine for these nine: Podiumsdiskussion mit Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt: Margareta Zabërgja, Said Etris Hashemi (Überlebender aus Hanau), Mamadou Saliou Diallo (Bruder von Oury Jalloh, zusammen mit Übersetzung), Talya Feldman (Halle) und Rachel Spicker (Moderation). Foto: Arif Haidary

Foto 8 Premiere des Songs *We will shine for these Nine* von Waseem und der word up Crew, entwickelt mit Angehörigen. Foto: Arif Haidary



wird. Can, Guiliano, Hüseyin und Selçuk spielten Fußball. Fußball hatte in ihrem Leben jeweils eine sehr große Bedeutung. Mit der Idee, ein Fußballturnier in Erinnerung an die Neun zu organisieren, sollte genau das in den Mittelpunkt gerückt werden: ihr Leben. Und dazu gehören die Leidenschaft für Fußball sowie die Erinnerungen daran, wie Eltern jedes Wochenende am Spielfeldrand standen und anfeuerten, sich ärgerten oder mit dem Schiedsrichter stritten. Es war teilweise sehr schwer, diese Erinnerungen während des Turniers auszuhalten. Neben der Freude über das Spielen und Zusammenkommen flossen auch Tränen der Trauer und der Vergegenwärtigung des Verlusts.



Mit diesen Formen des Erinnerns stehen die Menschen im Mittelpunkt. Armela, Can, Dijamant, Guiliano, Hüseyin, Roberto, Sabine, Selçuk und Sevda sind mehr als nur Opfer des rassistischen Anschlags am OEZ. Sie hatten Wünsche, Träume, Gewohnheiten und Vorlieben. Sie hörten bestimmte Musik und mochten bestimmtes Essen. Sie waren wichtige Personen für alle, mit denen sie gelebt haben. Sich das zu vergegenwärtigen ist eine Form des Erinnerns, die den Verlust deutlich macht. Eine, die begreiflich macht, was dieser grausame Anschlag zerstört hat.

Wirklich begreiflich kann es jedoch vermutlich nur für diejenigen sein, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Fast zeitgleich mit der Initiative in München entstand das bundesweite

Netzwerk der Betroffenen von rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt. Angehörige fahren zu Gedenktagen in andere Städte,

Foto 9 Alle Teams haben gewonnen. Hasan Leyla überreicht den Preis. Foto 10 Wanderpokal, gespendet vom TSV 1860 München, wo Guiliano spielte, gewann das Team von München OEZ erinnern (hier mit Gisela und Rudi Kollmann). Das Team spielte ohne Torwart, um Guiliano nicht zu ersetzen. Foto 9, 10: Initiative München OEZ Erinnern

stellen sich an die Seite der Betroffenen dort, sprechen beim Gedenken und teilen den Schmerz. Die Möglichkeit, sich mit anderen Betroffenen auszutauschen und bundesweit gemeinsame Aktivitäten zu planen, ist eine Quelle der Kraft und eine wichtige Form der Unterstützung. Der Austausch von Erfahrungen bezieht sich dabei nicht nur auf den Umgang mit der Tat, sondern es geht zum Teil sehr konkret um die Vermittlung von rechtlichem Beistand oder um den Kontakt mit Behörden im Kontext von Opferentschädigung – um nur einige Beispiele zu nennen.



Mittlerweile haben sich die Hinterbliebenen und Überlebenden in München über die gemeinsame Arbeit in der Initiative lokal und bundesweit vernetzt. Es sind künstlerische Projekte entstanden, die jeweils dazu beigetragen haben, dass der Anschlag in München stärker im kollektiven Gedächtnis verankert ist (vgl. hierzu das Kapitel „Künstlerisches Erinnern“). Es gibt eine enge Verbindung zu den Löwenfans gegen Rechts und dem TSV 1860 München, die über ihren Bezug zu Guiliano an alle neun Engel erinnern.

Immer wieder organisiert die Initiative am oder um den Jahrestag herum Demonstrationen, um die kritische Auseinandersetzung mit dem Anschlag am OEZ aufrechtzuerhalten. In der Zwischenzeit ist es den Angehörigen und Überlebenden auch gelungen, die städtische Gedenkveranstaltung tatsächlich gemeinsam mit der Stadt München zu gestalten. Nach und nach entwickelt sich das Gedenken in die Richtung, die sich die Angehörigen wünschen: Das städtische und damit offizielle Gedenken findet nun am späten Nachmittag statt, so dass zum Tatzeitpunkt eine Schweigeminute erfolgen kann. Die Hanner Straße vor dem OEZ ist gesperrt und eine große Bühne mit guter Tontechnik steht auf der Straße. Die Angehörigen und Überlebenden sprechen selbst auf der Bühne, sie entscheiden über die musikalische Rahmung und sie bringen Ideen ein, wie der Ort um das OEZ gestaltet werden kann. Es stehen Bilder der Opfer und Blumen



an den jeweiligen Tatorten, im Fall des McDonald's vor der Tür. Das McDonald's hat zumindest während der Gedenkveranstaltung geschlossen, auch wenn das jedes Jahr aufs Neue mühevoll verhandelt werden muss. Das OEZ ist dazu noch immer nicht bereit. Etwa 2500 Menschen sind im Jahr 2025 gekommen, um ihre Solidarität zum Ausdruck zu bringen.

Auch Betroffene von rechten, rassistischen und antisemitischen Gewalttaten aus anderen Städten sprachen auf der Bühne, um ihre Verbindung mit den Münchner Familien zum Ausdruck zu bringen.

Der Anschlag am OEZ zerstörte Leben und prägt seitdem das Leben derjenigen, die zurückbleiben. Was das genau heißt, verändert sich im Laufe der Zeit. Während in den ersten Jahren der Initiative vor allem im Vordergrund stand, die Tat, die Namen, Gesichter und Leben der Opfer in Erinnerung zu rufen, kommen in der Zwischenzeit die offenen Fragen in Bezug auf die Aufklärung des Tathergangs sowie der Ausbau von Bildungsangeboten stärker in den Fokus. Damit ist auch Erinnern ein Prozess. Dieser Prozess beruht auf Vertrauen. Er braucht stabile Beziehungen, die Konflikte aushalten und die Wege finden, trotz der Unterschiede aller Beteiligten das Gemeinsame zu suchen oder die Unterschiedlichkeit stehen zu lassen. Sechs Jahre waren die Familien allein. Das kann nicht rückwirkend aufgeholt und ausgeglichen werden. Erinnern ist ein Prozess, der in die Zukunft gerichtet ist. Eine Zukunft, in der die Angehörigen und Überlebenden in einem solidarischen Umfeld ihre Wünsche nach Erinnern umsetzen können. Eine Zukunft, in der sie sich als ein wichtiger Teil der Stadtgesellschaft sehen, die mit ihnen um den Verlust der neun Engel trauert. Und eine Zukunft, in der sich all das verändert, was solche Taten möglich macht. Denn Erinnern heißt aufklären. Erinnern heißt verändern.

Erinnern heißt, der Stille etwas entgegenzusetzen.

Wie schmecken
Burger und
Pommes an
einem Tatort?

Fünf Menschen wurden am 22.7.2016 im McDonald's am OEZ
umgebracht. Die Filiale hat nach wie vor geöffnet.
Nichts erinnert an die Tat.

Künstlerisches Erinnern

„Wären die rechten Vernetzungen auf der Spiele-Plattform von Anfang an verfolgt worden, hätten andere Anschläge möglicherweise verhindert werden können.“

M.Z.

Schwester von
Dijamant

Künstlerisches Erinnern

Nach dem 22. Juli 2016 begann für die Angehörigen der Ermordeten und für die Überlebenden des Anschlags ein mühsamer, bis heute andauernder Kampf um Anerkennung. Während der rassistische Hintergrund der Tat öffentlich relativiert und gar verschwiegen wurde, drohten auch die Geschichten der neun Ermordeten aus dem kollektiven Gedächtnis Deutschlands, Bayerns, ja sogar Münchens, sofort wieder zu verschwinden. Seit nun zehn Jahren führen Angehörige und Überlebende deshalb einen beharrlichen Kampf gegen das Vergessen bzw. Verdrängen und für ein Erinnern, das die Erfahrungen der Betroffenen sichtbar hält. Und dieser Kampf darf nicht allein geführt werden, sondern erfordert Verbündete, die sich zusammenschließen und Rassismus sowie rechte Gewalt nicht widerspruchsfrei hinnehmen. Erinnern ist daher nicht bloße Auflehnung gegen das Vergessen der Vergangenheit. Als solidarische Praxis, die in erster Linie aus der Zivilgesellschaft hervorgeht, ist Erinnern immer auch ein zukunftsgerichteter Akt. Wer erinnert, baut den Geschichten, an die erinnert wird, eine Zukunft. Wer erinnert, arbeitet daran, die rassistischen Erinnerungslücken der Gesellschaft zu schließen. Wer erinnert, mahnt an vergangene Verletzungen und Fehler, damit sie sich nicht wiederholen. Erinnern heißt deshalb auch, in Solidarität mit Betroffenen gemeinsam für eine gerechtere Zukunft zu kämpfen.

Kunst kann in diesem Zusammenhang zu einem wichtigen Bestandteil dieser solidarischen Praxis werden. Sie kann Erinnerungen lebendig halten und Räume schaffen, in denen Kritik und Widerspruch laut werden. Dort, wo Geschichten verdrängt werden, kann Kunst als politische Ausdrucksform Öffentlichkeit schaffen und Menschen verbinden. Sie macht sichtbar, was vergessen werden soll, und trägt dazu bei, dass die Geschichten der Betroffenen ihren Platz im kollektiven Gedächtnis erhalten. Kunst ist dadurch eine Form des Erinnerns, die aus einem gemeinsamen Beharren auf Anerkennung und Veränderung entsteht.

Mit diesem Anspruch haben in den vergangenen Jahren zahlreiche Künstler*innen die Initiative begleitet und unterstützt. Mit ihren Arbeiten haben sie verschiedene kreative Möglichkeiten geschaffen, um Geschichten weiterzuerzählen und Forderungen nach Aner-

kennung und Aufklärung öffentlichkeitswirksam zu platzieren. Künstlerische Projekte, die aus einer Zusammenarbeit mit den Angehörigen und Überlebenden hervorgegangen und an deren Bedürfnissen orientiert sind, übersetzen ihren Wunsch nach Gerechtigkeit sowie die Kritik an rassistischen Kontinuitäten in eine solidarische Erinnerungspraxis.

Mit diesem Kapitel blicken wir nun gemeinsam mit einigen dieser Künstler*innen und Wegbegleiter*innen auf zehn Jahre zivilgesellschaftlicher Unterstützung und künstlerischer Erinnerungsarbeit zurück. Die folgende Auflistung einiger ausgewählter Projekte umfasst sowohl eigens verfasste Texte einzelner Künstler*innen als auch von uns zusammengestellte Beiträge. Die anschließende Chronik, die von Theater und Film über Installationen und Ausstellungen bis hin zu Literatur, Musik und Graffiti reicht, stellt nur einen kleinen Ausschnitt der vergangenen Jahre dar und soll zeigen, wie vielfältig und einzigartig Formen künstlerischen Erinnerns sein können.

Unser Dank gilt allen, die die Initiative über all die Jahre begleitet und mit ihrer kreativen Arbeit an der Seite der Angehörigen und Überlebenden für Sichtbarkeit und Anerkennung gekämpft haben. Wir wünschen uns, dass dieses Engagement der vergangenen Jahre in Zukunft fortgeführt wird und weiterhin wächst.

Theater

Offene Wunde

Ein dokumentarisches Theaterstück über das Attentat am OEZ

Tunay Önder und

Christine Umpfenbach, 2025

Knapp acht Jahre nach der Ermordung von Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç und Sevda Dağ haben wir die Familien gefragt, ob die Erinnerung an ihre Geliebten in Form eines Theaterstücks sinnstiftend für sie wäre. Die Wunden waren offen, das Attentat lag zeitlich noch sehr nah, der Kampf um Anerkennung des rechts-terroristischen Motivs steckte in den Gliedern. Was sollte Theater in so einer Situation leisten? Wir haben sieben der neun Familien erreicht und eine klare Zustimmung erhalten. Das war im Dezember 2023.

Ein Jahr lang haben wir Gespräche mit den Angehörigen geführt, haben gefragt, was geschehen und was nicht geschehen ist, am 22. Juli 2016 und danach. Aus ihrer Perspektive. Uns war wichtig zuzuhören, nachzufragen, festzuhalten, aufzuschreiben, Zeuge zu sein von dem, was das Leben der Familien von einem auf den anderen Tag in eine Katastrophe verwandelte. Wir entschieden, das Stück hauptsächlich aus der Perspektive der Geschwister zu erzählen, da ihre Erinnerungen selten zu hören waren.



Foto: Gabriela Neeb

Sie alle hatten eine sehr große Nähe zu ihren Schwestern und Brüdern, haben das Zimmer, die Kleider, die Freunde, die Orte geteilt, aufeinander aufgepasst. Sie hätten selbst zur Zielscheibe werden können. Wir fragten uns, wie ein künstlerischer Raum beschaffen sein muss, welche Musik, welche Bilder und welches Licht es braucht, um dem Erzählten und Erlebten der Angehörigen gerecht zu werden, um das Theater in einen Ort der kollektiven Erinnerung zu verwandeln. Wie könnte die Lücke, das Loch, das das Attentat in die Stadtgesellschaft gerissen hat, für ein Publikum fühlbar gemacht werden? Fünf Schauspieler*innen, Ruth Bosung, Luise Deborah Daberkow, Max Poerting, Enes Şahin, Baran Sönmez arbeiteten intensiv mit

den Texten, die wir aus den Gesprächen montiert hatten, sie trafen Geschwister, Cousins, Kinder, Eltern und Großeltern, lernten ihre Sätze auswendig, versuchten sie so zu verkörpern, dass die Angehörigen sich wiedererkennen können, wenn sie das Stück sehen. Wochenlang hat sich das gesamte Theater, Inten-danz, Presse, Gewerke, das künstlerische Team mit dem Schicksal der Familien verbunden, es fanden Begegnungen statt, die es ohne das Projekt nicht gegeben hätte. Es wurde geweint und diskutiert. Es gab Anteilnahme und Solidarität. Es entstand ein empathischer Raum, in dem Erinnerung lebendig wurde, ein Raum, in dem fühlbar wurde, wer fehlt – in den Familien, Schulen, Vereinen, in der Stadt, im Land. Uns war es

wichtig, die strukturelle Dimension rechter und rassistischer Gewalt sichtbar zu machen, die es nicht nur seitens der Ermittlungs- und Sicherheitsbehörden, sondern gesamtgesellschaftlich ernst zu nehmen gilt.

Am 24. April 2025 fand schließlich die Uraufführung von *Offene Wunde* am Münchner Volkstheater statt. Entstanden ist ein Theaterabend, der vom Leben der Angehörigen und Opfer erzählt und an die Ermordeten erinnert, die in uns weiterleben, solange wir sie nicht vergessen.



Das Theaterstück „Offene Wunde“ hat inzwischen viele Menschen erreicht. Nach vielen Vorstellungen sprachen Angehörige über ihre Erfahrungen und beantworteten Fragen aus dem Publikum.

Foto: Initiative München OEZ Erinnern



Liederabend am Theater in Gießen Foto: privat

Vergissmeinnicht: **Liederabend für Hinterbliebene** *Ayşe Güvendiren, 2023*

Die Bundesrepublik zählt etliche Opfer rassistischer und rechter Gewalt. Es waren Väter und Mütter, Sohn, Tochter und Kind, Lebensgefährte*innen und gute Freund*innen, die gewaltsam bei den Anschlägen in Dessau, Halle, Hanau, Köln, Mölln, München, Solingen und an vielen weiteren Orten aus dem Leben gerissen wurden. Der Liederabend *Vergissmeinnicht* erinnert an sie. Das Ensemble des Stadttheaters interpretiert Lieder des schmerzhaften und des liebevollen Gedenkens, die sich die Hinterbliebenen gewünscht haben. Sie sind Mahnung, offene Wunde und heilende Kraft.

So lautet die Ankündigung des Liederabends im Stadttheater Gießen. Ayşe Güvendiren trat in Kontakt mit den Angehörigen der Opfer, sie fragte nach deren Geschichte und sie fragte nach Liedern, die für die Opfer von Bedeutung waren oder die den hinterbliebenen Familien in ihrer Trauer helfen. Am Veranstaltungsabend spielten Musiker*innen diese Lieder, die mitunter auch für eine Generation stehen und die Verbindungen schaffen. Auf diese Weise entsteht durch Musik eine besondere Form der (geteilten) Erinnerung.

Film

In den letzten zehn Jahren sind verschiedene filmische Dokumentationen über die Tat entstanden. Wir haben hier eine Auswahl zusammengestellt, die vor allem die Perspektive der Betroffenen darstellt bzw. aus deren Perspektive erzählt.

Unvergessen

Alexander Spöri und Luca Zug, 2017

Der Film erschien bereits ein Jahr nach der Tat und erzählt diese anhand der Geschichten von Can Leyla und Dijamant Zabërgja. Die Filmemacher lassen Menschen sprechen, die die beiden kannten und zeigen damit Einblicke in die beiden Leben, die gewaltsam zerstört wurden. Bereits ein Jahr nach der Tat stellen sie die offizielle Einordnung der Tat als unpolitischen Gewaltakt in Frage. Sie kritisieren die Behörden, den extrem rechten Hintergrund der Tat – ähnlich wie beim NSU – zu verschleiern.

München – Stadt in Angst

Stefan Eberlein, 2018

Dieser Dokumentarfilm des Bayerischen Rundfunks stellt die Frage, wieso die Stadt München am Tag der Tat komplett im Ausnahmezustand war, obwohl sich der eigentliche Anschlagort auf einem sehr übersichtlichen Gebiet in Moosach befand.

Die Filmbeschreibung:

Am 22. Juli 2016 erschießt ein 18-Jähriger am Olympia-Einkaufszentrum im Münchner Stadtteil Moosach neun Menschen. Eine schreckliche Tat, in deren Folge die Stadt München von einer Panikwelle in bisher unbekannter Form erfasst wird.

Etwa 2.600 Polizisten, zusammengezogen aus ganz Bayern, anderen Bundesländern und Österreich, sichern die Stadt. Und sie schwärmen zu 73 Tatorten aus, von denen Schüsse gemeldet werden – Phantom-Tatorte und Schüsse, die es nie gab. 32 Menschen verletzen sich allein infolge der Panik zum Teil schwer.

Wieso herrscht in der Innenstadt Münchens über sechs Stunden lang ein Belagerungszustand, obwohl der tatsächliche Tatort kilometerweit entfernt liegt? Wie kann es sein, dass eine so selbstbewusste Stadt wie München in derartigem Ausmaß die Fassung verliert?

Zeugen dieser Nacht im Juli, dazu Polizisten, Vertreter anderer beteiligter Institutionen und Journalisten erzählen, was sie an diesem Abend erlebten und reflektieren die Geschehnisse. Regisseur Stefan Eberlein geht dabei der Frage nach, welche Haltung wir solchen Katastrophenfällen gegenüber einnehmen, und wie wir in Zukunft mit unserer eigenen Angst umgehen wollen.

This makes me want to predict the past

Canan Bilir-Meier, 2019

Die Liste der künstlerischen Zusammenarbeit zwischen Canan Bilir-Meier und der *Initiative München OEZ Erinnern* ist inzwischen äußerst lang. Zu einem ihrer vielen Projekte zählt auch der Film *This Makes Me Want To Predict the Past*, der sich auf den rassistischen Anschlag am OEZ bezieht.

Die Filmbeschreibung in den Worten der Künstlerin:

Der Super 8-Film mit dem Titel *This Makes Me Want To Predict the Past* porträtiert eine Gruppe von migrantischen Jugendlichen am Münchner Olympia-Einkaufszentrum. Dort wurden während eines rassistischen Anschlags im Jahr 2016 neun Jugendliche mit Migrationshintergrund ermordet, fünf weitere angeschossen und viele Menschen schwer verletzt.

Die Kamera im Film folgt zwei Jugendlichen bei ihren alltäglichen Erkundungen des Einkaufszentrums, während sie ihre Träume und Hoffnungen, aber auch Ängste und Albträume thematisieren. Immer wieder werden dabei Fiktion und Realität miteinander vermischt, Szenen aus dem Theaterstück Düsler Ülkesi von 1982 aufgegriffen und unterschiedliche Zeitebenen überblendet.

Der im Titel der Arbeit angelegte Widerspruch, die Vergangenheit vorhersagen zu wollen, ist ein Verweis auf die kontinuierliche und intersektionale Erfahrung von Rassismus, die die Jugendlichen aus den 1980er-Jahren mit denen von heute verbindet. Zugleich ist er auch spielerische Anregung, aus gewohnten Denkmustern, Strukturen und Entwicklungen auszubrechen.

OEZ-Attentat in München: Die vergessenen Opfer

Christian Stücken, 2021

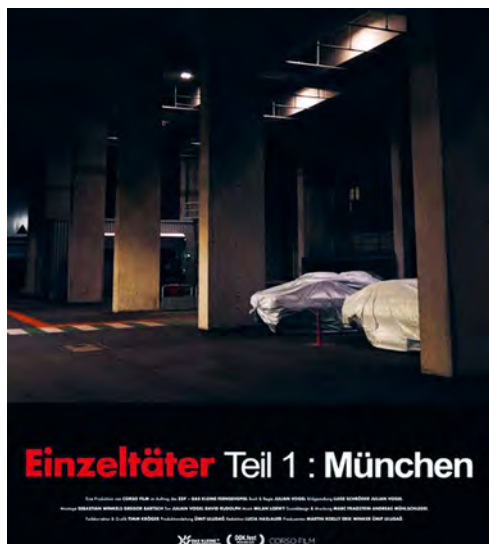
Zum fünften Jahrestag des Anschlags entsteht diese Reportage des Bayerischen Rundfunks im Format *Kontrovers*. Die Reportage stellt die Stimmen der Betroffenen in den Mittelpunkt. Sie erzählen, was sie erlebt haben und wie sie um Sichtbarkeit und Anerkennung kämpfen. Die Reportage macht aus der Sicht der Angehörigen nachvollziehbar, was es für die bedeutet, dass diese Tat lange nicht als politisches Attentat anerkannt wurde und welche Konsequenzen sie erwarten.

Die Reportage wurde im Jahr 2022 mit dem *Herwig-Weber-Preis* des *PresseClub München* ausgezeichnet .

Julian Vogel, 2023

Kein Projekt hat mich so geprägt wie die *EINZELTÄTER*-Trilogie, die mit dem München-Film begann. Als ich die Familien Leyla und Segashi kennenlernte, wurde ich mit unvorstellbarem Schmerz konfrontiert: Ihre Kinder Armela und Can waren aus rassistischen Motiven ermordet worden, doch von offizieller Seite wurde die Tat als „Amoklauf“ verharmlost. Jahrelang ignorierte unsere Gesellschaft diese politische Dimension und ließ die Familien mit ihrer Trauer und ihren Fragen allein. Auch die Gefahr digital vernetzter Neonazis wurde völlig verkannt – was den Weg für Halle und Hanau ebnete.

Unser Film setzt der staatlichen und medialen Ignoranz die Perspektive der Betroffenen entgegen. Ihrem Mut verdanken wir die späte Aufklärung – auch wenn viele Fragen offen sind. Ich bin den Familien zutiefst dankbar für ihr Vertrauen.



Rückblickend betrachtet

Daniel Asadi Faezi und
Mila Zhluktenko, 2024/2025

Der künstlerische und filmgeschichtliche Kurzdokumentarfilm von Daniel Asadi Faezi und Mila Zhluktenko kontextualisiert den Anschlag am OEZ mit der Anwerbemisgration der BRD und dem Rassismus, den Arbeitsmigrant*innen in Deutschland ausgesetzt waren und geht dabei zurück bis in die 1970er Jahre. Ausgangspunkt ist das OEZ als Ort. Es wurde zur Olympiade in München 1972 von Arbeitsmigrant*innen gebaut.

Der Film wurde mit dem *Deutschen Kurzfilmpreis* in Gold in der Kategorie Dokumentarfilm bis 30 Minuten ausgezeichnet.

Installationen

WIR SIND HIER

Talya Feldman, 2022

Für ihr Projekt *WIR SIND HIER* setzt Talya Feldman am Leben an. Sie interviewt Familien, die Menschen durch rechte, rassistische und antisemitische Gewalt verloren haben oder selbst einen Anschlag überlebt haben. Sie geht an die Orte, die für die Opfer von Bedeutung waren. Diese Bilder verbunden mit den Stimmen der Angehörigen erinnern an die Menschen, die noch hier sein müssten und machen die Stimmen derjenigen hörbar, die hier sind.

WIR SIND HIER setzt das Zuhören als einen politischen und solidarischen Akt ein. Durch die Stimmen und Forderungen der Überlebenden, der Familien und Freund*innen der Opfer von rechter Gewalt ruft das Projekt zu einem aktiven Erinnern auf. *WIR SIND HIER* nutzt dafür die Räume, die mit dem Leben der Menschen in Verbindung stehen. Die Personen, die in das Projekt einbezogen sind, setzen sich zum Teil seit Jahrzehnten dafür ein, im Kampf für eine gerechtere Gesellschaft und gerechtere Zukunft in Deutschland gehört und gesehen zu werden.

Als lebendiges digitales Archiv gibt das Projekt einen Überblick über rechtsextremen Terror und rassistische Polizeigewalt in der Bun-

desrepublik Deutschland sowie der ehemaligen DDR in den letzten 40 Jahren aus der Perspektive der Betroffenen. *WIR SIND HIER* ging erstmals 2022 als digitale Plattform online und wird seitdem kontinuierlich erweitert. Auch die Familien der Opfer des Anschlags am OEZ haben bei *WIR SIND HIER* eine Stimme.



Foto *WIR SIND HIER* (Screenshot)

What Song Are You Listening to Right Now?

Nikki Georgalas und
Robi Haak, 2026

Im Rahmen unseres Studiums und des Forschungsprojekts „Disignoranz – Sehen im rassistischen Nebelfeld“ haben wir uns damit auseinandergesetzt, wie Erinnern statt findet und welche Rolle Musik dabei spielen kann.

Zusammen mit Angehörigen der Neun Engel erstellten wir eine Playlist mit Songs, die sie mit den Ermordeten verbinden. Die Hintergründe sind dabei ganz verschieden. Teils sind es Lieder, die sich mit Schmerz und Verlust

auseinandersetzen, oder Lieder, die mit den Menschen in Momenten des Miteinanders zusammen gehört wurden.

Ausgestellt haben wir unter anderem Kopfhörer, mit denen die Playlist gehört werden konnte, sowie ein Büchlein, das versucht, die Geschichten zu den Songs anhand von Textbeiträgen der Angehörigen zu erzählen.

In der Arbeit *What Song Are You Listening to Right Now* erproben wir einen neuen Weg des Erinnerns an die Neun Engel. Booklet wie auch Playlist können auf der Website der Initiative München OEZ erinnern eingesehen und heruntergeladen werden.

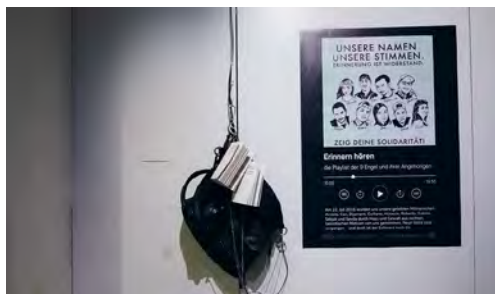


Foto Nikki Georgalas

NACH:LEBEN

Cana Bilir-Meier, Chana Boekle und Silvia Troian, 2026

NACH:LEBEN ist eine Kunstinstallation, die im Münchner Stadtraum die Geschichte rechter Gewalt sichtbar macht. Das Werk schafft mobile Erinnerungsorte und hinterlässt Spuren im öffentlichen Raum – Orte des Gedenkens, des Widerstands und der Resilienz. Aus vielen persönlichen Interviews und Gesprächen entwickelt das künstlerische Team in enger Kollaboration mit den Betroffenen, Angehörigen und Überlebenden rechter Gewalt Skulpturen in Form von Tafeln, die deren Erfahrungen, Wünsche und Forderungen zum Ausdruck bringen.

NACH:LEBEN wandert im Juli 2026 innerhalb der Stadt München zu sieben verschiedenen Orten. Für jeden Halt ist zusätzlich ein abwechslungsreiches Programm an interaktiven Angeboten geplant, die alle Besucher*innen einladen, einander in Gesprächen zu begegnen und kreativ sowie solidarisch diese mobilen Erinnerungsorte mitzugestalten.

Graffiti

An verschiedenen Stellen haben Künstler*innen den öffentlichen Raum genutzt, um an die Neun Engel in Form von Graffiti zu erinnern. Nicht immer ist bekannt, wer die Künstler*innen sind.

An dieser Stelle sind ausgewählte Graffiti dokumentiert.



Foto: Write their names



Foto: Graffiti an der Brudermühlbrücke in München von Humbuk 2023

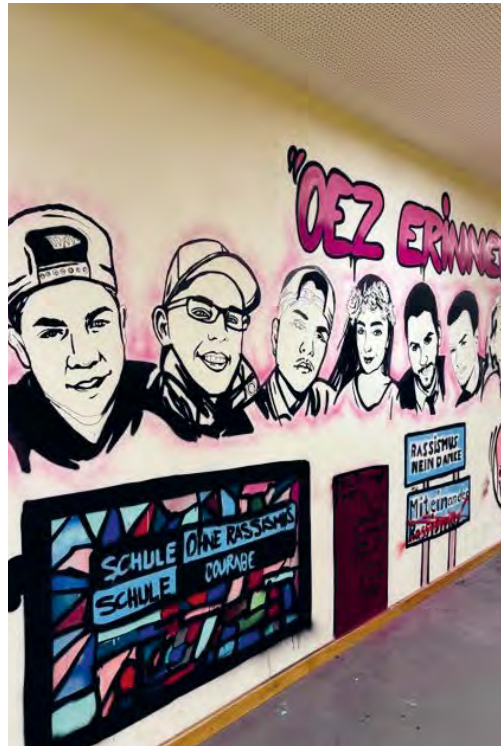


Foto: Das Graffiti an der Mittelschule Leipziger Straße ist in einem Klassenprojekt im Jahr 2025 entstanden.

Musik

Für immer

*Waseem und die „Word Up“-Crew
2024*

Im Jahr 2024 entstand aus kooperativen Workshop-Projekten ein Rap-Song für die Neun Engel. Dieser wird seitdem am Jahrestag immer zum Abschluss der Gedenkveranstaltung gemeinsam mit Waseem und der *Word Up*-Crew live performt. Liedtext sowie Melodie wurden zusammen mit den Angehörigen ausgearbeitet. So spiegelt der Song auch die große Bedeutung von Musik und insbesondere von Rap für die Leben vieler der Opfer wieder.

Selbstbeschreibung des Projekts: Jugendliche aus den WORD UP! Workshops konnten in enger Zusammenarbeit mit der Initiative München OEZ erinnern einen Song und ein Musik-Video produzieren – ein einzigartiges und gesellschaftlich bedeutsames Projekt: Rap in Erinnerung an die Ermordeten des rechtsterroristischen Anschlags am OEZ in München:

Armela Segashi, Can Leyla,
Dijamant Zabërgja,
Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık,
Roberto Rafael, Sabine S.,
Selçuk Kılıç und Sevda Dağ.

Durch dieses tiefgehende und bewegende, multimediale Werk werden die Perspektiven der Angehörigen von Opfern und Über-

lebenden des OEZ-Anschlags künstlerisch zugänglich gemacht. Die direkt Betroffenen arbeiteten nicht nur bei der Textproduktion aktiv mit, ein Cousin des Ermordeten Selçuk Kılıç beteiligte sich auch als Rapper mit anderen Jugendlichen aus unserem *WORD UP! Kollektiv*.

Mit professioneller Unterstützung des Leiters der Fachstelle für Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft des Bezirksjugendrings Oberbayern Achim „Waseem“ Seger, des Rappers Boshi San sowie Nils Nebe von *BalkaNet* für die Videoproduktion.

Der Entstehungsprozess begann mit dem Wunsch von in der Initiative organisierten Familien nach einem Rap-Song für die neun Ermordeten. Durch das Vertrauen der Angehörigen und Überlebenden begann ein wiederholter Austausch, in welchem sich Jugendliche mit der Geschichte des Anschlags am OEZ und dessen tiefgreifenden Auswirkungen auseinandersetzten. Sie hörten ihre Zeugenberichte, lasen Texte und diskutierten darüber, was der Anschlag am OEZ veränderte. Dazu gehört auch eine kritische Auseinandersetzung mit Politik und Polizei und ihrem Umgang mit den Betroffenen. Eine zentrale Erkenntnis aus dem Projekt für die Jugendlichen war die Verantwortung, in demokratischen Gesellschaften stets die eigenen Institutionen zu hinterfragen und zu überprüfen.

Podcast

Terror am OEZ

Nabila Abdel-Aziz, Imre Balzer und
Vinzent-Vitus Leitgeb, 2021

Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte in Kooperation mit Spotify zum fünften Jahrestag eine sechsteilige Podcastserie mit dem Titel *Terror am OEZ*.



In fünf Folgen tragen die Journalist*innen Nabila Abdel Aziz, Imre Balzer u. Vinzent-Vitus Leitgeb ihre intensiven Recherchen zusammen und fokussieren sich auf die Stimmen der Angehörigen. Der Podcast ist bisher eine der wichtigsten und am einfachsten zugänglichen Informationsquellen zum Anschlag am OEZ. In Folge 1 (*3 Minuten*) wird der Tathergang geschildert. Folge 2 (*Phantomtorture*) beschäftigt sich mit der Massenpanik in München, auch ausgelöst durch Social Media. Folge 3 (*Folgenreiche Fehleinschätzung*) rekonstru-

iert, wie Polizei und Innenministerium entgegen eindeutiger Indizien zu ihrer Einschätzung der Tat als „Amoklauf“ kamen und wie die Neueinordnung erreicht wurde. Folge 4 (*New Mexico*) stellt die internationalen Verbindungen her. Folge 5 (*Ein neuer Tätertyp*) geht auf das Täterprofil ein, das sich später auch bei den Anschlägen in Hanau und Halle erneut zeigte. Folge 6 (*Für uns*) thematisiert den Kampf der Angehörigen für Gedenken und die lange ausbleibende Solidarität und Unterstützung der Stadtgesellschaft.

Publikationen

Tell Their Stories

NS-Dokumentationszentrum, 2024

Das NS-Dokumentationszentrum München brachte zum achten Jahrestag in Kooperation mit den Angehörigen und in Erinnerung an Armela, Can, Dijamant, Guiliano, Hüseyin, Roberto, Sabine, Selçuk und Sevdal die Broschüre *Tell Their Stories* heraus. Es war die erste Publikation zum rechten und rassistischen Anschlag am OEZ aus der Sicht der Betroffenen. Geschrieben wurden die in dem Heft veröffentlichten Texte von den Angehörigen der Opfer, mit dem Ziel, neben den Namen auch die Geschichten der von ihnen geliebten Menschen im kollektiven Gedächtnis zu verankern; Geschichten, die lange ungehört geblieben wären.

Wer schützt
uns vor rechter
Gewalt?

Der Staat konnte das Attentat vom OEZ nicht verhindern.
Die Angehörigen und Überlebenden wurden nach der Tat kriminalisiert,
verunsichert und traumatisiert.

Bedeutung der Gräber

Die Bedeutung der Gräber

Gräber sind mehr als stille Orte der Trauer. Gräber geben dem Verlust eine sichtbare Form, eröffnen Raum für Rituale des Abschieds und der Erinnerung und bieten einen stabilen Anker, wenn der Alltag die Trauer zu verschlucken droht. An den Gräbern wird Schmerz greifbar, doch zugleich wird dort eine Geschichte erzählt, die Teil der Gesellschaft ist.

Seit Jahren kämpfen die Angehörigen für die Anerkennung der Gräber als Gedenkgräber. Dabei sollen Tafeln, die an den Gräbern angebracht werden, die individuellen Biografien erzählen und zugleich zu kollektiver Verantwortung aufrufen.

Die Tafeln sollen auch der historischen und politischen Einordnung dienen. Die Gedenkgräber erinnern daran, dass Gewalt und Mord aus rechten Motiven in Deutschland kein Einzelfall ist, sondern System hat.

Drei der Gräber befinden sich in München, die anderen sechs Gräber in Griechenland, im Kosovo und in der Türkei. Dies unterstreicht, dass Trauer und Erinnerung keine geografischen Grenzen kennen. Es erinnert daran, dass Opfer global betrauert werden und dass Gerechtigkeit, Würde und Solidarität universelle Werte sind.

CAN LEYLA

5.11. 2001

22.7.2016

RUHUNA
EL FATİHA



Ein dauerhaftes und würdiges Erinnern an Can

Sibel Leyla, Mutter von Can

Nachdem uns unser Sohn genommen wurde, haben wir ihn hier beerdigt, in dieser Stadt, in der er geboren wurde, aufgewachsen ist und in der wir glaubten, dass er hier seine Zukunft aufbauen würde, damit er uns nahe bleibt. Denn dies war sein Zuhause. Dies war seine Kindheit, sein Leben, seine Träume.

Doch nach all den schweren Ungerechtigkeiten, die wir seit Jahren erleben, kämpfen wir bis heute weiterhin mit einem der Themen, das uns am tiefsten verletzt. Nach all diesem Schmerz, nach all den Versprechen und nach all den vergangenen Jahren sind wir noch immer gezwungen, denselben Kampf weiterzuführen.

Wir wollen, dass Cans Grab zu einem dauerhaften und würdevollen Gedenkort wird. Denn Can starb nicht an einer Krankheit und nicht bei einem Unfall. Can wurde getötet, weil er nicht in die engen Vorstellungen und die aufgezwungene Identitätsordnung dieses Landes passte. Deshalb ist sein Tod nicht nur ein Schmerz, der uns gehört, sondern eine gesellschaftliche Wunde, die sich in das Gedächtnis dieses Landes eingebrannt hat. Es muss bekannt bleiben, warum und wie Can uns genommen wurde; der Ort, an dem er ruht, muss ein dauerhafter Ort des Erinnerns und der Auseinandersetzung werden.

Nach Jahren, in denen wir weder gesehen noch gehört wurden, erhielten wir schließlich nach Gesprächen mit dem damaligen Bürgermeister die Zusage, dass unsere Forderungen umgesetzt würden. Doch die von den zuständigen Stellen gegebenen Versprechen wurden bis heute nicht eingehalten.

Wir sprechen nicht nur von einem Grab. Wir sprechen vom Andenken eines 14-jährigen Kindes, dem durch einen rassistischen Angriff das Leben genommen wurde. Wir tragen die Last einer Mutter und eines Vaters, die seit Jahren still, aber entschlossen dafür kämpfen, dass ihr

Kind nicht vergessen wird. Denn wenn der Name eines Kindes vergessen wird, wird mit der Zeit auch das Unrecht unsichtbar, das ihm angetan wurde.

Seit Jahren kämpfen wir dafür, dass Cans Grab zu einem würdevollen, menschenwürdigen und dauerhaften Gedenkort wird. Trotz jahrelanger Bemühungen und unzähliger Gespräche wurde bis heute kein einziger konkreter Schritt unternommen. Stattdessen werden wir immer wieder mit neuen Begründungen, neuen Verzögerungen und neuen Hindernissen konfrontiert. Mal wird auf fehlende finanzielle Mittel verwiesen, mal heißt es, der vorgesehene Ort für das Mahnmal sei „nicht geeignet“. Jedes Mal wird eine neue Begründung vorgeschoben; doch das Einzige, was sich nicht verändert, ist das ständige Aufschieben der gegebenen Versprechen.

Zwischen Cans Grab und dem geplanten Gedenkort besteht eine gewisse Entfernung. Deshalb schlugen wir vor, einen kleinen Steinweg anzulegen, damit Besucherinnen und Besucher das Grab sicher und leicht erreichen können. Doch selbst dieser menschliche, vernünftige und äußerst bescheidene Vorschlag wurde abgelehnt. Als Begründung hieß es, die Friedhofsverwaltung könne verantwortlich gemacht werden, falls jemand stürzen sollte.

Genau dies ist die Haltung, mit der wir seit Jahren konfrontiert sind: ständig verschobene Entscheidungen, bürokratische Hindernisse und nicht eingehaltene Versprechen.

Dabei sollte es nicht so schwer sein, die Erinnerung an ein Kind lebendig zu halten. Der Kampf, den eine Mutter und ein Vater seit Jahren führen, darf nicht länger ignoriert werden. Denn hier geht es nicht nur um einen Gedenkort. Hier geht es um Erinnerung. Hier geht es um Verantwortung. Hier geht es darum, nicht zuzulassen, dass rassistische Gewalt erneut verdrängt wird.

Jahrelang wurde die politische und rassistische Dimension dieses Angriffs geleugnet. Das Leid unseres Sohnes und der anderen Betroffenen wurde nicht angemessen gesehen, gehört oder anerkannt. Mit unserem Schmerz wurden wir oft allein gelassen; unser Kampf hingegen wurde immer wieder vertagt. Noch heute mit derselben Gleichgültigkeit konfrontiert zu werden, reißt die Wunde, die wir seit Jahren tragen, erneut auf.

Im zehnten Jahr des Gedenkens wurde der Gedenkort, auf den wir gehofft hatten, leider unter verschiedenen Vorwänden bis heute nicht verwirklicht. Dass der Prozess seit Jahren immer wieder verschoben wird und wir jedes Mal auf neue Hindernisse stoßen, zeigt deutlich, dass die gegebenen Versprechen nicht durch konkrete Schritte eingelöst werden.

Wir verlangen keine Privilegien. Wir verlangen keine Sonderbehandlung. Wir wollen lediglich, dass die gegebenen Versprechen endlich eingehalten werden. Wir wollen nicht, dass der Name unseres Sohnes, sein Leben und dieser rassistische Angriff in Vergessenheit geraten. Denn Vergessen schafft den Boden dafür, dass sich ähnliches Leid wiederholt.

Gerechtigkeit für Can.

Respekt für Can.

Ein dauerhaftes und würdiges Erinnern an Can.

Es darf keine weiteren Verzögerungen mehr geben. Nach all den Jahren voller Versprechen wollen wir nun endlich echten politischen Willen und konkrete Schritte sehen.



Die Bedeutung des Grabes von Dijamant

Auf dem Grabstein steht auf Albanisch:

„THON QE KOHA SHERON PLAGET,
POR NE KOHEN
SPO E GJEJME DOT“

Auf Deutsch bedeutet das in etwa:

„Man sagt, Zeit heilt alle Wunden,
doch wir haben die Zeit nie gefunden.“



Bedeutung des Grabes von Guiliano

Gisela Kollmann

Mir bedeutet das Grab viel. Es ist wie ein zweites Zimmer von Guiliano, in dem ich ihm nah sein kann. Ich bin sehr erleichtert, dass es jetzt ein Gedenkgrab ist, wir haben sehr lange dafür gekämpft.

Am Grab werde ich oft gefragt, warum Guiliano so früh gestorben ist und wenn endlich eine Tafel angebracht ist, muss ich das nicht immer wieder erzählen.

Auf der Gedenktafel wird ein Zitat von Guiliano stehen:
„Wir sind nicht alle gleich, aber bluten tun wir alle gleich.“

Aktuell pflege und schmücke ich das Grab selber, das wird aber dann die Stadt übernehmen, wenn wir das nicht mehr machen können.



Was bedeutet das Grab als Gedenkort für dich?

Süleyman Dayıcık

Das Grab ist der Ort, an dem unsere Liebsten ruhen. Es ist der Ort, zu dem wir gehen, wenn wir sie vermissen, um uns mit ihnen auszutauschen, zu sprechen und Frieden zu finden, indem wir beten.

Im Original:

Mezarın anlamı, sevdiklerimizin yeri, belli olan yerdir. Onları özlediğimizde yanına gidip içten dertleşmek, konuşmak ve dua ederek huzur bulduğumuz yerdir.

Gülfer Dayıcık

Für mich ist ein Grab ein Ort, an dem Schmerz und Liebe gleichzeitig spürbar sind. Es erinnert mich daran, wie wichtig Hüseyin für mich war und immer noch ist.



Dort, wo Selçuk ruht

Auf Selçuks Grabstein stehen diese Worte:

Selçuk Kılıç

13. Januar 2001 – 22. Juli 2016

„Wenn mir eines Tages der Engel aus meinen Träumen begegnet,
weiß ich, dass ich im Himmel bin.“

Seit dem Tag, an dem wir Selçuk verloren haben, ist nichts mehr wie zuvor. Unser Leben wurde in zwei Teile geteilt: in die Zeit, als unser Sohn noch bei uns war, und in die Zeit danach. Seit diesem Tag tragen wir einen Schmerz in uns, den Worte kaum beschreiben können. Die Welt dreht sich weiter, Menschen lachen, leben und planen ihre Zukunft – doch unsere Welt blieb stehen, genau in dem Augenblick als Selçuk seine Augen für immer geschlossen hat.

Es gibt keinen Morgen, an dem wir nicht an ihn denken. Keine Nacht, in der sein Name nicht in unseren Herzen weiterlebt. Wir vermissen sein Lachen, seine Stimme, seine Nähe. Wir vermissen selbst die kleinen Momente, die früher selbstverständlich waren. Heute würden wir alles dafür geben, ihn noch einmal in unsere Arme nehmen zu dürfen.

Nicht nur wir als Eltern vermissen ihn. Auch seine Brüder Can und Yasin tragen diesen Schmerz jeden Tag in ihren Herzen. Mit Selçuk haben sie nicht nur ihren Bruder verloren, sondern einen Teil ihres Lebens. Ein Zuhause verändert sich, wenn ein Mensch fehlt. Seit seinem Tod ist es stiller geworden. Sein Platz bleibt leer – am Tisch, in Gesprächen, in Erinnerungen und in unseren Herzen.

2250 Kilometer trennen uns nun von ihm.

2250 Kilometer zwischen unserem Herzen und seinem Grab dort oben in den Bergen am Schwarzen Meer.

Selçuk hat seine letzte Ruhe in einem kleinen Dorf in der Türkei gefunden, dort, wo die Familie meines Mannes herkommt. Hoch oben auf einem Berg, umgeben von tiefem Grün, Wäldern, Wolken und

einer stillen Natur, die manchmal gleichzeitig Frieden und Schmerz in sich trägt.

Wenn man den Berg hinauffährt, verändert sich die Welt. Die Straßen werden schmaler, die Luft klarer und die Natur dichter. Überall stehen Bäume, als würden sie seit Jahren schweigend über diesen Ort wachen. Im Frühling und Sommer leuchtet alles grün. Der Wind zieht sanft durch die Äste und manchmal scheint die Sonne so friedlich auf sein Grab, dass man für einen kurzen Moment vergessen möchte, warum man dort ist.

Doch Eltern vergessen niemals.

Im Winter liegt fast zwei Meter hoher Schnee auf dem Dorf, auf den Straßen und auf Selçuks Grab. Dann wird alles still. Eine tiefe, kalte Stille, die bis ins Herz dringt. Oft stellen wir uns vor, wie der Schnee langsam auf sein Grab fällt und wie einsam unser Sohn dort oben liegt. Dieser Gedanke zerreißt uns jedes Mal aufs Neue.

Denn kein Elternteil sollte sein eigenes Kind zu Grabe tragen müssen.

An seinem Grab sprechen wir mit ihm, als wäre er noch bei uns. Wir erzählen ihm von unserem Schmerz, von unserer Sehnsucht und davon, wie schwer das Leben ohne ihn geworden ist. Manchmal sitzen wir einfach schweigend da und schauen auf die Berge. In diesen Momenten wünschen wir uns nichts mehr, als seine Stimme noch einmal zu hören.

Nur noch einmal „Mama“ oder „Baba“.

Als sein kleines Herz aufgehört hatte zu schlagen und er still in unseren Armen vor uns lag, wussten wir, dass der schwerste Abschied unseres Lebens gekommen war. Wir küssten seine Wange, streichelten ihn voller Liebe und hielten ihn fest, als könnten wir ihn mit unserer Liebe noch bei uns behalten.

Dann sahen wir seine Träne – still und zart wie der letzte Flügelschlag seiner kleinen Seele.

Und in unseren Herzen hörten wir ihn flüstern:

„Mama, ich muss jetzt gehen.“

In diesem Moment zerbrach unser Herz in tausend Stücke, denn mit Selçuk ging nicht nur unser Sohn. Mit ihm ging ein Teil unserer Seele für immer.

Es gibt Tage, an denen wir kaum atmen können vor Sehnsucht nach ihm. Tage, an denen wir Fotos anschauen und hoffen, seine Stimme noch einmal zu hören. Manchmal schließen wir die Augen und stellen uns vor, wie Selçuk durch die Tür kommt, uns anlächelt und alles wieder gut wird. Doch dann holt uns die Wirklichkeit wieder ein.

Keine Mutter. Kein Vater. Kein Bruder sollte lernen müssen, mit einem solchen Schmerz weiterzuleben.

Die Menschen sagen oft, die Zeit heilt alle Wunden. Aber der Verlust eines Kindes heilt niemals. Der Verlust eines Bruders heilt niemals. Die Zeit verändert nichts. Sie lehrt uns nur, mit der Sehnsucht zu leben. Sie lehrt uns, jeden Tag mit einem gebrochenen Herzen aufzustehen und trotzdem weiterzuatmen.

Und trotzdem werden wir seinen Namen weitertragen, solange wir leben. Denn Selçuk wird immer unser Sohn bleiben. Immer der Bruder von Can und Yasin. Immer ein Teil unserer Familie, unserer Liebe und unserer Herzen.

Vielleicht tragen die Berge am Schwarzen Meer unsere Trauer. Vielleicht erzählt der Wind ihm, wie sehr seine Familie ihn liebt. Vielleicht wacht der Himmel jetzt über ihn, so wie wir es immer getan haben.

Doch egal, wie weit entfernt sein Grab von uns ist – Selçuk wird immer ganz nah bei uns bleiben.

Für immer unser Sohn.
Für immer unser Bruder.
Für immer unser Selçuk.

Dieser Brunnen wurde im Jahr 2018 von der Familie Kılıç als Andenken errichtet. Er befindet sich in der Türkei, in der Nähe von Düzce im Heimatdorf, wo Selçuk auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

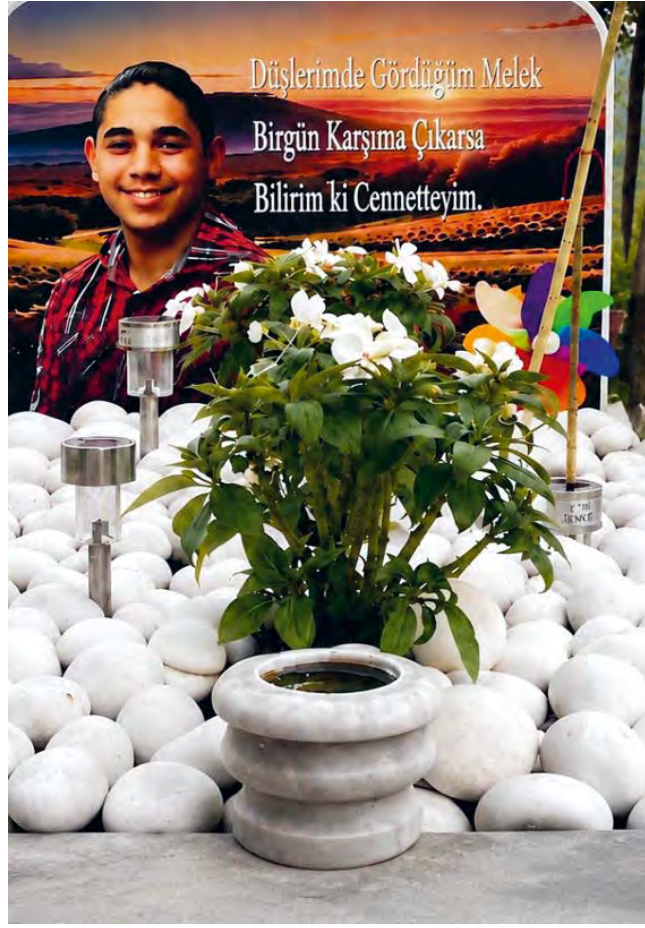
In vielen Regionen der Türkei werden Brunnen als Zeichen der Erinnerung, der Dankbarkeit und der Verbundenheit gebaut. Sie tragen die Namen geliebter Menschen weiter und schenken zugleich etwas,

das für alle Menschen lebenswichtig ist: Wasser. Jeder Mensch, der hier vorbeikommt, seine Hände wäscht, Wasser schöpft oder daraus trinkt, begegnet zugleich den Namen derer, denen dieser Brunnen g widmet wurde. Viele sprechen dabei stille Gebete, wünschen den Verstorbenen Frieden und erinnern sich an ihr Leben.

Auch so bleibt Erinnerung lebendig – nicht nur in Gedanken – sondern durch eine gute Tat, die jeden Tag anderen Menschen zugutekommt. Dieser Brunnen steht für Liebe, Familie und die Hoffnung, dass die Namen niemals vergessen werden.

Wasser ist Leben.

Und jeder Tropfen, der aus diesem Brunnen fließt, erinnert an die Namen der Kinder, an ihre Geschichte und an die Liebe ihrer Familie. So leben Erinnerungen weiter – still, rein und unendlich, wie das Wasser selbst.





Zehn lange Jahre

Hacı Dağ über das Grab seiner Frau Sevda Dağ

Zehn lange Jahre ... Jeden Tag wächst die Sehnsucht, aber in jedem Moment bist du in unserer Erinnerung und Liebe. Dieses Grab ist dein unendliches Erbe, das du uns hinterlassen hast, dein friedlicher Hafen auf dem Boden deiner Heimat. Wir lieben dich sehr und werden dich immer in unseren Herzen tragen.

Auf Türkisch:

On koca yıl... Hasretin her günü daha da derinleşiyor, ancak anınla ve sevginle her an yanımızdasın. Bu mezar, senin bize bıraktığın sonsuz mirasın, vatan toprağındaki huzurlu limanın. "Seni çok seviyoruz ve hep kalbimizde taşıyacağız."

In Deutschland war sie als Sevda bekannt, während sie in während sie in der Türkei liebevoll Selda gerufen wurde, wie es auch auf ihrem Grabstein steht.

Almanya'da Sevda ismiyle bilinse de, Türkiye'de ve hepimiz tarafından, mezar taşında da yazdığı gibi sevgiyle Selda adıyla anılırdı.

10 Jahre offene Fragen

**„Es ist doch
klar, dass ich
wissen will,
wie mein Bruder
gestorben ist
und was genau
passiert ist.“**

Gülfer Dayıcık
Schwester von
Hüseyin

10 Jahre offene Fragen

Seit zehn Jahren fehlen

Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann, Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç und Sevda Dağ.

Seit zehn Jahren kämpfen Angehörige und Überlebende darum, herauszufinden, was genau am Tattag passiert ist. Sie haben viele Fragen und bislang nur wenige Antworten. „Es ist doch klar, dass ich wissen will, wie mein Bruder gestorben ist und was genau passiert ist“, sagt Gülfer Dayıcık, Hüseyins Schwester.

Viele Fragen richten sich an die Polizei und ihre Ermittlungen. Zwar gibt es kein gesetzlich verbrieftes Recht, das die Polizei verpflichtet, Informationen über die Ermittlungen gegenüber den Angehörigen offenzulegen. Aus den bisherigen Erkenntnissen, die Angehörige durch eigene, mühevolle Recherchen in Akten und Presseberichterstattung zusammengetragen haben, ergeben sich allerdings Hinweise darauf, dass die Polizei nicht so ermittelt hat, wie es notwendig gewesen wäre. Gerade die fatale Fehleinschätzung der Tat als unpolitisch, verstellte den Blick auf mögliche Mittäter*innen, Mitwisser*innen und rechte Vernetzungen. Bis heute bleibt unklar, ob die nachträgliche Einordnung der Tat bei den Behörden neue Ermittlungen ausgelöst hat. Bekannt ist dazu aktuell nichts.

Die Angehörigen appellieren daher an die Verantwortung der Institutionen. Die Informationen würden den Hinterbliebenen nicht nur helfen, die Tat einzuordnen und vielleicht etwas mehr Ruhe zu finden. Umfassende Ermittlungen und transparente Wissensvermittlung sind in erster Linie auch Voraussetzungen dafür, die Tat wirklich aufzuklären und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Es kann nicht die Aufgabe der Betroffenen sein, diese Antworten selbst zu suchen.

In einem – auch sehr schmerzhaften – Prozess haben Angehörige in der Initiative die offenen Fragen gesammelt und niedergeschrieben. Dieses Kapitel enthält eine gebündelte Zusammenstellung der Fragen. Tatsächlich sind es aber weit mehr Fragen, die die Angehörigen bis

heute beschäftigen. Es ist an der Zeit, dass diese Fragen Sichtbarkeit und öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Angehörige und Überlebende brauchen breitere gesellschaftliche Unterstützung, um endlich Antworten auf ihre Fragen zu erhalten. Offensichtlich ist es nur durch öffentlichen Druck möglich, eine umfassende Aufklärung der Tat zu erwirken und Konsequenzen zu ziehen, damit sich derartige Taten in Zukunft niemals wiederholen.

Offene Fragen zu den Ermittlungen

Wie konnte es trotz des massiven Polizeiaufgebots dazu kommen, dass die Beamt*innen den Täter stundenlang aus den Augen verloren und ihn erst nach mehr als zwei Stunden stellen konnten?

Welches Ergebnis brachten die Verhöre des Vaters des Täters? Hat er in dem Telefonat mit dem Freund des Täters von den Anschlagsplänen erfahren? Hätte er die Tat verhindern können? Warum kontaktierte er die Polizei nicht?

Wer hatte Kenntnis von den Anschlagsplänen des Täters? Von welchen Hinweisen vor der Tat weiß die Polizei und was bedeutet das?

Bereits im März 2016 war das FBI auf den späteren Täter in New Mexico aufmerksam geworden und hatte ihn vernommen. Entsprechende Informationen wurden nicht nach Deutschland weitergegeben. Aber auch umgekehrt. Der Staatsanwaltschaft München I und dem Bayerischen Landeskriminalamt waren im Zuge der Ermittlungen nach dem 22. Juli 2016 aus einer Vernehmung Hinweise auf die Verbindung der Täter bekannt geworden. Daher stellen sich folgende Fragen:

Warum wurden Hinweise auf einen anhaltenden Online-Kontakt zwischen dem Täter des OEZ-Anschlags und dem Täter des Anschlags in New Mexico nicht an die US-Behörden weitergeleitet?

Inwiefern hätte die rechtsextreme Tat des Mörders in New Mexico verhindert werden können, wenn die deutsche Polizei die Hinweise ernst genommen und konsequent ermittelt hätte?

Inwiefern hätte auch der Anschlag am OEZ verhindert werden können, wenn die Verbindungen frühzeitig ernst genommen und Informationen ausgetauscht worden wären?

Offene Fragen zur Informationspolitik

Warum war die eingerichtete Telefonhotline lange Zeit nicht erreichbar?

Warum lagen dort keine oder sogar falsche Informationen darüber vor, wer sich unter den Opfern befindet?

Warum haben auch Krankenhäuser keine oder falsche Informationen an die Angehörigen über den Verbleib der Opfer weitergegeben?

Welche verschiedenen Institutionen und welche konkreten Personen waren für diese fehlerhaften Informationen gegenüber den Angehörigen verantwortlich? Wer hätte eigentlich für eine transparente Informationspolitik verantwortlich sein müssen?

Warum waren die Familien in den Stunden nach der Tat selbst dafür verantwortlich, all diese Informationen in Erfahrung zu bringen? Warum scheiterten schon von Anfang an eine klare Kommunikation und eine empathische Begleitung für Angehörige und Betroffene?

Warum wurden die Angehörigen der Verstorbenen erst etliche Stunden nach dem Anschlag, also in den frühen Morgenstunden, informiert? Die Identität der Opfer war unmittelbar nach dem Angriff festgestellt worden. Warum also mussten die Familien stundenlang in Ungewissheit warten und bis in die frühen Morgenstunden mit quälenden Gedanken und Sorgen kämpfen, ohne jegliche Informationen zu erhalten?

Wie bewertet die Polizei aus heutiger Sicht den Sonderpreis für Krisenkommunikation?

Wieso blieb eine angemessene öffentliche Kritik an dieser Auszeichnung der Pressestelle des Polizeipräsidiums Münchens aus, obwohl die schlechte Informationspolitik gegenüber Angehörigen und Betroffenen sowie bis heute kaum aufgearbeitete Kommunikationsprobleme durch überlastete Polizeifunkkanäle während des Einsatzes bereits bekannt waren?

Wie konnte sich die falsche Information, wonach die Opfer den Täter gekannt und gemobbt hätten, öffentlich derart verfestigen, obwohl die Polizei bereits kurz nach der Tat Verbindungen zwischen dem Täter und den Opfern ausschließen konnte?

Warum hielt sich insbesondere in der medialen Berichterstattung dennoch der unbegründete Eindruck, die Opfer trügen eine Mitschuld an der Tat?

Warum informiert die Polizei die Angehörigen bis heute nicht umfassend über die Ergebnisse sämtlicher Ermittlungen und beantwortet ihre Fragen nicht, sobald neue Erkenntnisse vorliegen?

Warum sprechen juristische Behörden, darunter sogar Vertreter*innen der Staatsanwaltschaft in München, in Gerichtsprozessen auch heute noch immer von „Amoklauf“, statt die Tat als rechten Terror zu benennen?

Offene Fragen zum Umgang der Behörden mit Angehörigen

Weshalb fehlte eine wirksame Kontrolle darüber, wer Zugang zum Tatort hatte? Wie konnte es dazu kommen, dass der Vater eines der Opfer seinen toten Sohn am Tatort sehen musste?

Warum behandelte die Polizei die Angehörigen nicht mit dem angemessenen Mitgefühl? Stattdessen wurden Strafzettel wegen Falschparkens verteilt, als Menschen den Familien ihr Beileid zum Ausdruck bringen wollten.

Warum wurden die Angehörigen in den schwersten Stunden ihres Lebens sich selbst überlassen?

Wie kann es sein, dass Behörden und Institutionen durch ihre schlechte Informationspolitik und einen solch unzumutbaren Umgang bereits am Tag des Anschlags Angehörige, die sich ohnehin in einer traumatischen Situation befinden, zusätzlich belasten und traumatisieren?

Warum wurden die minderjährigen Opfer ohne die Zustimmung der Eltern obduziert?

Warum blieb ein umfassendes, professionelles Beratungsangebot für Angehörige und Überlebende aus?

Warum standen den Familien weder geschützte Räume noch eine angemessene psychosoziale Betreuung zur Verfügung?

Warum werden die Hinterbliebenen von den Verwaltungsbehörden nicht angemessen unterstützt? Warum müssen sie sich stattdessen immer wieder quälenden und erniedrigenden Fragen und Untersuchungen unterziehen?

Warum werden Angehörige in Bezug auf die juristische Aufarbeitung nicht über neue Entwicklungen und Erkenntnisse informiert?

Offene Fragen zur Einordnung der Tat

Warum hat die Bayerische Staatsregierung das rechte und rassistische Tatmotiv trotz der bereits früh vorliegenden Beweislage nicht von Beginn an anerkannt?

Welche Konsequenzen hatte die erst nachträglich stattgefundene Einordnung der Tat als rechter und rassistischer Terror?

Welche politischen Maßnahmen wurden ergriffen, um das Risiko derartiger Taten zu verringern?

Seit Jahren erleben Angehörige Schweigen und Abwehrhaltungen anstelle einer nachvollziehbaren und ehrlichen Aufklärung, sodass nach zehn Jahren all diese Fragen noch immer unbeantwortet bleiben. Wer Verantwortung trägt, darf sich nicht hinter Einsatzprotokollen und bürokratischen Erklärungen verbergen. Wer Aufarbeitung verzögert, Fehler relativiert oder Transparenz vermissen lässt, trägt selbst dazu bei, dass das Vertrauen in Staat und Behörden verloren geht.

**„Warum wurde
ich als Vater,
der verzweifelt
nach seinem
Kind suchte,
behandelt wie
eine Gefahr?“**

Engin Kılıç
Vater von
Selçuk

Wer hat ein
Recht auf
Aufklärung?

Auch zehn Jahre nach der Tat wissen die Angehörigen der Opfer und die Überlebenden nicht, was genau passiert ist.

**„Es ist die
Verantwortung
dieser Gesell-
schaft, dass nicht
noch weitere
Menschen durch
rechten Terror
getötet werden.
Dafür werde ich
kämpfen, so-
lange ich kann.“**

Gisela Kollmann
Oma von
Guiliano

Impressum

Herausgegeben von der *Initiative München OEZ Erinnern!*

<https://muenchen-erinnern.de/>

Erschienen zum 22.07.2026

In Gedenken an

**Armela Segashi, Can Leyla, Dijamant Zabërgja, Guiliano Kollmann
Hüseyin Dayıcık, Roberto Rafael, Sabine S., Selçuk Kılıç, Sevda Dağ**

Redaktion und Lektorat

Gabriele Fischer, Marianne Walther, Sibel Leyla, Lena Klisch,
Ananya Mehra, Anna Klaß, Katharina Ruhland

Gestaltung

Cosima Mangold, Paula Klarck

Druck und Bindung

PIEREG Druckcenter Berlin GmbH

Schriften

Montserrat, Georgia

Bildrechte und Bildbearbeitung:

Die Bildrechte der im Kapitel „Stimmen der Angehörigen“ und „Bedeutung der Gräber“
abgedruckten Fotografien liegen bei den jeweiligen Angehörigen; die Veröffentlichung erfolgt
mit deren Einverständnis.

Einige der Abbildungen wurden mit Hilfe von KI-gestützten Verfahren minimal bearbeitet
(z. B. Erweiterung des Bildformats oder des Hintergrunds); der ursprüngliche Bildinhalt bleibt
davon unberührt.

Gefördert durch



Landeskoordinierungsstelle
**Bayern gegen
Rechtsextremismus**

Gefördert vom



Bezirksausschuss 10
Moosach
der Landeshauptstadt München



Landeshauptstadt
München
Fachstelle für Demokratie

© Initiative München OEZ Erinnern!

Bunzlauer Straße 9

80992 München



10 Jahre ohne Aufklärung
und Konsequenzen –
München OEZ Erinnern!

